

Johannes Kopp, Rüdiger Jacob

Die Jugend im Kreis Altenkirchen.

Lebensumstände, Vorstellungen und Zukunftsperspektiven –
eine empirische Annäherung



? JUGEND 2018 BEFRAGUNG



EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.

Dieses Projekt wird im Rahmen des Entwicklungsprogramms EULLE unter Beteiligung der Europäischen Union und des Landes Rheinland Pfalz, vertreten durch das Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten Rheinland-Pfalz gefördert.



Gliederung

1.	Vorbemerkung	...5
2.	Zielsetzung der Studie	...7
3.	Zur Methodik	...9
4.	Heimatverbundenheit und regionale Selbstidentifikation	...15
5.	Bildung, Ausbildung, Studium und Beruf	...23
6.	Lebenszufriedenheit	...35
7.	Familie und Wohnen	...44
8.	Freizeit, Hobbies und Lebensstile	...47
9.	Werte	...61
10.	Mobilität	...72
11.	Bleibeperspektive und Abwanderungswünsche	...77
12.	Schlussbemerkung	...82
	Literatur	...83
	 Anhang: Jugend im Kreis Altenkirchen: Fragebogen	 ...A1

1. Vorbemerkung

Jugend war im historischen Prozess – wie übrigens auch die Phase der Kindheit – lange kein klar definierter und unter einem besonderen Schutz stehender Lebensabschnitt. Beide Begriffe, aber noch mehr die dahinterstehenden Lebensentwürfe, Vorstellungen und Ideale sind Produkt der Moderne (vgl. Ariès 2007; Blandow 2008). Bis zum späten Mittelalter und bei der Jugend wohl bis ins späte 18. Jahrhundert waren sie eher bedeutungslos. Dies hat sich deutlich geändert. Kindheit dient der Entwicklung grundlegender biologischer, kognitiver, psychologischer und sozialer Fähigkeiten und geht – in der ebenfalls nicht klar abzugrenzenden Phase der Pubertät – in die Jugend über. Während Kindheit meist mit Behütetheit und Harmonie in Verbindung gebracht wird, ist Jugendlichkeit mit Widerständigkeit und Konflikt verbunden. Heute wird vor allem Jugend als eine Lebensphase begriffen, in der der Erwerb und die Entwicklung von Kompetenzen, die Herausbildung einer eigenen Identität unabhängig vom Elternhaus und generell Übergänge im Mittelpunkt stehen. Diese Übergänge beziehen sich auf biologische Prozesse vor allem im Rahmen der Pubertät, sind aber auch hinsichtlich der Bildung oder des Eintritts in das Erwerbsleben, aber auch in Bezug auf die Gestaltung privater Beziehungen und die Loslösung von der Herkunftsfamilie zu finden. Jugend ist eine allgemein als konflikthaft eingestufte Phase der Selbstfindung und Persönlichkeitsentwicklung.

Jugendlichkeit als Idealtyp und teilweise sogar als Zielsetzung findet sich bis ins höhere Alter. All diese Entwicklungen und Prozesse sind dabei stark von den jeweiligen sozialen Umwelten abhängig, wobei natürlich zuerst die Gruppe der Gleichaltrigen, die sogenannten peers, im Mittelpunkt stehen. Jugend steht jedoch immer auch für Zukunft und nicht zuletzt die Diskussion über den demographischen Wandel und den zahlenmäßigen Rückgang der Jugendlichen und die damit einhergehenden Probleme sind immer von einer gewissen Furcht und Ängsten begleitet.

Im Zuge der allgemeinen gesellschaftlichen Veränderungsprozesse gilt dabei die Jugend auf dem Land als besonders problematisch. Während in den Städten – real oder vermeintlich – eine Fülle von Optionen existiert und die peers wahlverwandt sind oder zumindest sein können, ist das Angebot auf dem Land trist, langweilig und dürftig – so die häufig artikulierte, wenn auch empirisch wenig untersuchte Meinung. Das Verlassen der Heimatregion scheint gerade für die jungen und hochmobilen Altersgruppen auf dem Land immer häufiger zum Gebot der Stunde zu werden und das sowohl in der Phase der Aus- und Weiterbildung wie auch hinsichtlich der beruflichen Tätigkeit. Mobilität gilt hier beinahe schon als Selbstzweck. Der Frage ‚Gehen oder Bleiben?‘ kommt sowohl für die einzelnen Jugendlichen auf dem Lande,

vielleicht aber sogar noch mehr für die Region selbst eine wichtige Bedeutung zu. Nicht zufälliger Weise geht die Diskussion über Landflucht und die Entleerung ganzer Landstriche – auch hier häufig ohne entsprechende empirische Fundierung – mit dem sich wohl steigernden Wachstum größerer Städte und Agglomerationen und den dann entstehenden Problemen wie beispielsweise Wohnungsnot oder Mietsteigerungen einher. Vor diesem hier nicht einmal ausreichend skizzierbaren, sondern eher wohl nur benennbaren Hintergrund wurde die diesem Bericht zugrunde liegende empirische Studie konzipiert, geplant, durchgeführt und nun eben ausgewertet und berichtet. Natürlich kann auch dieser Bericht die hier angerissenen Fragen nicht in allen Facetten und endgültig beantworten, anstelle einzelner Impressionen liegen nun aber empirisch tragfähige und das bedeutet vor allem verallgemeinerungsfähige Ergebnisse vor. Welche Zielsetzung verfolgte die im Folgenden vorzustellende Studie?

Beispielhaft seien einige Forschungsfragen aufgelistet: Erkennen die jungen Menschen in ihrem ländlichen Lebensraum genügend Handlungsoptionen für ihre Gegenwart und Zukunft oder nehmen sie diese Heimat als defizitären Restraum wahr, der sie zur Abwanderung zwingt? Wie ist das Leben der Jugendlichen im Landkreis Altenkirchen gestaltet? Mit welchem lebensweltlichen Engagement sowie mit welchen bildungs- und ausbildungsbezogenen Entscheidungen der Jugendlichen ist zu rechnen und wie können die Jugendlichen hier ihr Leben im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne meistern?

Um diese und ähnliche Fragen zu beantworten, wurde durch den Landkreis Altenkirchen eine Jugendbefragung im Rahmen des rheinland-pfälzischen ELER-Entwicklungsprogramms „Umweltmaßnahmen, ländliche Entwicklung, Landwirtschaft, Ernährung“ beantragt und die Universität Trier mit der Durchführung, Auswertung und Berichterstattung beauftragt. Im Folgenden soll zuerst kurz auf die Durchführung der Studie und ihren Aufbau, aber auch die Verallgemeinerbarkeit der unten berichteten Ergebnisse eingegangen werden. Danach werden wir die einzelnen interessierenden Themen – beginnend mit den Analysen zu Bildung, Ausbildung und Beruf über die Einschätzung der Lebensqualität, den Angaben zum Freizeitverhalten oder zu den allgemeinen Wertvorstellungen bis hin zu Mobilitätsplänen und eventuell vorhandenen Abwanderungsplänen – näher analysieren. Im Mittelpunkt steht zuerst die Beschreibung der Lebenssituation der Jugend im Landkreis Altenkirchen. Entsprechend finden sich vor allem auch deskriptive Analysen, die in einfachen Tabellen und aus Gründen der Übersichtlichkeit in entsprechenden graphischen Darstellungen erfolgen. Da jedoch gerade in der Diskussion um Soziologie als eine praktische und öffentlichkeitswirksame Wissenschaft (Buroway 2005) auch konkrete Interventionsmöglichkeiten im Mittelpunkt stehen, kommen auch multivariate Analysen zum Einsatz, die die Effekte einzelner Variablen unter der Kontrolle bestimmter anderer

Vorgaben ermöglichen.¹ Nicht einmal ansatzweise kann in diesem Zusammenhang auf die Fülle an theoretischen Diskussionen über die Entwicklung von Gemeinden und Landkreisen in modernen Gesellschaften eingegangen werden – anstelle abstrakter Diskussionen stehen hier konkrete empirische Ergebnisse im Mittelpunkt. Nur auf einer solchen Basis – so die hier vehement vertretene Position – lassen sich sinnvoll Diskussionen führen und (sozial-) politische Maßnahmen planen und implementieren.²

2. Zielsetzung der Studie

Es ist natürlich eine wirklich anspruchsvolle Aufgabenstellung, mit Hilfe einer einzigen empirischen Studie die Lebenswelt der Jugendlichen, ihre Pläne und Vorstellungen, ihre Werthaltungen und bisherigen Lebenserfahrungen in Schule, Ausbildung und eventuell Beruf, ihre Pläne hinsichtlich der Zukunft und ihre Einbindung in die familiäre, regionale und vor allem auch altersbezogenen Bezugsgruppen erfahren zu wollen. Es ist offensichtlich, dass diese Fülle an Aufgaben mit Hilfe einer einzelnen Untersuchung nicht erfüllt werden kann. Es müssen Schwerpunkte festgelegt und Spezifikationen getroffen werden. Um einen, vor allem auch hinsichtlich des Umfangs handhabbaren Erhebungsbogen zu gestalten, haben wir auf verschiedene andere Jugendstudien zurückgegriffen. Dies sind einerseits Arbeiten aus der eigenen Forschungsgruppe (Vogelgesang/Kersch 2016; 2017; Vogelgesang et al. 2016; 2018), andererseits aber Untersuchungen des Deutschen Jugendinstituts in München oder die sogenannte SHELL-Jugendstudie.

Auf diesen Grundlagen wurde von unserer Arbeitsgruppe an der Universität Trier ein Fragebogenentwurf entwickelt, der mit dem Landkreis Altenkirchen und dortigen Experten und Expertinnen besprochen und angepasst wurde. Bei allen Befragungen stellt die Länge und damit die Dauer der Befragung eine kritische Größe dar. Interviews sollten deshalb in der Regel nicht länger als 20 bis 30 Minuten dauern. Im Rahmen einer schriftlichen Befragung muss also der Umfang eines Fragebogens so gestaltet sein, dass er in dieser Zeit gut zu bearbeiten ist. Auch

¹ Auf die statistischen Grundlagen dieser unterschiedlichen multivariaten Analyseverfahren kann hier nicht weiter eingegangen werden (vgl. für eine erste Einführung Kopp/Lois 2014). Die Zielsetzung ist immer, reale Wirkmechanismen von eventuellen Scheineffekten zu trennen und somit die Analysen so aussagekräftig wie nur möglich zu machen.

² Eine derartige Untersuchung entsteht immer in enger Kooperation einer Fülle von Menschen und Institutionen. Zuallererst sei den Jugendlichen im Landkreis gedankt, die doch in großer Zahl an der Befragung teilgenommen haben und uns dadurch einen Einblick in ihre Lebenswelt gestatten. Der Landkreis Altenkirchen hat nicht nur die Initiative für diese Untersuchung ergriffen und die Finanzierung getragen, sondern auch den Versand organisiert und die Fragebogengestaltung mit uns diskutiert. Stellvertretend sei hier Frau Jennifer Siebert und Herrn Berno Neuhoff gedankt. Auch von Seiten der Universität Trier erhielten wir vielfältige Unterstützung – ebenfalls stellvertretend sei hier Anna Dobrajc, Martina Eltges, Stefan Schreiber und Joanna Koßmann gedankt.

wenn man aus inhaltlichen Gründen häufig komplexere Operationalisierungen und zusätzliche Informationen wünschen mag, so würden am Ende – aufgrund der sinkenden Teilnahmebereitschaft und den daraus entstehenden Verzerrungen – weniger Informationen vorliegen. Dass eine derartige Beschränkung nicht einfach ist und bei der Analyse immer wieder offene Fragen zurücklässt, muss wohl nicht weiter begründet werden.

Bei der Konzeptualisierung der Befragung und der Konstruktion des Erhebungsinstrumentes wurden insgesamt sieben unterschiedliche Themengebiete als unbedingt notwendiger Bestandteil der Jugendbefragung in Altenkirchen angesehen. Hierbei handelt es sich um folgende Komplexe:

- Zuerst wollen wir die Heimatverbundenheit und die regionale Identifikation betrachten, wobei dies sowohl für den jeweiligen Wohnort, den Landkreis insgesamt wie für die gesamte Region Westerwald differenziert werden sollte.
- Ein nächster großer Komplex erfasst die bisherige schulische und berufliche Ausbildung sowie eine eventuelle Erwerbstätigkeit.
- Als drittes inhaltliches Konstrukt haben wir uns mit der Lebensqualität der Jugendlichen befasst. Neben der Messung dieser Größe sollten auch die subjektiv perzipierten Einflussgrößen untersucht werden.
- Den vierten Bereich der Befragung bilden die unterschiedlichen familialen Lebensformen der Jugendlichen und ihre aktuelle Wohnsituation.
- Als nächsten und fünften Bereich wenden wir uns der Gestaltung der Freizeit der Jugendlichen im Landkreis zu. Welche Beschäftigungen und Hobbies oder verallgemeinert welche Lebensstile finden wir hier?
- Der vorletzte und sechste Abschnitt setzt sich mit den Werten und Vorstellungen der Jugendlichen auseinander. Was ist ihnen wichtig und welche Bereiche sind eher weniger wichtig?
- Schon einleitend haben wir darauf hingewiesen, dass gerade im ländlichen Raum nicht alle Angebote im Wohnort vorhanden sind. Mobilität ist hier ein wichtiges Konzept. Dies betrifft einerseits die Mobilität im Alltag der im Landkreis wohnenden Jugendlichen, generell aber auch Pläne zur (späteren) Abwanderung – aus welchen konkreten Gründen auch immer.

All diese Konstrukte wurden durch die Erhebung einiger, in der empirischen Sozialforschung als wichtig angesehener soziodemographischer Faktoren ergänzt, so dass wir die sozialstrukturelle Verankerung der einzelnen Jugendlichen erfassen und als potentielle Einflussfaktoren auf die oben genannten Konstrukte untersuchen können.³

3. Zur Methodik

Ziel der hier im Mittelpunkt stehenden Befragung war es, die Lebensumstände der Jugendlichen im Landkreis Altenkirchen zu untersuchen. Aus formalen Gründen – die Verbandsgemeinde Flammersfeld und damit der südwestliche Teil des Landkreises mit rund 12.000 Einwohnern, das sind knapp 9,3 Prozent aller Bewohner im Landkreis, ist nicht Teil der sogenannten LEADER-Region und somit auch nicht aus diesen Mitteln förderbar – berücksichtigt die Erhebung nur die Verbandsgemeinden Altenkirchen, Hamm, Wissen, Betzdorf-Gebhardshain, Kirchen und Daaden-Herdorf. Damit sind aber mehr als rund 90 Prozent der Bevölkerung des Landkreises Altenkirchen in der Untersuchung repräsentiert, so dass die Ergebnisse sicherlich eine solide Diskussionsgrundlage für den gesamten Landkreis bieten können.⁴ Im Folgenden wird aus Gründen der Einfachheit aber immer wieder vom Landkreis Altenkirchen gesprochen, auch wenn dann die Verbandsgemeinde Flammersfeld nicht inkludiert ist.

Ein erster wichtiger Schritt bei der Planung der Befragung ist es immer, die eigentliche Zielpopulation zu definieren. Wer soll untersucht werden? Für wen sollen die Aussagen der Analysen gelten? Nun ist die Definition dessen, was Jugend ist, nicht einfach (vgl. Schneider 2003; Schröder 2011; Luedtke 2016). Häufig werden einfach relativ willkürliche Altersgrenzen gezogen. Die alternative Strategie, Jugend beispielsweise über Einstellungen und Verhaltensweisen zu definieren, ist in einer empirischen Studie fast nicht umzusetzen. Auch die häufig in der Szene- und Eventforschung zu findende Definition und Vermutung, man ist so jung, wie man sich fühlt, ist empirisch nur schwer operationalisierbar. Man ist in der praktischen Forschung also gezwungen, eine klare Definition zu wählen und diese Definition beruht dabei eben auf

³ Im Anhang dieses Berichtes findet sich der zum Einsatz gekommene Fragebogen, so dass die konkreten Operationalisierungen, die auch im Text jeweils erläutert werden, nachvollzogen werden können. Bei den unten folgenden Analysen ist es möglich, dass die Fallzahlen sich jeweils leicht unterscheiden, da die meisten Analysen einen listenweisen Ausschluss fehlender Werte bedingen. Eventuell denkbare Imputationsverfahren erscheinen in Anbetracht der Zielsetzung dieses Berichtes unangemessen. Des Weiteren sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass wir – soweit es möglich und sinnvoll ist – die präsentierten Ergebnisse gegen durch zufällige Mechanismen zustande gekommene Resultate absichern und sogenannte Signifikanztests durchführen. In der Praxis hat sich die Berücksichtigung eines Signifikanzniveaus von 5 beziehungsweise 1 Prozent als sinnvoll erwiesen.

⁴ Aufgrund der Wichtigkeit der hier untersuchten Themengebiete auch für die Entwicklungen in der Verbandsgemeinde Flammersfeld haben sich die dortigen politischen Entscheidungsträger dazu entschlossen, eine parallele Erhebung durchzuführen, deren Ergebnisse an anderer Stelle präsentiert werden.

Altersgrenzen. Wenn man dann die durchaus übliche obere Altersgrenze von 21 Jahren heranzieht – immerhin war dies auch bis in die Mitte der 1970er Jahre die Grenze zur Volljährigkeit – und berücksichtigt, dass Befragungen von Personen unter 14 Jahren vor erheblichen rechtlichen und vor allem praktischen Problemen stehen (ADM 2006), so ergibt sich die hier zur Anwendung kommende Definition des Lebensalters Jugend von 14 bis 21 Jahren fast zwangsläufig.

Nimmt man diese Definition zur Grundlage, so leben im Berichtsgebiet des Landkreises Altenkirchen zum Jahreswechsel 2017/2018 insgesamt 9.925 Jugendliche. Von diesen Jugendlichen sind 52,9 Prozent männlich und dementsprechend 47,1 Prozent weiblich.⁵ In der Tabelle 1 findet sich die Verteilung der Jugendlichen auf die einzelnen Verbandsgemeinden.

Tabelle 1: Verteilung der Jugendlichen im Landkreis (Angaben in Spaltenprozent)

Verbandsgemeinde	Anteil
Altenkirchen	21,3
Betzdorf-Gebhardshain	22,5
Hamm	11,6
Daaden-Herdorf	14,5
Kirchen	16,4
Wissen	13,8

Quelle: amtliche Statistik

Vergleicht man diese Verteilung der Jugendlichen mit der Verteilung der Einwohner im Landkreis insgesamt, so fällt auf, dass der Jugendanteil in der Verbandsgemeinde Kirchen deutlich geringer ist als der entsprechende Bevölkerungsanteil – hier wohnen 19,7 Prozent der Bevölkerung aber eben nur 16,4 Prozent der Jugendlichen. Somit sind die mit der demographischen Alterung verbundenen Probleme hier wohl noch größer und die entsprechenden Fragestellungen noch virulenter.

⁵ Dieses vielleicht auf den ersten Blick überraschende Ergebnis einer deutlich höheren Zahl an männlichen Jugendlichen entspricht jedoch sowohl den Ergebnissen des Zensus 2011 des Landkreises (vgl. hierzu die sehr übersichtliche Aufbereitung dieser Ergebnisse auf den Seiten https://ergebnisse.zensus2011.de/#StaticContent:07132,BEG_1_1_1,m,table) als auch dem Geschlechterverhältnis der Geburten insgesamt. Hier liegt der Anteil der Mädchen durchgehend zwischen 48 und 49 Prozent. Ein einfacher Test auf Verteilungsunterschiede (Sachs 2004) zwischen dem Landkreis Altenkirchen und dem Land Rheinland-Pfalz zeigt, dass diese Differenz jedoch als zufällig einzustufen ist ($z = 1,83$).

Betrachtet man die Altersverteilung der Jugendlichen – siehe hierzu die Tabelle 2 – sieht man, dass auch im Landkreis um die Jahrtausendwende ein stetiger Rückgang der Geburtenzahlen zu beobachten war. Während der älteste Jahrgang noch insgesamt 1.309 Personen umfasst, sind dies im Geburtsjahrgang 2003 nur noch 1.083 Jugendliche. Der Rückgang beträgt immerhin mehr als 17 Prozent.

Tabelle 2: Altersverteilung der Jugendlichen im Landkreis (Angaben in Spaltenprozent)

Geburtsjahrgang / Alter	Anteil
1996 / 21 Jahre	13,2
1997 / 20 Jahre	13,6
1998 / 19 Jahre	13,6
1999 / 18 Jahre	12,7
2000 / 17 Jahre	12,5
2001 / 16 Jahre	12,2
2002 / 15 Jahre	11,4
2003 / 14 Jahre	10,9

Quelle: amtliche Statistik

Wie erhält man nun Informationen über die Vorstellungen, Einstellungen und Werte, Lebensumstände und Lebensweisen dieser jungen Menschen? Genau dies ist die Fragestellung im Bereich der Methoden der empirischen Sozialforschung. Prinzipiell kann man dabei zwischen Beobachtungen, der Analyse von vorhandenen, meist prozessproduzierten oder amtlichen Daten und der Datenerhebung durch Interviews unterscheiden. In den meisten Befragungen ist es – in der Regel einfach aus organisatorischen und finanziellen Gründen – nicht möglich, alle interessierenden Personen in die Untersuchung aufzunehmen und man ist somit gezwungen, eine Stichprobe zu ziehen. Die Entscheidung über die Frage Stichprobe oder Vollerhebung hängt natürlich auch von der Wahl der Datenerhebungsmethode ab.

Die lange Zeit als Königsweg der empirischen Sozialforschung angesehenen persönlichen Interviews (vgl. Kaase et al. 1983) stehen in den letzten Jahren vor ähnlichen Ausschöpfungsproblemen wie andere Datenerhebungsverfahren, sind aber mit meist deutlich höheren Kosten verbunden. Eine Befragung von rund 10.000 Jugendlichen mit Hilfe eines persönlichen, sogenannten face-to-face-Interviews ist im Rahmen kommunal finanzierter Sozialforschung nicht darstellbar und selbst die Befragung einer Stichprobe – etwa im Umfang von 2.000 Personen

– geht mit Kosten im unteren sechsstelligen Bereich einher. Die vielfältigen Erfahrungen der Arbeitsgruppe der Universität Trier zeigen aber, dass gerade bei kommunalen und die angestrebten Zielpersonen wirklich betreffenden und deshalb interessierenden Themen auch mit Hilfe sogenannter postalischer Befragungen hinreichend hohe Ausschöpfungsquoten bei vertretbaren Kosten realisierbar sind (Menold 2015). Bei derartigen postalischen Befragungen steigen die Kosten natürlich auch mit der Zahl der in der Umfrage berücksichtigten Personen, insgesamt sind postalisch-schriftliche Befragungen jedoch die deutlich kostengünstigere Alternative.

Aus den genannten Gründen ist also allein eine postalische Befragung sinnvoll und kostengünstig durchführbar, dafür lässt sich hier eine Vollerhebung der Jugendlichen im Landkreis Altenkirchen realisieren. Um hierfür eine Grundlage zu generieren, wurde aus den Einwohnermeldeamtsdateien der Name und die Adresse aller zwischen 1996 und 2003 geborenen Jugendlichen ausgelesen. Diesen Personen wurde Anfang Januar 2018 ein von der Universität entwickelter und an verschiedene andere Jugendbefragungen anschließender Fragebogen zu den Lebensumständen, Zielen, Werten und Vorhaben zugeschickt.⁶ Insgesamt wurden von der Kreisverwaltung 9.925 Fragebögen verschickt. Die Feldphase der Befragung begann am 12. Januar 2018 und endete am 12. Februar 2018. Alles in allem wurden 2.763 Bögen mit Hilfe der beigefügten frankierten Rückumschläge an die Kreisverwaltung zurückgesandt. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 27,8 Prozent. Berücksichtigt man zudem, dass hier sicherlich auch noch sogenannte neutrale Ausfälle – beispielsweise aufgrund nicht mehr aktueller Adressen oder Zustellungsfehlern – aufgetreten sind, so ist diese Rücklaufquote ausgesprochen positiv zu bewerten. Die Erfahrung vieler anderer Untersuchungen zeigt, dass Responsequoten von rund 30 Prozent, wie sie hier im Landkreis Altenkirchen erzielt werden konnte, in der heutigen Praxis empirischer Sozialforschung relativ selten sind und insgesamt für auswertbare und vor allem verallgemeinerbare Ergebnisse spricht.

Bevor wir nun die inhaltlichen Ergebnisse der Befragung berichten können und damit also Aussagen über die Einstellungen, Werte und Lebensweisen der Jugendlichen im Landkreis Altenkirchen berichten, sollen in einem ersten Schritt kurz einige einfache demographische Variablen vorgestellt werden, die dann mit den Angaben der amtlichen Statistik des Landkreises verglichen werden können. Auf diesem Wege ist es auch möglich, erste Vermutungen über mögliche Selektionsprozesse bei der Beantwortung der Befragung und damit eben auch über

⁶ Durch die Übernahme verschiedener Teile des Fragebogens aus anderen Jugenderhebungen besteht die Möglichkeit, die hier in Altenkirchen erhaltenen Informationen mit den Angaben anderer Jugendlichen in anderen Teilen der Bundesrepublik zu vergleichen und so Besonderheiten, aber eben auch Gemeinsamkeiten des Lebens als Jugendlicher im Landkreis Altenkirchen herauszuarbeiten. Der Einbezug dieser Vergleichsperspektive muss jedoch weiteren Analysen vorbehalten sein, da es den Umfang der beauftragten Arbeiten deutlich übersteigt.

mögliche Verzerrungen des hier zu analysierenden Samples und damit eben auch über die Gültigkeit und Verallgemeinerbarkeit der zu präsentierenden Ergebnisse zu machen.

Von den circa 2.700 befragten Jugendlichen sind rund 53,9 Prozent weiblich und 46,1 Prozent männlich.⁷ Die leichte Überrepräsentation von Frauen ist zwar ein in der empirischen Forschung übliches Bild, in Anbetracht der doch deutlich größeren Zahl männlicher Jugendlichen im Landkreis – zur Erinnerung: 52,8 Prozent der Jugendlichen sind männlich – ist dies doch ein Zeichen für eine selektive Teilnahme an der Erhebung. Es kann hier nur darüber spekuliert werden, ob eventuell die durchschnittlich bessere Bildung der weiblichen Jugendlichen auch eine höhere Compliance zur Folge hat oder vielleicht einfach für einen leichteren und alltäglicheren Umgang mit Schriftlichkeit steht. Wichtig für die weiteren Analysen ist es, diesen Bias, also die möglicherweise auftretende Verzerrung, im Gedächtnis zu behalten und bei den Analysen und vor allem der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen.⁸

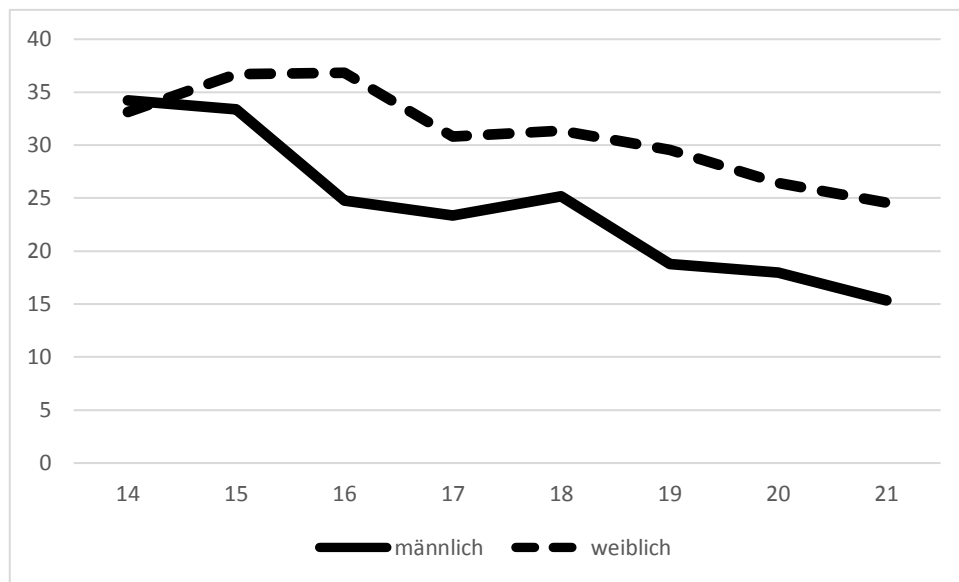
Betrachtet man als nächsten Schritt zur Kontrolle eventueller Verzerrungen die Teilnahmebereitschaft dieser Jugendlichen – wiederum getrennt für die Geschlechter – hinsichtlich ihres Alters ergibt sich folgendes Bild.⁹

⁷ Die Geschlechterabfrage erfolgte dichotom. Gut 1,6 Prozent der Jugendlichen haben hier keine Antwort gegeben. Es ist hier nicht zu klären, ob sich diese Jugendlichen nicht in den beiden vorgegebenen Antworten wiederfinden, ob sie diese Dichotomie generell ablehnen oder einfach keine Angabe machen wollten. Die Prozentuierung bezieht sich hier immer auf die möglichen gültigen Antworten.

⁸ Um dies zu gewährleisten, werden im Folgenden neben den deskriptiven Verfahren auch immer sogenannte multivariate Analyseverfahren zum Einsatz kommen (vgl. einleitend Kopp/Lois 2014). Multivariate Analyseverfahren dienen dazu, bestimmte Störfaktoren zu kontrollieren und den unverzerrten Effekt der interessierenden Variablen berichten zu können.

⁹ Bei den folgenden Abbildungen ist zu beachten, dass auf Abszisse und Ordinate nicht der gesamte denkbare Wertebereich abgebildet ist, sondern nur die real beobachtbaren Ausprägungen. Aus dem gleichen Grunde beginnen etliche Abbildungen auch nicht mit dem kleinsten denkbaren Wert. Hierdurch sind auch kleinere Unterschiede optisch deutlicher zu erkennen. Um allerdings wirklich die Bedeutsamkeit der Unterschiede bewerten zu können, werden die Unterschiede jeweils statistisch getestet und mit einer entsprechenden Maßzahl erfasst. Als Möglichkeiten der statistischen Überprüfung bieten sich je nach Messniveau unterschiedliche Verfahren an. Selbst bei einfachen Kontingenztabellen sind immer entsprechenden χ^2 -Tests möglich, bei Gruppenunterschieden mit metrischen Konstrukten sogenannten einfaktorielle Varianzanalysen und der Anteil der Varianzaufklärung durch die Gruppierungsvariable, das sogenannte η^2 -Maß.

Abbildung 1: Responsequoten der Jugendlichen und Geschlecht (Angaben in Prozent)



Quelle: Jugendbefragung 2018 sowie amtliche Daten

In der Abbildung ist zu erkennen, dass die Teilnahmebereitschaft der Jugendlichen an der Befragung mit dem Alter nahezu kontinuierlich abnimmt. Besonders betroffen davon sind die älteren männlichen Jugendlichen. In der letzten Altersgruppe nimmt nur noch jeder Sechste bis Siebte an der Befragung teil. Für dieses Ergebnis können zwei inhaltliche Prozesse verantwortlich gemacht werden. Zuerst ist es denkbar, dass wir es mit einem selektiven Antwortverhalten zu tun haben. Eventuell sinkt mit zunehmenden Alter und dadurch eventuell wachsenden anderweitigen Verpflichtungen die Bereitschaft, an einer derartigen Befragung teilzunehmen. Andererseits kann man aber davon ausgehen, dass schon hier relativ klar die Abwandlungstendenzen – sei es aufgrund der Ausbildung, eines Studiums oder eventuell auch aufgrund von Erwerbstätigkeit – deutlich werden, so dass etliche dieser Jugendlichen zwar noch im Landkreis gemeldet sind, aber ihren Lebensmittelpunkt bereits an einem anderen Ort haben und sich deshalb von der Befragung nicht angesprochen fühlten.

Betrachtet man abschließend die Verteilung der Jugendlichen über die einzelnen Verbandsgemeinden und ihre Repräsentation in der Befragung (Tabelle 3), so finden sich hier keine wirklich dramatischen Unterschiede.

Tabelle 3: Verteilung der Jugendlichen im Landkreis und in der Befragung (Angaben in Spaltenprozent)

Verbandsgemeinde	männlich		weiblich	
	Jugendbefragung	amtliche Statistik	Jugendbefragung	amtliche Statistik
Altenkirchen	21,0	21,8	20,7	20,7
Betzdorf-Gebhardshain	22,9	22,1	21,3	22,9
Hamm	13,9	11,3	13,3	11,9
Daaden-Herdorf	11,3	15,0	12,2	13,9
Kirchen	18,1	16,4	19,2	16,4
Wissen	12,8	13,6	13,2	14,1

Quelle: Jugendbefragung 2018; amtliche Statistik

Wie wir gesehen haben, ist vor allem die Repräsentation der älteren männlichen Jugendlichen problematisch. Wie schon oben begründet, können diese Ungleichgewichte, die ja nur unter sehr spezifischen Bedingungen wirklich zu Verzerrungen führen können, aber ja nicht müssen, in entsprechenden Analyseverfahren berücksichtigt werden, so dass die berichteten Ergebnisse weiter eine allgemeinere Gültigkeit beanspruchen können. Nach diesen vielleicht etwas formalen und technischen, aber für die Interpretation notwendigen Ausführungen wollen wir uns nun der Lebenswelt der Jugendlichen in Altenkirche zuwenden und zuerst mit der lokalen Identifikation der Jugendlichen beschäftigen.

4. Heimatverbundenheit und regionale Selbstidentifikation

Eine der wichtigsten Zielsetzungen der Jugendbefragung in Altenkirchen ist es, die Einstellungen der Jugendlichen gegenüber ihrer Heimat, also dem Landkreis Altenkirchen und dem Westerwald insgesamt, sowie gegenüber ihres jeweiligen Wohnortes zu untersuchen. Ein wichtiger Teil des wohnortbezogenen Bindungs- und Identifikationsmusters stellt die Heimatverbundenheit dar. Generell wird dem Geburtsort eine große Prägekraft für die Entstehung eines meist recht unklaren Konstruktes, eben der Heimatverbundenheit, zugeschrieben. Es ist aber durchaus denkbar, dass im Zuge der Wandlungsprozesse nichtstädtischer Wohnstrukturen auch die Konvergenz von Ort und Selbst, von Lebenswelt und individuellen Bedürfnissen geringer geworden ist und in offenen, räumlich entgrenzten und mobilen Wohnstrukturen eben nicht nur in den entfremdeten Großstädten, sondern eben auch auf dem Lande nicht mehr vorausgesetzt werden kann. Immer wieder wird auch von hohen Mobilitätsraten berichtet, die eine wirkliche Bindung an eine bestimmte Region und damit die Identifikation als Heimat

zumindest erschweren. Um sich dieser Frage anzunähern, betrachten wir uns bei den Jugendlichen im Landkreis zuerst einmal, wie lange sie bereits in ihrem Wohnort leben.

Eine wichtige Teilgruppe stellen dabei die Personen dar, die seit Geburt und damit ihr ganzes Leben in ihrem jeweiligen Wohnort leben. Dies gilt für nahezu zwei von drei Jugendlichen im Landkreis. Nur 36,9 Prozent weisen überhaupt irgendeine ‚Migrationsgeschichte‘ auf. Hier finden sich zwar keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern und den verschiedenen Altersklassen, sehr wohl aber zwischen den einzelnen Verbandsgemeinden im Landkreis. Die Jugendlichen in Betzdorf-Gebhardshain, Daaden-Herdorf, Kirchen und Wissen weisen eine teilweise doppelt so hohe Chance auf, ihre Heimatgemeinde nicht verlassen zu haben, wie die Jugendlichen in den Verbandsgemeinden Altenkirchen und Hamm.¹⁰

Man könnte nun vermuten, dass es eventuell typische Lebensphasen gebe, die einen Wohnortwechsel wahrscheinlicher machen wie beispielsweise der Beginn der Schullaufbahn oder der Wechsel in die Sekundarstufe. Wenn man zudem betrachten will, welchen Zeitraum diese Personen außerhalb ihres Wohnorts verbracht haben, muss man die unterschiedlichen Lebenszeiten berücksichtigen. Weder bei der Betrachtung der Verortung eines Wohnortwechsels im Lebensverlauf noch bei der relativen Betrachtung sind besondere Muster festzustellen. Die Zuzugszeiten verteilen sich nahezu gleichförmig über die verschiedenen Altersstufen. Der mittlere Anteil der außerhalb des aktuellen Wohnortes verbrachten Zeit beträgt deshalb auch 52 Prozent der bisherigen Lebenszeit. Auch wenn sich über die lokale Identifikation dieser Personen im Moment keine Aussagen machen lässt, so sind doch weit über 60 Prozent der Jugendlichen objektiv seit ihrer Geburt an ihren Wohnort gebunden. Wie schlägt sich dies aber in den subjektiven Überzeugungen nieder?

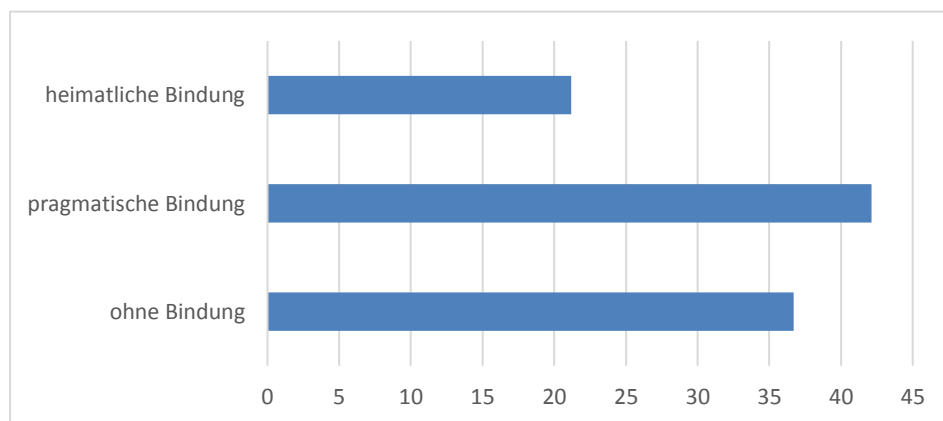
Um in räumlich-identifikatorischer Hinsicht den Ortsbezug und das Zugehörigkeitsgefühl näher zu bestimmen, haben wir aufgrund verschiedener Studien das Konstrukt der Heimatverbundenheit entwickelt (vgl. beispielsweise Vogelgesang et al. 2018). Hierzu wurde die folgende Frage gestellt: „Die Region, in der man lebt, kann ganz unterschiedlich bewertet werden. Wie ist das bei Ihnen?“ Die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten wurden aufgrund semantischer Nähe und statistischer Übereinstimmung drei Kategorien zugeordnet, wobei jede Kategorie einen bestimmten Bindungstypus repräsentiert, die hier zusammen mit den jeweiligen konkreten Operationalisierungen vorgestellt werden sollen:

¹⁰ Diese Aussage beruht auf einer logistischen Regression (vgl. gegebenenfalls noch einmal Kopp/Lois 2014) auf die Variable „seit Geburt im Wohnort“, bei der die odd ratios für die Verbandsgemeinden zwischen 1,54 und 2,37 ($p < 0,01$) lagen. Das Geschlecht und das Alter der Jugendlichen dienten als Kontrollvariablen. Odds ratio geben die Veränderungen der Eintrittschancen eines Ereignisses, in diesem Falle, dass man seit Geburt im Wohnort wohnt, an, wenn sich die unabhängigen Variablen verändern.

- heimatliche Bindung: „Der Westerwald ist für mich Heimat und hier möchte ich nie wegziehen“
- pragmatische Bindung: „Ich lebe zwar gern im Westerwald, könnte aber genauso gut auch woanders wohnen“
- Bindungslosigkeit: „Der Westerwald ist für mich zwar Heimat, aber ich möchte nicht mein ganzes Leben hier verbringen“ und „Ich möchte so schnell wie möglich aus dem Westerwald wegziehen“

Alle diese unterschiedlichen Muster stellen zu differenzierende Formen der Bindung oder eben Nichtbindung dar. Abbildung 2 zeigt die Verteilung dieser unterschiedlichen Formen der Heimatbindung bei Jugendlichen im Landkreis Altenkirchen.

Abbildung 2: Heimatbindung (Angaben in Prozent)



Quelle: Jugendbefragung 2018

Vergleicht man diese Ergebnisse mit anderen Untersuchungen im ländlichen Raum (vgl. noch einmal Vogelgesang et al. 2018 aber auch Kopp/Jacob 2017), so fällt der deutlich geringere Anteil der Personen mit einer heimatlichen Bindung und im Umkehrschluss der hohe Anteil von Personen ohne Heimatbindung auf. Dort liegt die Zahl der Personen ohne heimatliche Bindung zwischen 10 und 15 Prozent. Die Überraschung über dieses Ergebnis legt sich jedoch, wenn man bedenkt, dass die Befragung in Riöl (Kopp/Jacob 2017) explizit an ältere Einwohner und Einwohnerinnen adressiert war und auch in der sogenannten Aach-Studie der Anteil der

Jugendlichen relativ gering war. Führt man für diese beiden Datenbestände getrennte Analysen der Jugendlichen durch, nähern sich die Ergebnisse deutlich an.¹¹ Darüber hinaus ist zu bedenken, dass in der hier zu analysierenden Studie der Fragestimulus sich nicht mehr auf den eigenen Wohnort, sondern auch das eventuell von einigen Jugendlichen als zu diffuses und weitläufig aufgefasstes Gebiet Westerwald bezogen war.

Weitere Analysen zeigen, dass sich bei der Heimatbindung deutliche Geschlechterunterschiede zeigen: Die Heimatbindung ist bei den männlichen Jugendlichen deutlich stärker ausgeprägt, Bindungslosigkeit zeigt sich eher bei den weiblichen Jugendlichen.

Dieser trotz dieser Anmerkungen hohe Wert der Bindungslosigkeit kann dadurch begründet werden, dass durch diese jüngeren Befragten möglicherweise Veränderungen in Bildung, Ausbildung oder Beruf antizipiert werden oder diese sogar konkret anstehen. Heimat kann als ein Ort beschrieben werden, zu dem sich Menschen zugehörig fühlen, der Schutz bietet, Identifikationsmöglichkeiten gewährt und Aktivitäten eröffnet (vgl. Greverus 1979: 50). In diesem Sinne steht Heimat für Eingebundenheit, emotionale und soziale Nähe sowie Vertrautheit und Sicherheit bei den Umgangsformen, Bräuchen, Sitten und Gewohnheiten im Wohnort. In Anlehnung an Max Weber könnte man auch von einer traditionellen und affektuellen Bindung sprechen. Während die heimatliche Bindungsform der überkommenen Vorstellung vom gemeinschaftlichen Landleben mit einem starken Zugehörigkeitsgefühl noch sehr nahe kommt, ist bei einem pragmatischen Ortsbezug eher von einer kalkulierten und sachlichen Motivlage auszugehen. Der Erwerb – wohl durch die Eltern – von Eigentum, die verkehrsgünstige Lage, Naturnähe und gesundes Klima sind typische Nutzenerwägungen, die als Standortvorteil gesehen werden. Im Weberschen Sinne liegt diesem Bindungstypus primär Zweckrationalität zugrunde, die kein tieferes emotionales Band zum Wohnort zu knüpfen vermag. Insgesamt ist jedoch zu bedenken, dass die Wohnortwahl ja in aller Regel nicht durch die befragten Jugendlichen selbst, sondern durch deren Eltern erfolgte. Die gerade genannten Bindungsfaktoren beruhen jedoch auf Entscheidungen, die die Jugendlichen ja erst in Zukunft treffen werden.

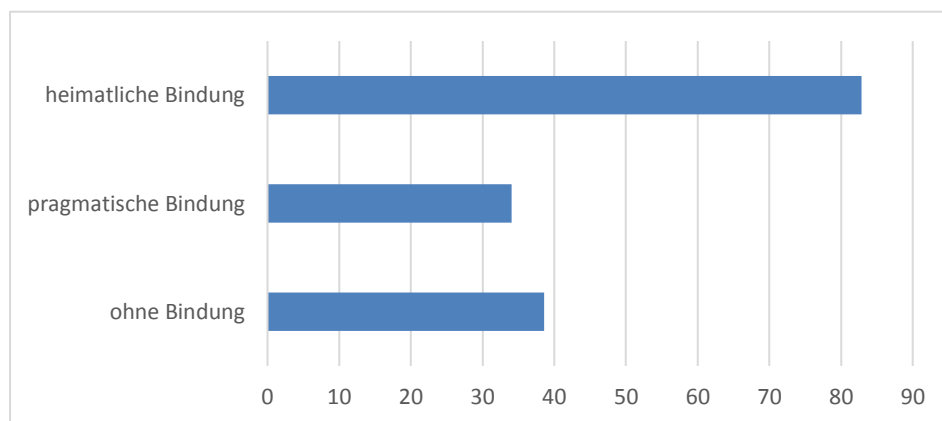
Trotz dieser Einschränkung zeigt sich, dass sich innerhalb dieser ja doch relativ homogenen Gruppe deutliche Unterschiede zeigen. Wenn man multivariate Analysen der Bestimmungsgründe einer fehlenden Heimatbindung untersucht, so zeigt sich, dass weibliche Jugendliche dieses Muster deutlich häufiger aufweisen als männliche Jugendliche. Zudem ist die Heimatbindung in Daaden-Herdorf, Hamm und Kirchen auch deutlich stärker ausgeprägt als in der

¹¹ Aufgrund der geringen Zahl befragter Personen bis 21 Jahre wurden alle Personen bis 30 Jahre zu einer Kohorte zusammengefasst. In Aach weisen in dieser Gruppe 41 Prozent keine Heimatbindung auf (vgl. Vogelgesang et al. 2018).

Verbandsgemeinde Altenkirchen.¹² Zudem finden sich spezifische Alterseffekte: Gerade die älteren Jugendlichen weisen seltener eine fehlende Heimatbindung auf. Ob es sich dabei um wirklich Alterseffekte handelt oder ob vielleicht ein selektiver Wegzug der Personen mit geringer Heimatbindung vorliegt, kann hier nicht geklärt werden.

Diese unterschiedlichen Arten der Heimatbindung gehen auch stark mit der jeweiligen Selbstdefinition der Jugendlichen einher, die man auch als Selbstidentifikation mit dem Westerwald bezeichnen kann. Um dieses Konstrukt zu erfassen, haben wir danach gefragt, wie sehr man sich selbst als Westerwälder beziehungsweise Westerwälderin fühlt. Dichotomisiert man diese eigentlich auf vier Stufen gemessene Selbsteinschätzung, so bejahen diese Bewertung mit 46,0 Prozent knapp die Hälfte der befragten Jugendlichen. Bei einer differenzierten Analyse für die einzelnen Typen der Heimatbindung ergeben sich aber verständlicher Weise sehr unterschiedliche Ergebnisse.

Abbildung 3: Selbstidentifikation mit dem Westerwald und Art der Heimatbindung (Angaben in Prozent)



Quelle: Jugendbefragung 2018

Untersucht man auch diese Einschätzung multivariat, so findet sich wieder ein, dieses Mal jedoch negativer Effekt für weibliche Jugendliche. Hier ist die Chance der Selbstdefinition um mehr als 20 Prozent geringer als bei den männlichen Jugendlichen. Das Alter weist einen kur-

¹² Auch diese Aussage beruht auf einer logistischen Regression. Alle genannten Effekte sind dabei signifikant ($p < 0,05$). Das odds ratio liegt für männliche Jugendliche bei 1,38, die Effekte der verschiedenen Verbandsgemeinden liegen bei 0,65, 0,73 und 0,77.

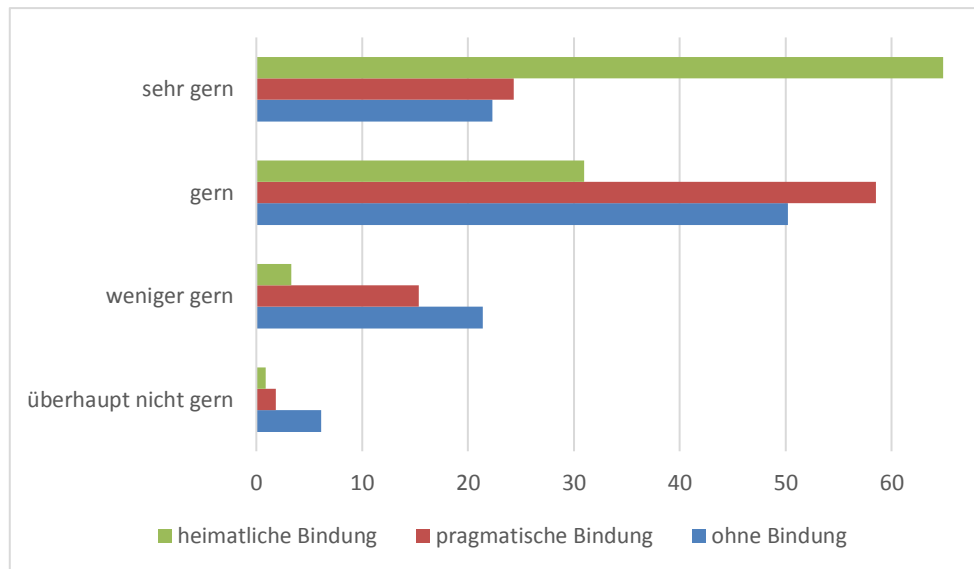
vilinearen Effekt auf. Die Jugendlichen zwischen 16 und 19 weisen geringere Chancen der genannten Selbstidentifikation auf und wenig überraschend hat ebenfalls die Heimatbindung die erwarteten Effekte: Wer nur eine pragmatische oder gar keine Heimatbindung aufweist, hat eine um fast 90 Prozent geringere Chance der Selbstidentifikation mit dem Westerwald.¹³

Wir haben bereits oben darauf hingewiesen, dass eventuell die regionale Verortung, also der räumliche Bezugspunkt in den gerade diskutierten Analysen – es wurde immer nach dem individuellen Bezug zum Westerwald gefragt – zu groß ist. Der Westerwald erstreckt sich immerhin über drei Bundesländer und eine Fläche von rund 3.000 Quadratkilometern. Nun kann man gerade in einer standardisierten Befragung, die sich an alle Jugendliche im Landkreis und somit an eine doch geographisch weitgestreute Gruppe richtet, keine kleineren Einheiten als Identifikationsobjekt integrieren. Wir haben uns deshalb dazu entschlossen, in einem ersten Schritt einfach danach zu fragen, wie gerne die Jugendlichen in ihrem Wohnort leben.¹⁴ In einem ersten Analyseschritt differenzieren wir die Aussagen nach der oben vorgestellten Typologie der Heimatbindung.

¹³ Das entsprechende odds ratio für weibliche Jugendliche liegt bei 0,79 ($p < 0,01$), für die Altersstufen 16 bis 19 zwischen 0,60 und 0,72 ($p < 0,05$) sowie für den pragmatischen Bindungstyp bei 0,11 und die Bindungslosigkeit bei 0,14 (jeweils $p < 0,01$).

¹⁴ Theoretisch sind diese Angaben natürlich auch ein Teil des weiter unten zu untersuchenden Konstruktes der Lebensqualität. Darüber hinaus hängt die genannte Einschätzung natürlich von den Wohnumständen, der Integration in Freundes- und Familiennetze und vielem anderen mehr ab und können hier also nur als eine erste Annäherung verstanden werden.

Abbildung 4: Bindung an den Wohnort und allgemeine Heimatbindung (Angaben in Prozent)



Quelle: Jugendbefragung 2018

Deutlich ist zu sehen, dass insgesamt nur ein sehr kleiner Teil der Jugendlichen prinzipiell unzufrieden mit dem Leben im jeweiligen Wohnort ist. Insgesamt sind dies gerade einmal 3,2 Prozent, wobei diese Jugendlichen dann auch keine Bindung an die größere Region Westerland aufweisen. Insgesamt mehr als 80 Prozent der Jugendlichen leben aber gern oder sehr gern an ihrem Wohnort. Untersucht man auch hier wieder diese Ergebnisse multivariat und versucht also, den Wirkeffekt einzelner Variablen unter Kontrolle der anderen Einflussfaktoren und somit getrennt zu betrachten, so bieten sich eine einfache OLS-Regressionen an – auch wenn man aufgrund der vierstufigen Skala dies natürlich kritisch diskutieren kann. In der Tabelle 4 finden sich die entsprechenden unstandardisierten Regressionseffekte wieder, die als positive oder negative Verschiebung auf der vierstufigen Skala von „überhaupt nicht gern“ bis „sehr gern“ zu verstehen sind.

Tabelle 4: Einflussfaktoren auf Wohnortbindung (unstandardisierte Regressionskoeffizienten)¹⁵

Variable	Effekt
Alter (RK = 14 Jahre)	
15 Jahre	-0,08
16 Jahre	-0,13*
17 Jahre	-0,21**
18 Jahre	-0,25**
19 Jahre	-0,21**
20 Jahre	-0,13*
21 Jahre	-0,20**
Verbandsgemeinde (RK = VG Altenkirchen)	
Betzdorf-Gebhardshain	-0,05
Daaden-Herdorf	0,05
Hamm	0,04
Kirchen	0,07
Wissen	0,01
weibliche Jugendliche	-0,13**
Heimatbindung (RK heimatlich)	
pragmatische Heimatbindung	-0,54**
ohne Heimatbindung	-0,69**

Quelle: Jugendbefragung 2018, n = 2.602, $r^2 = 0,13$ *: $p < 0,05$; **: $p < 0,01$

Zwar ist die Erklärungskraft des Modells mit rund 13 Prozent eher im unteren Bereich, man sieht aber sehr klar, dass es neben einem deutlichen Alterseffekt – mit zunehmenden Alter sinkt die Zufriedenheit – vor allem die Heimatbindung ist, die hier erklärend wirkt. Die einzelnen Verbandsgemeinden unterscheiden sich nicht statistisch signifikant, weibliche Jugendliche bewerten ihre Wohnortsbindung geringer.

¹⁵ Es sei an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen, dass letztlich nur die signifikanten und in der Tabelle jeweils mit einem Stern gekennzeichneten Effekte interpretiert werden sollten. Die anderen Effekte können mit einer nicht mehr zu tolerierenden Wahrscheinlichkeit auch aufgrund zufälliger Prozesse zustande gekommen sein.

Wenn man vor diesem Hintergrund noch einmal bedenkt, wie die Jugendlichen im Landkreis ihre Situation wahrnehmen und welche Folgen dies für den Verbleib im Landkreis oder eventuelle Migrationspläne und damit eben für die soziale und demographische Struktur des gesamten Landkreis hat, so sind hier zusammenfassend schon einige interessante Ergebnisse festzuhalten:

- Zwar findet sich auch bei den Jugendlichen im Landkreis Altenkirchen eine große Gruppe mit einer heimatlichen Bindung. Der Anteil an Personen, die jedoch eine pragmatische Bindung oder eben auch keine Bindung aufweisen, ist relativ hoch. Dies kann natürlich auf einer realistischen Einschätzung des eigenen Lebensweges, der eine gewisse Mobilität erfordert, zurückzuführen sein. Wir werden weiter unten darauf noch einmal eingehen.
- Schon jetzt finden sich aber wichtige sozialstrukturelle Differenzierungen: So ist auffällig, dass es deutliche Geschlechterunterschiede und auch einige Alterseffekte gibt. Weibliche und ältere Jugendliche weisen eine deutlich geringere Bindung auf als die entsprechenden anderen Gruppen.
- Rund die Hälfte der befragten Jugendlichen beschreibt sich selbst als Westerwälder beziehungsweise Westerwälderin, wobei auch hier wiederum die Quoten für die weiblichen Jugendlichen und die Jugendlichen zwischen 16 und 19 deutlich geringer sind.
- Da eventuell die Identifikation mit der doch größeren Region Westerwald schwierig sein kann und Heimat durchaus auch kleinere Gebiete umfassen kann, haben wir auch die Bindung an den Wohnort erhoben. Hier liegen die durchschnittlichen Werte dann auch deutlich höher, die sozialstrukturellen Bestimmungsgründe – Geschlecht und Alter – weisen jedoch die gleiche Struktur auf.

Bevor wir im sechsten Abschnitt dieses Berichtes auf diese Ergebnisse und die subjektiven Einflussgrößen näher eingehen, soll zuerst einmal die praktische Lebenssituation der Jugendlichen näher betrachtet werden.

5. Bildung, Ausbildung, Studium und Beruf

Es bedarf eigentlich keiner weiteren Begründung, im Rahmen einer Jugenduntersuchung auf die Bereiche Bildung, Ausbildung und Beruf einzugehen. Jugend ist die prägende Lebensphase für die Etablierung dessen, was in der Bildungsökonomie mit dem Begriff des Humankapitals gekennzeichnet wird (Becker 1975). Der weitere Lebensweg wird in nahezu allen Dimensionen durch die Entscheidungen in dieser Lebensphase stark geprägt.

Aus diesem Grunde betrachten wir uns in einem ersten Schritt den (angestrebten) Schulabschluss der Jugendlichen im Landkreis. Hierbei lassen sich – entsprechend des Bildungssystems und der Organisation der weiterführenden Schulen im Land Rheinland-Pfalz – vier Typen unterscheiden.

- Jugendliche mit Fachhochschulreife beziehungsweise Abitur, wobei neben den Jugendlichen mit einem Abschluss auch die Personen in diese Kategorie gezählt werden, die einen entsprechenden Schulzweig besuchen;
- Jugendliche mit mittlerer Reife beziehungsweise dem Besuch einer entsprechenden Schule;
- Jugendliche mit sonstigen Abschlüssen und hierbei vor allem die Jugendlichen, die aktuell eine Gesamtschule besuchen, deren unterschiedliche Kurse in der Befragung nicht einzeln erhoben werden konnten;
- Jugendliche mit einem Hauptschulabschluss, auch wenn dieser Zweig der weiterführenden Schulen so in Rheinland-Pfalz aktuell gar nicht mehr angeboten wird.

In der Tabelle 5 findet sich die Verteilung der Jugendlichen auf die einzelnen Bildungswege beziehungsweise -abschlüsse. Hierbei ist zu bedenken, dass wir sowohl bereits erlangte Bildungsabschlüsse wie auch den aktuellen Schulbesuch erfragt haben und somit in der Lage sind, dynamische Entwicklungen und positive Bildungskarrieren zu erfassen. Eventuell wird dabei aber der Bildungsabschluss überschätzt, denn der Besuch einer Bildungseinrichtung garantiert ja nicht den erfolgreichen Abschluss.

Tabelle 5: Schulabschluss der Jugendlichen im Landkreis (Angaben in Spaltenprozent)

Schulabschluss	Anteil
Hauptschulabschluss	3,2
mittlere Reife oder ähnliches	22,9
Fachhochschulreife oder Abitur	53,0
sonstige Bildungsabschlüsse	20,0
Quelle: Jugendbefragung 2018	

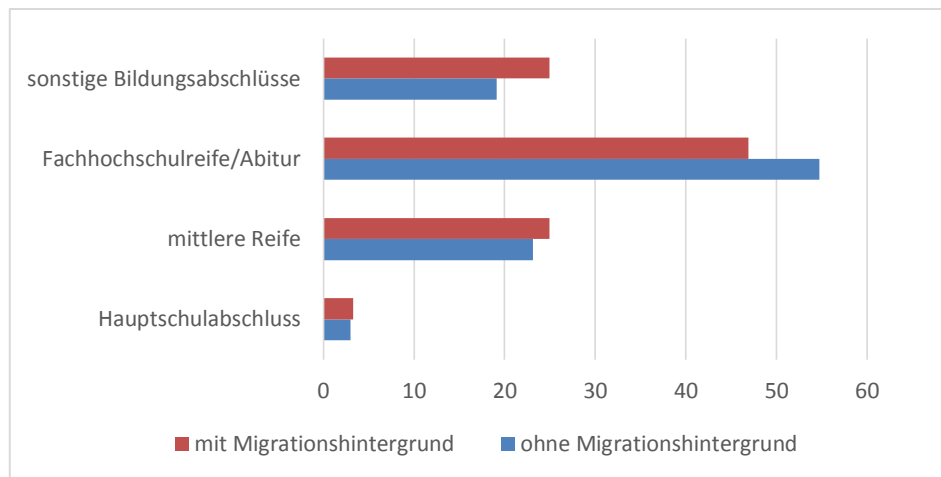
Betrachtet man diese Tabelle und vergleicht sie mit der Situation in der Bundesrepublik beispielsweise vor 50 oder 60 Jahren, ist leicht zu sehen, wie sehr sich die Bildungslandschaft in

den letzten Jahrzehnten verändert hat. Während noch in den 1950er und 1960er Jahren eine deutliche Stadt-Land-Differenz beobachtbar war (vgl. als Überblick Kopp 2009) und die Figur des katholischen Arbeitermädchens vom Lande als Inbegriff der Dimensionen der Bildungsbenachteiligung galt, sind derartige Unterschiede auf der Stadt-Land-Kontinuum heute kaum noch zu beobachten (vgl. für ähnliche Ergebnisse Vogelgesang/Kersch 2017). Die Zahl der Jugendlichen, die entweder bereits einen Schulabschluss erworben hat, der zum Besuch einer Hochschule oder Universität berechtigt, oder sich eben gerade auf einen Schulweg befinden, der mit einem derartigen Abschluss endet, liegt im Landkreis Altenkirchen bei 53 Prozent. Dies entspricht auch den insgesamt zu beobachtenden Entwicklungen (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2016). Zu bedenken ist darüber hinaus, dass es aufgrund der vorliegenden Daten nicht möglich ist, verlässliche Prognosen über den Bildungsabschluss für die Personen anzugeben, die zurzeit eine Gesamtschule besuchen.

Auch in Altenkirchen lässt sich dabei aber ein Trend feststellen, der auch bundesweit zu beobachten ist. Weibliche Jugendliche erzielen die besseren Bildungserfolge als ihre männlichen Altersgenossen (Hannover 2015). Sie weisen mit 55,9 Prozent einen deutlich höheren Anteil mit dem Abschluss Abitur oder (Fach-) Hochschulreife auf als die männliche Jugendlichen mit 49,7 Prozent ($z = 3,21$; $p < 0,01$).

Ebenso findet sich auch in Altenkirchen ein Effekt der ethnischen Herkunft. Gerade bei Jugendlichen, die ja in den allermeisten Fällen nicht selbst migriert sind, ist die genaue Erfassung dieser ethnischen Herkunft nicht unproblematisch und teilweise empirisch relativ aufwändig. Zudem ist es auch theoretisch alles andere als klar, wann eine Person einen Migrationshintergrund aufweist und was genau darunter zu verstehen ist. Reicht hierfür die Herkunft der Urgroßeltern aus Polen aus? Um diese Probleme zu umgehen, haben wir – entsprechend dem sogenannten Thomas-Theorem, nach dem die subjektiven Perzeptionen handlungsleitend sind – die Personen direkt gefragt, ob sie einen Migrationshintergrund besitzen oder nicht. Für rund 13,3 Prozent der Jugendlichen im Landkreis trifft diese Selbstdefinition zu, wobei auch hier zwischen den Verbandsgemeinden deutliche Unterschiede bestehen und beispielsweise die Rate in Altenkirchen und Hamm fast 20 Prozent beträgt. Untersucht man nun den Zusammenhang zwischen (angestrebtem) Bildungsabschluss und dem Migrationshintergrund, so bestätigen sich die auch bundesweit zu beobachtenden Ergebnisse, wonach die autochthone Bevölkerung eher höhere Bildungsabschlüsse anstreben beziehungsweise erreichen.

Abbildung 5: (angestrebter) Bildungsabschluss und Migrationshintergrund (Angaben in Prozent)



Quelle: Jugendbefragung 2018

Auch wenn die Unterschiede statistisch signifikant sind, so betragen sie doch – bei der Erlangung der Fachhochschulreife beziehungsweise des Abiturs – noch nicht einmal acht Prozent und können als relativ geringe Unterschiede eingestuft werden.

Wenn man nun aber nicht die angestrebten Bildungsabschlüsse, sondern die aktuelle Situation und damit die alltägliche Lebenswelt der Jugendlichen in Altenkirchen betrachtet, so befinden sich mit 64,6 Prozent knapp zwei Drittel noch in der Schule. Rund ein Fünftel besucht dabei die für die Bundesrepublik relativ einzigartige sogenannte Realschule plus, 2,3 Prozent besuchen eine Fachoberschule, 1,6 Prozent eine Fach- oder Handelsschule. 16,7 Prozent der Schüler besucht eine (integrierte) Gesamtschule und mit 47,0 Prozent besuchen fast die Hälfte der Schüler und Schülerinnen ein Gymnasium. Die restlichen circa 13 Prozent besuchen andere Schulen, wobei es sich überwiegend um berufsbildende oder Berufsschulen handelt.

Trotz aller immer wieder zu findenden generellen Kritik am Bildungssystem bewerten die Schülerinnen und Schüler ihre Bildungseinrichtung recht positiv. Nur fünf Prozent der Schülerinnen und Schüler sind sehr unzufrieden mit ihrer Schule und immerhin beinahe 80 Prozent geben an, dass sie eher zufrieden oder sehr zufrieden sind. Diese Einschätzung ist dabei so gut wie nicht durch sozialstrukturelle Faktoren wie das Alter, das Geschlecht oder die Verbandsgemeinden beeinflusst. Einzig Personen mit einem Migrationshintergrund weisen eine geringe Chance dieser positiven Bewertung auf. Nimmt man in einem zweiten Analyseschritt die unterschiedlichen Schulformen hinzu, findet sich nun zuerst ein negativer Effekt bei den 17 und 18 Jahre alten Jugendlichen, vor allem aber ein sehr deutlich negativer Effekt des Besuchs der

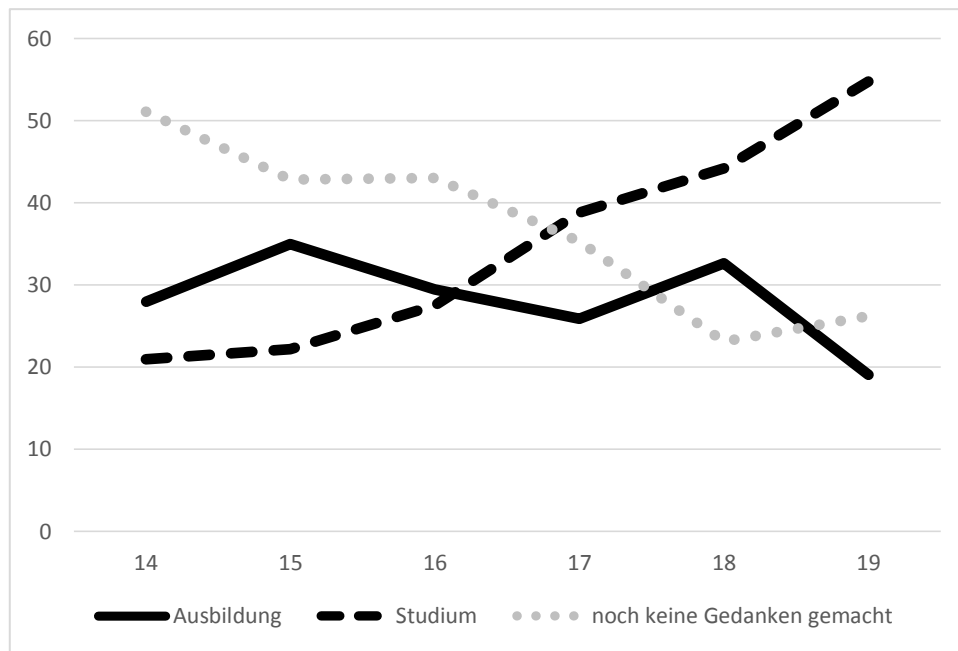
Realschule plus.¹⁶ Inwieweit dies durch die vermeintlichen oder realen schlechteren Zukunftsperspektiven bedingt ist, kann im Rahmen dieses Berichtes nicht geklärt werden.

Zum Abschluss dieses Befragungsteils wurden die Jugendlichen danach gefragt, was sie nach der Schule machen wollen. Hier sollten sie angeben, ob sie eine Ausbildung oder ein Studium anstreben oder angeben, dass sie sich darüber noch keine Gedanken gemacht haben.¹⁷ In der Abbildung 6 findet sich die Verteilung dieser Antworten in Abhängigkeit vom Alter der Schüler und Schülerinnen. Um die Darstellung übersichtlicher zu machen, werden nur die wirklich relevanten Altersgruppen bis 19 Jahre einbezogen – die Zahl der Personen, die mit 20 oder 21 noch zur Schule geht und damit überhaupt diese Frage gestellt bekam, ist zudem relativ gering und von sehr geringer Aussagekraft.

¹⁶ Für die geraden diskutierten Ergebnisse wurden wiederum logistische Regressionen auf eine positive Bewertung der jeweiligen Schule berechnet. Die berichteten Effekte sind alle auf dem 5-Prozentniveau signifikant und somit als wirklich inhaltliche Effekte zu interpretieren.

¹⁷ Bei den folgenden Analysen sind zwei Dinge zu beachten: Einerseits haben wir generell auch Jugendliche nach ihren weiteren Plänen gefragt, wenn sie im Moment in einem Freiwilligendienst oder einem Berufsvorbereitungsjahr sind. Die Fallzahlen sind dabei verständlicher Weise relativ klein – in beiden Gruppen sind jeweils unter zwei Prozent der Jugendlichen. Die Ergebnisse für diese beiden Gruppen sind zudem erwartungsgemäß eindeutig: Beinahe zwei Drittel der Jugendlichen in einem Freiwilligendienst will im Anschluss studieren, mehr als 53 Prozent der Jugendlichen in einem Berufsvorbereitungsjahr wollen im Anschluss eine Ausbildung beginnen. Andererseits sind generell die Fallzahlen in diesen Analysen etwas kleiner als bei den übrigen Berechnungen in diesem Bericht. Im Fragebogen befindet sich ein Filterfehler, so dass die Schüler und Schülerinnen eigentlich die Frage nach ihren Plänen nicht gestellt bekommen würden. Mehr als zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler ignorierte aber den Fehler im Fragebogen und demonstriert somit praktisches Verständnis für die Umfrageforschung. Trotz dieser kleineren Fallzahl sind die Ergebnisse aber inhaltlich sehr gut zu interpretieren.

Abbildung 6: Zukunftspläne der Schülerinnen und Schüler in Abhängigkeit vom Alter (Angaben in Prozent)



Quelle: Jugendbefragung 2018

In dieser Graphik, aber auch bei weiteren Analysen in diesem Zusammenhang, sind einige interessante Ergebnisse zu beobachten:

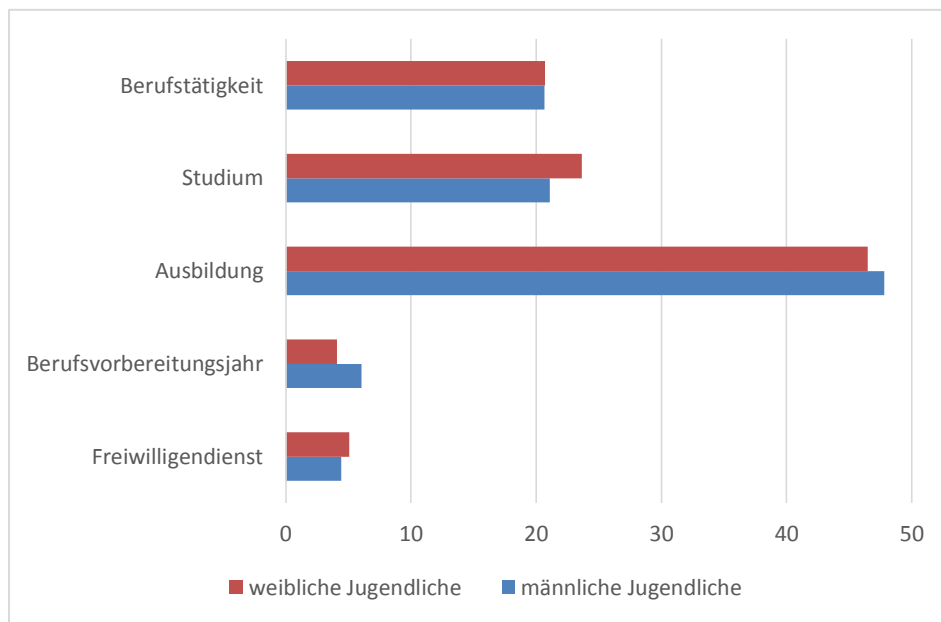
- So ist gut zu sehen, wie der – hier durch die graue gepunktete Linie repräsentiert – Anteil der Jugendlichen, die sich noch nicht mit dieser Frage auseinandergesetzt haben, deutlich im Verlauf der Adoleszenz sinkt.
- Bemerkenswert ist aber auch, dass trotz allem rund ein Viertel der Schüler und Schülerinnen auch am Ende ihrer Schulkarriere sich noch keine Gedanken über „das Danach“ gemacht hat.
- Gut die Hälfte aller Jugendlichen strebt ein Studium an, in der Abbildung durch die gestrichelte schwarze Linie gekennzeichnet. Die Quote ist bei den Schülern und Schülerinnen, die das Abitur oder die Fachhochschulreife anstreben, erwartungsgemäß noch deutlich höher. Hier sind es nahezu zwei Drittel, die diesen Lebensweg nach ihrem Abschluss einschlagen wollen.
- Immerhin 14 Prozent der Schüler und Schülerinnen, die im Moment eine Schulkarriere mit dem Abschluss der mittleren Reife oder vergleichbaren Abschlüssen eingeschlagen haben, planen aber trotzdem ein Studium aufzunehmen und weisen damit eine große

Bildungsaspiration auf. Dies kann wiederum für die Nachwuchsrekrutierung in Ausbildungsberufen durchaus problematisch sein.

- Hinsichtlich des Migrationshintergrunds finden sich keinerlei Unterschiede der weiteren Lebensplanung. Alle drei Kategorien – Ausbildung, Studium oder eben die bisherige fehlende Beschäftigung mit dieser Fragestellung – sind bei Personen mit und bei denen ohne Migrationshintergrund gleich belegt.

Aber nicht mehr alle Jugendliche im Landkreis Altenkirchen haben diese wichtigen Lebensentscheidungen noch vor sich. Rund 35 Prozent der Jugendlichen gehen nicht mehr zur Schule, sondern anderen Beschäftigungen nach. Allein aufgrund der allgemeinen Schulpflicht ist die überwiegende Mehrheit dieser Personen 18 Jahre oder älter. Jeder Zwanzigste dieser Jugendlichen absolviert gerade einen Freiwilligendienst, genauso viele befinden sich in einem Berufsvorbereitungsjahr, ein knappes Viertel studiert und mit 46,8 Prozent absolviert knapp die Hälfte dieser Jugendlichen außerhalb der Schule eine Ausbildung. Der Anteil der schon berufstätigen Jugendlichen liegt bei 20 Prozent. Bei einer näheren Analyse finden sich die üblichen Zusammenhänge hinsichtlich des Alters und der Bildung – so wird beispielsweise der Freiwilligendienst vor allem von gut gebildeten Jugendlichen zwischen 18 und 19 gewählt. Interessant ist auch die Verteilung dieser Tätigkeiten für Männer und Frauen, die in der Abbildung 7 zu sehen ist.

Abbildung 7: Tätigkeiten nach der Schule nach Geschlecht (Angaben in Prozent)



Quelle: Jugendbefragung 2018

Erstaunlicherweise ist die Verteilung zwischen den Geschlechtern nahezu identisch – weibliche Jugendliche setzen ihre im Schnitt ja höhere Bildung nicht beispielsweise in eine höhere Studierendenrate um.

Wie wir gesehen haben, ist mit 46,7 Prozent fast die Hälfte der Jugendlichen, die nicht mehr zur Schule gehen, in einem Ausbildungsverhältnis. Die Ausbildung findet dabei fast durchgängig im Landkreis statt, wobei eventuell natürlich auch die wegen ihrer Ausbildung mobilen Jugendlichen nicht mehr in ihrer Heimat gemeldet sein können und deshalb in dieser Umfrage auch nicht vertreten sind. Um die zukünftige Arbeitswelt der Jugendlichen besser einschätzen zu können, wurden zehn Branchenkategorien der Ausbildung angeboten. Diese Liste war alphabetisch sortiert und reichte von „Banken/Versicherungen“ bis zu „Verkauf und Handel“. Zusätzlich bestand die Möglichkeit, einen „anderen Bereich“ frei zu wählen. In den einzelnen Branchen sollten die Jugendlichen dann die genaue Berufsbezeichnung ihrer Ausbildung eintragen. Tabelle 6 gibt einen ersten Überblick über die Verteilung der Jugendlichen auf die einzelnen Branchen. Obwohl sich nur 16,6 Prozent der Jugendlichen als Auszubildende bezeichnen, haben doch mit 18,1 Prozent deutlich mehr die Fragen zur Art der Ausbildung beantwortet. Dies ist darauf zurückzuführen, dass eben auch einige Schüler und Schülerinnen, Studierende und Berufstätige diese Fragen beantworteten. Für die Darstellung der Branchen, in denen die Jugendlichen ihre Ausbildung absolvieren, haben wir alle Nennungen berücksichtigt, auch die wenigen Fälle, die sich mehreren Branchen zuordneten.

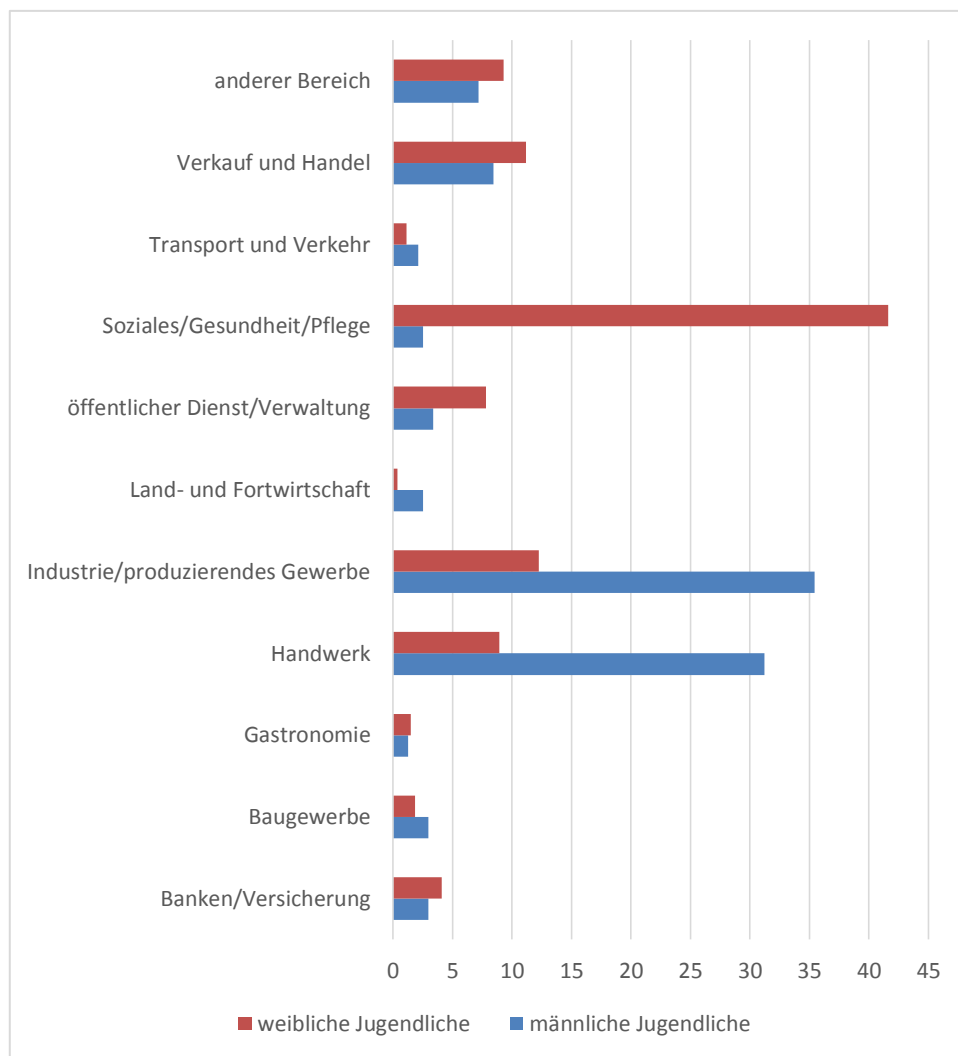
Tabelle 6: Verteilung der Auszubildenden auf Branchen (Angaben in Prozent aller Auszubildenden)

Branche	
Banken/Versicherung	3,7
Baugewerbe	2,5
Gastronomie	1,4
Handwerk	19,2
Industrie/produzierendes Gewerbe	23,3
Land- und Forstwirtschaft	1,4
öffentlicher Dienst/Verwaltung	5,7
Soziales/Gesundheit/Pflege	23,1
Transport und Verkehr	1,6
Verkauf und Handel	9,8
anderer Bereich	8,2

Quelle: Jugendbefragung 2018

Schnell ist zu sehen, dass letztlich mit Ausbildungen in der Industrie beziehungsweise im produzierenden Gewerbe, im Bereich Soziales/Gesundheit/Pflege und dem Handwerk drei Branchen nahezu zwei Drittel aller Ausbildungsplätze stellen. Ein zweiter Blick auf diese Branchen legt es nahe, diese Aufteilung noch einmal nach Geschlechtern spezifiziert zu betrachten (vgl. Abbildung 8).

Abbildung 8: Verteilung der Auszubildenden nach Branchen und Geschlecht (Angaben in Prozent)



Quelle: Jugendbefragung 2018

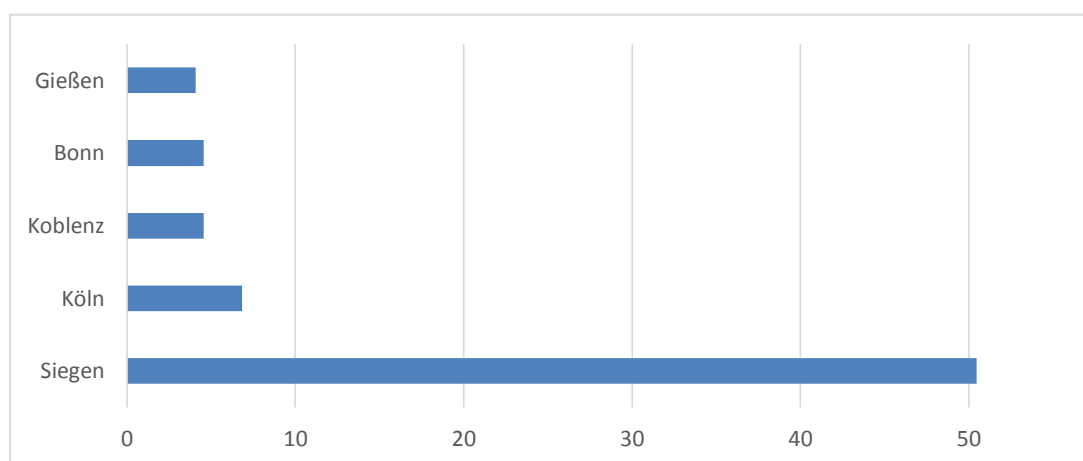
Schon lassen sich hier die wohl immer noch vorherrschenden geschlechtsspezifischen Präferenzen oder Diskriminierungen beobachten: die männlichen Jugendlichen finden sich eher im Handwerk sowie in der Industrie beziehungsweise im produzierenden Gewerbe, die weiblichen Jugendlichen im Sozial- und Gesundheitsbereich beziehungsweise in der Pflege.

Befragt man nun abschließend die Auszubildenden nach ihrer Zufriedenheit mit ihrer Ausbildung, so ergibt sich hier – sogar noch deutlicher als weiter oben bei den Schülern und Schülerinnen – ein sehr positives Bild. Nur zwei Prozent sind mit ihrer Ausbildung unzufrieden und mehr als 90 Prozent sind eher zufrieden oder zufrieden. Auch hier ist es natürlich denkbar,

dass die sehr unzufriedenen Jugendlichen die Ausbildung bereits beendet haben und man einen sogenannten Aschenputteleffekt (Hill/Kopp 2013) beobachten kann. Sozialstrukturelle Faktoren wie Alter, Verbandsgemeinde, Geschlecht oder Migrationshintergrund beeinflussen dieses Urteil nicht. Auch über die einzelnen Branchen sind die Nennungen nicht auffällig verteilt.

Immerhin rund 22 Prozent der Jugendlichen, die nicht mehr zur Schule gehen, studieren. Auch über diese Jugendlichen wollten wir mehr erfahren, und haben sie gefragt, wo und was sie studieren. Verständlicherweise ergibt sich hinsichtlich des Studienortes eine sehr breite Antwortvariation die von Bayreuth über Maastricht und Amsterdam bis nach Riga reicht. Trotzdem sind es fünf Studienorte, die sich einer deutlich höheren Beliebtheit erfreuen. In der Abbildung 9 sind die Anteile dieser fünf Orte graphisch dargestellt.

Abbildung 9: Studienorte mit den meisten Nennungen (Angaben in Prozent aller Studierenden)



Quelle: Jugendbefragung 2018

Wenig überraschend haben mehr als die Hälfte ihr Studium in Siegen und damit in der nächstgelegenen Universitätsstadt aufgenommen. Mit deutlich geringeren Anteilswerten folgen die weiteren „Nachbaruniversitäten“ in Köln, Gießen, Koblenz und Bonn. Man muss allerdings vorsichtig sein, wenn man dieses Ergebnis als ein Indiz der besonderen ‚Heimatliebe‘ der Jugend in Altenkirchen interpretieren will. Viele Universitätsstädte versuchen – beispielsweise durch eine Zweitwohnsitzsteuer – die Studierenden dazu zu bewegen, ihren ersten Wohnsitz in der jeweiligen Stadt zu wählen. Diese Personen gehören dann aber nicht mehr zur Auswahlgrundgesamtheit unserer Untersuchung. Andererseits sehen wir aber bei den Befragungen

von Medizinstudierenden, die wir in Kooperation mit der KBV bundesweit seit 2010 durchführen sowie bei Befragungen an der Universität Trier, dass es eine starke Präferenz für ein heimatnahes Studium gibt.

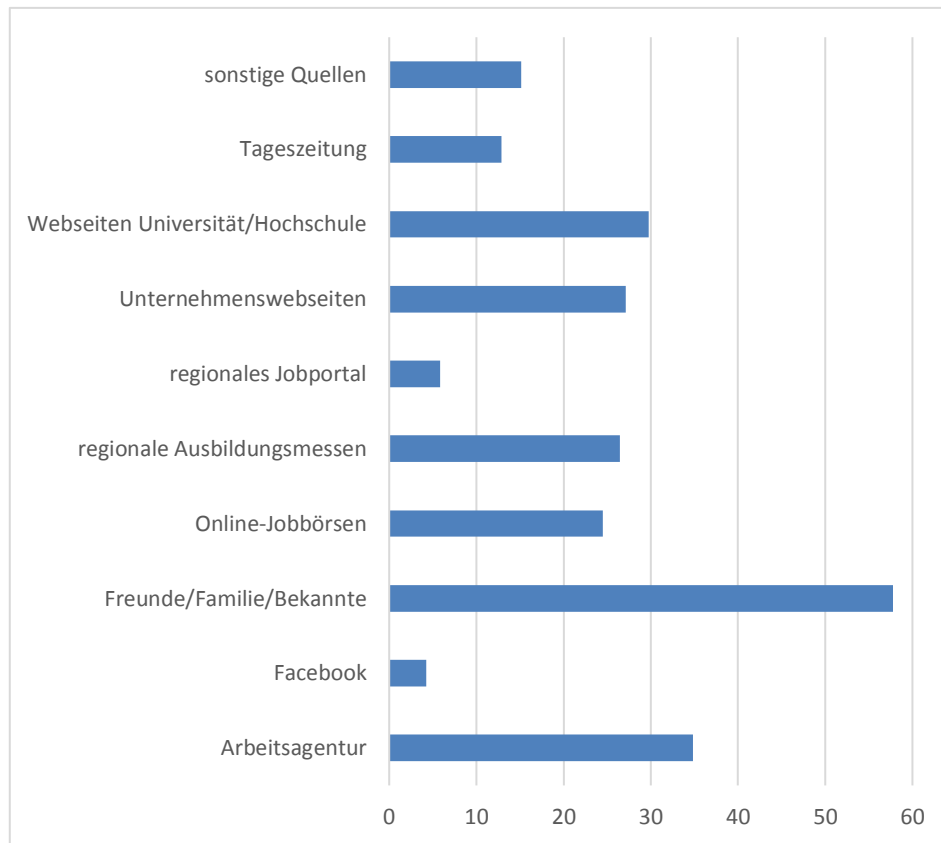
Betrachtet man die einzelnen Studiengänge der hier befragten Jugendlichen, so findet sich die gesamte Vielfalt der modernen Hochschullandschaft – von den klassischen Fächern Betriebswirtschaftslehre, Informatik, Maschinenbau oder Lehramt bis hin zu Mechatronik und Gesundheitsökonomie. Wirkliche Schwerpunkte lassen sich dabei kaum ausmachen.

Als letzten wichtigen Punkt in diesem Zusammenhang wollten wir erfahren, aufgrund welcher Informationsbasis die Jugendlichen im Kreis ihre Zukunft planen oder geplant haben. Dazu haben wir sie gefragt, wie sie sich über Ausbildungs-, Arbeits- oder Studienmöglichkeiten informiert haben.¹⁸ Hierzu wurde ihnen eine Liste von neun Informationsquellen vorgelegt – beginnend mit der Arbeitsagentur und Facebook über Jobbörsen und Messen bis hin zur Tageszeitung. Die Möglichkeit zur freien Eintragung ergänzte diese Liste. Circa 15,9 Prozent der Jugendlichen geben dabei an, sich bis jetzt noch gar nicht über diese Möglichkeiten informiert zu haben. Der bei weitem überwiegende Teil dieser Jugendlichen strebt jedoch die Fachhochschulreife oder das Abitur an und ist noch relativ jung – nur 12 Prozent sind älter als 17 Jahre.

Im Schnitt nutzen die Jugendlichen 2,3 Informationskanäle. Nur ein knappes Viertel aller Jugendlichen nutzt vier oder mehr unterschiedliche Angebote. In der Abbildung 10 ist die Nutzung der unterschiedlichen Informationskanäle und -medien zu sehen.

¹⁸ Bei dieser Abfrage sind selbstverständlich Mehrfachantworten möglich, da die Idealvorstellung ja auch ist, dass sich die Jugendlichen in mehreren Quellen informieren. Zwar gab es auch die Möglichkeit anzugeben, dass man sich bislang gar nicht informiert hat, jedoch gibt es einige wenige Jugendliche, die diese Frage gänzlich unbeantwortet lassen. Um nun eine sinnvolle Prozentuierungsbasis zu erhalten, haben wir alle Jugendliche berücksichtigt, die bis zu dieser Frage den Bogen beantwortet hatten.

Abbildung 10: Nutzung von Informationskanälen zu Ausbildungs-, Arbeits- und Studienmöglichkeiten (Angaben in Prozent)



Quelle: Jugendbefragung 2018

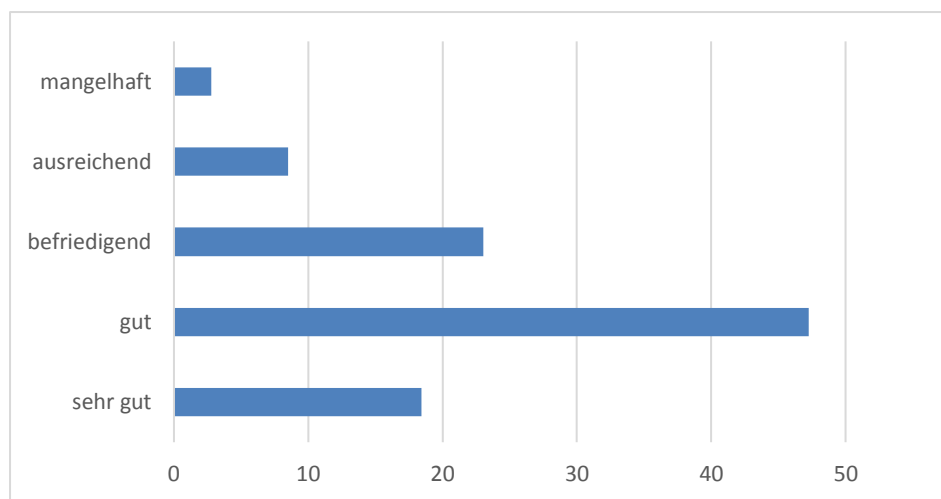
Man sieht, dass die persönlichen Beziehungen und Netzwerke, seien es die sogenannten ‚weak ties‘ (Granovetter 1973) oder doch die ‚strong ties‘ der Freunde und Familienbeziehungen, und die offiziellen Informationsquellen wie die Arbeitsagentur oder die Webseiten von Universitäten und Hochschulen sowie von Unternehmen die meiste Nutzung erfahren. Das regionale Jobportal, vor allem aber die sogenannten neuen sozialen Medien und Netzwerke wie Facebook spielen so gut wie keine Rolle.

6. Lebenszufriedenheit

Ausgangspunkt dieser Untersuchung ist die Frage, wie die Zukunft des Landkreises Altenkirchen vor dem Hintergrund des demographischen Wandels zu bewerten ist und vor allem, wie die Jugendlichen im Landkreis die Situation bewerten. Hinter dieser Überlegung steht natürlich die Idee, dass die Jugend die Zukunft einer Region darstellt. Wenn nun die Perspektiven

junger Menschen schlecht sind, so werden sie sich – wie schon einleitend festgestellt – die Frage stellen, ob sie an einer anderen Stelle bessere Lebensumstände finden.¹⁹ Es ist also ein erster und theoretisch übrigens wesentlich wichtigerer Schritt, hierbei die Bewertung der aktuellen Situation zu erheben.²⁰ Dazu haben wir zuerst danach gefragt, wie die Jugendlichen die Lebenszufriedenheit oder der Lebensqualität in ihrem jeweiligen Wohnort einschätzen. Als Antwortmöglichkeiten diente eine fünfstufige Schulnotenskala von sehr gut bis mangelhaft.

Abbildung 11: Einschätzung der Lebenszufriedenheit im Wohnort (Angaben in Prozent)



Quelle: Jugendbefragung 2018

Man sieht, dass beinahe zwei Drittel der Jugendlichen die Lebenszufriedenheit als gut oder sehr gut einschätzen. Nur jeder Achte bewertet den Heimatort in dieser Hinsicht mit ausreichend oder schlechter. Natürlich findet sich hierbei ein starker Einfluss der Bindung an den Wohnort (vgl. oben Abschnitt 4), mit den beiden Fragen nach der Wohnortbindung und der Einstufung der Lebensqualität werden jedoch auch empirisch zwei unterschiedliche Konstrukte erfasst, deren Zusammenhang zwar vorhanden – der Korrelationskoeffizient beider

¹⁹ Es ist hier natürlich weder möglich noch angedacht, die theoretischen Perspektiven intranationaler Wanderungsüberlegungen darzustellen. Eines der ersten und sicherlich auch einfachsten Modelle wurde von Lee (1966) vorgeschlagen und behandelt die Pull- und Pushfaktoren.

²⁰ Schon die frühen und einfachen entscheidungstheoretischen Modelle (Thibaut/Kelley 1959) gehen davon aus, dass die Setzung eines Bezugspunktes grundlegend das Verhalten bestimmt. Höchstwahrscheinlich wird man in einer zufriedenstellenden Situation gar nicht erst beginnen, sich nach Alternativen umzusehen. Dieses satisficing-Prinzip (Simon 1955) gilt eben nicht nur für Handelsbeziehungen, Partnerschaften, sondern wohl auch bei Umzugsentscheidungen.

Variablen beträgt 0,59 – ist, die sich aber nicht gegenseitig determinieren. Bei weiteren multivariaten Analysen finden sich aber auch hier wieder die Einflussfaktoren Geschlecht und Alter. Plakativ – und somit eben auch nicht ganz korrekt – lässt sich zusammenfassen, dass vor allem weibliche Jugendliche zwischen 16 und 19 die Lebensqualität deutlich schlechter einschätzen.

Wir wollten jedoch nicht bei einer solch einfachen Abfrage stehen bleiben, sondern die – zumindest subjektiv wahrgenommenen – Gründe für eine gute oder schlechte Lebensqualität untersuchen. Hierzu sollten insgesamt 16 verschiedene Aspekte – beginnend mit der aktuellen Wohnsituation über Freunde und Nachbar sowie Freizeit- und Einkaufsmöglichkeiten bis hin zur Natur und der Verkehrsanbindung – dahingehend bewertet werden, ob sie sich positiv, gar nicht oder neutral auf die subjektive Lebenszufriedenheit auswirken (vgl. noch einmal den Anhang für eine vollständige Liste der Faktoren und die genaue Fragestellung).

In einem ersten Schritt kann ausgezählt werden, wie viele Aspekte von den Jugendlichen als positiv beziehungsweise als negativ angesehen werden. Im Schnitt werden neun der 16 Bereiche als positive Einflussfaktoren gesehen. Nur ein Prozent sieht überhaupt keinen positiven Einflussfaktor für die eigene Lebenszufriedenheit. Im Gegensatz dazu sieht mehr als ein Viertel keine negativen Einflüsse – im Mittel werden knapp drei Bereiche als eher belastend angesehen. Bei einer einfachen multivariaten linearen Regression erweisen sich wiederum die weiblichen Jugendlichen ab 16 Jahren als besonders kritisch. Zudem finden sich mehr negative Nennungen in den Verbandsgemeinden Altenkirchen und Daaden-Herdorf. Hinsichtlich der positiven Nennungen finden sich spiegelbildliche Ergebnisse, wobei hier aber die Verbandsgemeinden Kirchen und Wissen positiv abweichen.

Betrachtet man die Faktoren im Einzelnen, so wird nahezu allen Bereichen ein positiver Einfluss auf die Lebenszufriedenheit zugeschrieben. Fast 87 Prozent nennen hier die Eltern und die Familie als positiven Faktor, immerhin noch 81 Prozent die Natur und die Landschaft und

75,6 Prozent die aktuelle Wohnsituation. Nur die Freizeitmöglichkeiten mit einem Mittelwert²¹ von -0,01 und die Möglichkeiten auszugehen, mit einem Mittelwert von -0,15 erzielen hier negative Werte.

Wie schon die kurze Auflistung der einzelnen potentiellen Einflussfaktoren zu Beginn des Abschnittes deutlich gemacht hat, sind nicht alle genannten Dimensionen unabhängig voneinander. Um die hinter diesen Ergebnissen liegenden Strukturen ausfindig zu machen, ist es möglich mit Hilfe sogenannter Hauptkomponenten- oder Faktorenanalysen (vgl. nochmals Kopp/Lois 2014) gemeinsame latente Sinndimensionen zu konstruieren. Auf Grundlage der vorhandenen Daten ergeben sich dabei vier theoretisch und statistisch sinnvoll zu trennende Dimensionen:²²

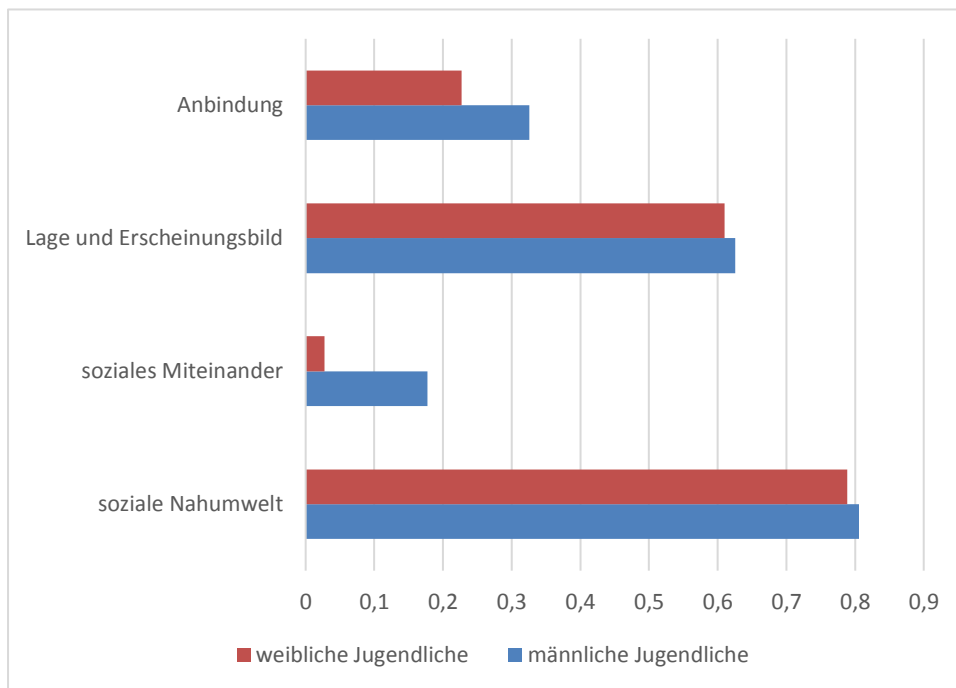
- die soziale Nahumwelt, repräsentiert durch die Familie und Freunde, aber auch die aktuelle Wohnsituation
- die Einschätzung des sozialen Miteinanders im Wohnort, gemessen über den Einfluss der Gemeinschaft, der Vereine beziehungsweise der Freizeit-, Ausgeh- und Einkaufsmöglichkeiten
- die landschaftliche Lage und das Erscheinungsbild des Wohnortes
- die infrastrukturelle Einbettung des Wohnortes in den Unterdimensionen der Entfernung zur Schule oder zum Ausbildungs- oder Arbeitsplatzes sowie der generellen Einschätzung der Bus-, Bahn- und Verkehrsanbindungen.

Wir haben nun für diese vier Faktoren jeweils den Mittelwert der Einschätzungen berechnet, die von -1 für einen negativen Einfluss, über 0 für die Aussage, dass dieser Faktor keine Rolle für die Lebensqualität spielt, bis eben zu 1 für einen positiven Einfluss auf die Lebenszufriedenheit reicht. Da in den obigen Analysen immer ein deutlicher Geschlechtereffekt zu finden war, werden auch in Abbildung 12 die Angaben der männlichen und der weiblichen Jugendlichen getrennt dargestellt.

²¹ Zur Berechnung des Mittelwertes wurden einfach positive Nennungen mit dem Wert 1 und negative Nennungen mit dem Wert -1 codiert. Ein Mittelwert von -0,01 bedeutet dann, dass der Anteil der negativen Bewertungen bei den Jugendlichen um einen Punkt über dem Anteil der positiven Bewertungen liegt.

²² Nimmt man als Datengrundlage die Einschätzung aller 16 Aspekte, so erklärt eine Lösung der Faktorenanalyse mit Faktoren insgesamt rund 50 Prozent der Varianz. Da die Einschätzungen der Auswirkung der Nachbarn sowie des Internets hohe Querladungen beziehungsweise generell geringe Ladungen aufweisen, werden sie im Folgenden nicht weiter analysiert. Die dann entstehende Lösung erklärt immerhin knapp 55 Prozent der Varianz.

Abbildung 12: Einflussfaktoren der Lebenszufriedenheit im Wohnort (Mittelwerte)



Quelle: Jugendbefragung 2018

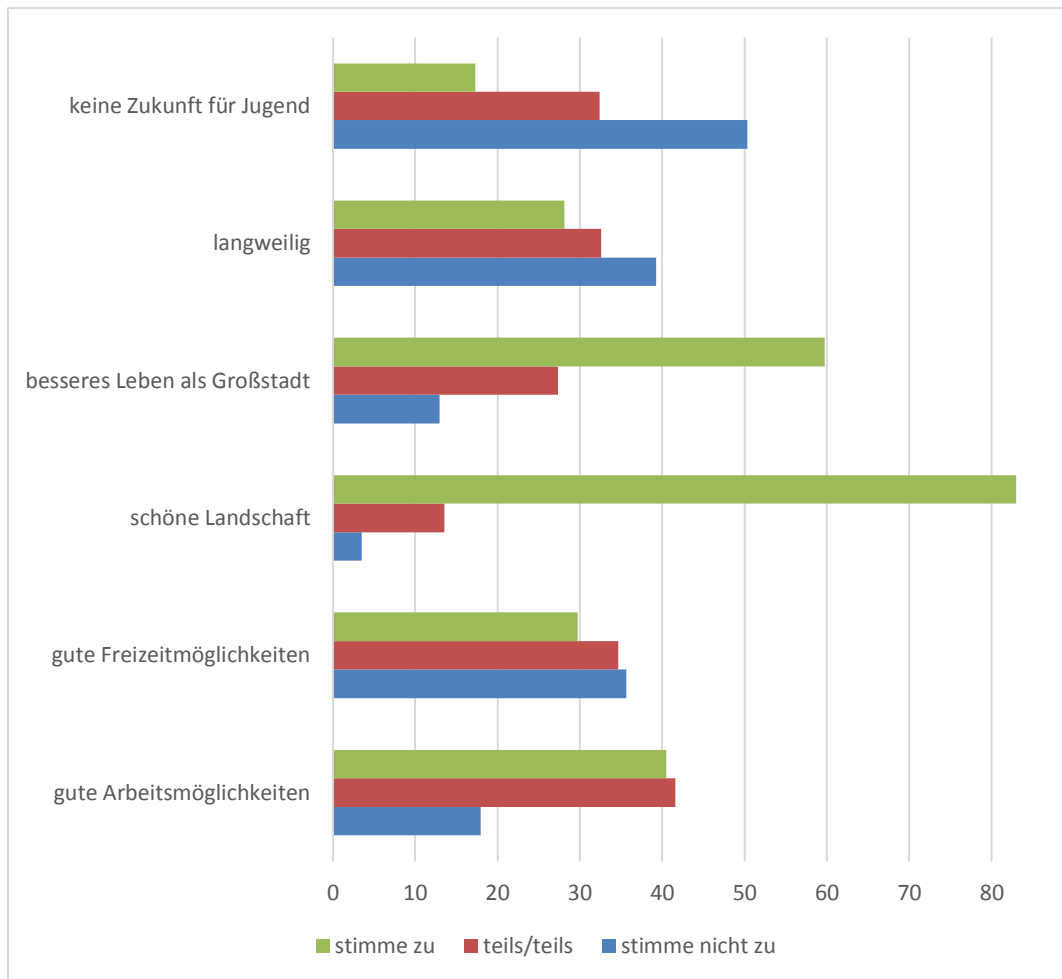
Auch in dieser Abbildung ist deutlich zu sehen, dass dem sozialen Nahumfeld, hier also konkret der aktuellen Wohnsituation, Eltern und Familie sowie den Freunden, ein nahezu durchgängig positiver Effekt auf die Lebenszufriedenheit zuerkannt wird. Hier finden sich – abgesehen von einem kleinen negativen Alterseffekt bei den jungen Erwachsenen – keinerlei sozialstrukturelle Einflussfaktoren. Auch die Einschätzung der Geschlechter ist nahezu gleich. Wer jedoch eine heimatliche Bindung zum Westerwald aufweist, hat auch hier höhere Werte. Die schon in der Abbildung zu sehende deutlich kritischere Bewertung des Einflusses des sozialen Miteinanders auf die Lebenszufriedenheit bei den weiblichen Jugendlichen bleibt auch in einer multivariaten Analyse konstant. Das Geschlecht weist – abgesehen von der Heimatbindung – den stärksten Effekt bei den berücksichtigten Variablen – neben den beiden genannten Faktoren wurde wieder das Alter und die Verbandsgemeinden einbezogen – auf. Berichtenswert ist, dass die Werte in den Verbandsgemeinden Altenkirchen und Hamm signifikant unter den anderen Verbandsgemeinden liegen. In Bezug auf Lage und Erscheinungsbild finden sich zwar wiederum Alters-, aber keine Geschlechtereffekte. Die Verbandsgemeinde Betzdorf-Gebhardshain erzielt hier jedoch signifikant schlechtere Ergebnisse. Analysiert man zuletzt die Einflussfaktoren auf die Einschätzung des Effektes der infrastrukturellen Einbindung, so findet

sich hier nun – wie ja auch klar zu sehen ist – wieder ein Geschlechtereffekt, aber auch die Verbandsgemeinden Altenkirchen sowie Daaden-Herdorf schneiden hier schlechter ab.

Abschließend haben wir die Jugendlichen im Landkreis gefragt, wie sie sechs Aussagen über den Landkreis einschätzen. Sie wurden gebeten, auf einer fünfstufigen Skala anzugeben, inwieweit sie der entsprechenden Aussage zustimmen oder sie ablehnen. In der Abbildung 13 finden sich die deskriptiven Auswertungen zu den einzelnen Items, wobei wir aus Gründen der Übersichtlichkeit jeweils die Bewertungen „stimme eher nicht zu“ und „stimme überhaupt nicht zu“ beziehungsweise „stimme eher zu“ und „stimme sehr zu“ zusammengefasst haben.²³

²³ Bei der Interpretation der Abbildung ist darauf zu achten, dass bei beiden oben stehenden Items negative Aspekte betont werden. Eine Ablehnung dieser Items steht für ein positives Bild des Landkreises und vice versa.

Abbildung 13: Einschätzungen von Aussagen über den Landkreis (Angaben in Prozent)



Quelle: Jugendbefragung 2018

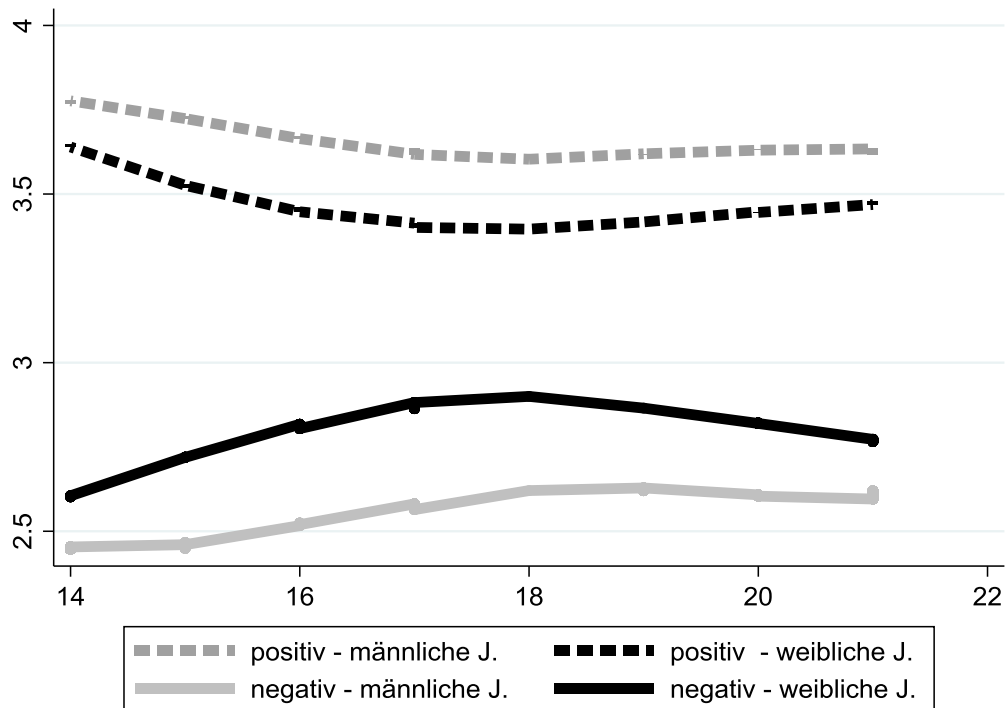
Die Ergebnisse sind dabei sehr unterschiedlich. Relativ stark und einheitlich ist die Anerkennung der landschaftlichen Reize des Westerwalds. Mehr als 80 Prozent stimmen der Aussage zu, dass die Landschaft hier schön sei. Das – und sicherlich auch andere Faktoren – hat auch für fast 60 Prozent zur Folge, dass man im Landkreis Altenkirchen besser leben kann als in einer Großstadt. Auch ein prinzipieller Zukunftspessimismus findet wenig Zustimmung. Immerhin die Hälfte lehnt das Statement „junge Menschen haben hier keine Zukunft“ ab. Die Einschätzung der Möglichkeiten ist allerdings durchaus kritisch. Es wird gesehen, dass die Arbeitsmöglichkeiten limitiert sind und ebenso die Freizeitmöglichkeiten. Die subjektiv wahrgenommene Konsequenz ist die Einschätzung des Statements „hier ist es langweilig“. Nur knapp 40 Prozent lehnen diese Einschätzung ab.

Auch bei diesen Fragen ist es naheliegend zu untersuchen, ob die einzelnen Items sich durch grundlegende und tieferliegende Sinnstrukturen und Einstellungen repräsentieren lassen. Schnell wird deutlich, dass die ersten vier Aussagen, die in der Abbildung 13 unten stehen, die positiven Aspekte des Lebens im Landkreis und die beiden oben stehenden Aussagen zur Langeweile beziehungsweise den fehlenden Perspektiven die negativen Aspekte abbilden.²⁴ Da bei den bisherigen Analysen häufig Geschlechter- und Alterseffekte zu finden waren, ist es sinnvoll, auch die deskriptiven Ergebnisse für diese Einschätzungen der positiven beziehungsweise negativen Aspekte des Kreises hierfür getrennt darzustellen.²⁵ Bei dieser Darstellung wurde wiederum auf die fünfstufige Skala von „1 = stimme überhaupt nicht zu“ bis „5 = stimme sehr zu“ zurückgegriffen. Der Wert 3 bedeutet dann, dass man die jeweiligen Items beziehungsweise die daraus gebildeten Skalen mit „teils/teils“ bewertet.

²⁴ Eine Hauptkomponentenanalyse zeigt, dass alle sechs Items eine Dimension repräsentieren, wobei die genannten zwei negativen Items dann eben auch negative Faktorladungen erhalten. Um die Interpretation zu erleichtern, trennen wir die positiven und die negativen Aspekte für die weitere Analyse. Die so entstehenden Skalen weisen mit 0,59 beziehungsweise 0,65 zwar geringe, aber tolerierbare Reliabilitätskoeffizienten auf.

²⁵ Um die Interpretation zu erleichtern, werden sogenannte lowess-Schätzer verwendet (Cleveland 1979). Dieses statistische Verfahren glättet die empirischen Verläufe, indem die jeweiligen Häufigkeiten nicht einfach abgetragen werden, sondern auch unter Zuhilfenahme der benachbarten Punkte geschätzt werden. So werden zufallsbedingte Schwankungen verringert und die reale Entwicklung besser dargestellt und die Interpretation erleichtert. Auch wenn die graphische Darstellung und die Interpretation eine Analyse in einer Lebensverlaufsperspektive nahelegen, die Entwicklungen als Veränderungen im Laufe der Biographie interpretieren, so ist die Datengrundlage natürlich eine Querschnittsbetrachtung, also die gleichzeitige Analyse aller Altersjahrgänge zu einem Zeitpunkt, dem Datum der Erhebung. Ob die Lebensumstände und Verhaltensweisen der heute 30 Jahre alten Befragten aber in 20 Jahren den Umständen der heute 50 Jahre alten Personen entsprechen, ist eine - vielleicht sogar gewagte - Vermutung.

Abbildung 14: Einschätzungen von positiven und negativen Aussagen über den Landkreis im Altersverlauf (Mittelwerte)



Quelle: Jugendbefragung 2018

Auch in der Abbildung 14 bestätigen sich die bisherigen Befunde. Die männlichen Jugendlichen stimmen den positiven Aspekten stärker zu als ihre weiblichen Altersgenossinnen, diese wiederum betonen die negativen Aspekte stärker. Auch bei diesen Analysen findet sich wieder die besonders problematische Altersphase zwischen 16 und 19 Jahren. Weitere Berechnungen zeigen, dass auch hier wiederum eine heimatliche Bindung, die Selbstidentifikation mit dem Westerwald, aber auch ein Migrationshintergrund zusätzlichen Einfluss haben.²⁶ Betrachtet man zuletzt die Verteilungen in den einzelnen Verbandsgemeinden, so sind die Jugendlichen in der Verbandsgemeinde Altenkirchen besonders kritisch gegenüber dem Landkreis eingestellt.

²⁶ In entsprechenden multivariaten linearen OLS-Regressionen sind diese Effekte alle signifikant ($p < 0,01$), wobei der Einfluss der Selbstdefinition mit einem unstandardisierten Effekt von 0,38 auf die positiven Aspekte und von -0,46 auf die negativen Aspekte zusammen mit dem Bindungstyp den stärksten Einzeleffekt bildet. Personen mit Migrationshintergrund sehen die positiven Effekte um 0,1 Punkte geringer und die negativen um 0,1 Punkte stärker.

7. Familie und Wohnen

In einem nächsten Schritt soll auf das primäre soziale Umfeld der Jugendlichen, die im Landkreis leben, eingegangen werden. Hierzu muss in einem ersten Schritt geklärt werden, in welchen familialen Konstellationen die Jugendlichen wohnen. Um dies zu erfassen haben wir gefragt, mit wem die Jugendlichen zusammenwohnen. Hierbei konnten jeweils einzeln der Vater, die Mutter, Geschwister, aber eben auch Stiefvater beziehungsweise Lebensgefährte der Mutter und Stiefmutter oder Lebensgefährtin des Vaters, Stief- und Halbgeschwister und Großeltern genannt werden. Darüber hinaus war es möglich anzugeben, mit Freunden oder in einer Wohngemeinschaft sowie schließlich auch mit einem Freund beziehungsweise Freundin oder Ehepartner zusammenzuwohnen. Rein theoretisch ergeben sich durch die verschiedenen Vorgaben 512 mögliche Wohnformen, die aber weder alle theoretisch sehr sinnvoll noch empirisch vertreten sind. Aus theoretischen Überlegungen und aufgrund anderer Studien haben wir uns entschlossen, sieben Wohnformen inhaltlich zu bestimmen und eine achte Residualkategorie zu verwenden. Im Einzelnen differenzieren wir die folgenden Lebensformen:

- Trotz aller Diskussionen über die Krise der Familie und der vermeintlichen oder realen Pluralisierungstendenzen ist die immer noch wichtigste Lebensform von Kindern die klassische Kernfamilie (vgl. Hill/Kopp 2013). Hierbei haben wir die Kernfamilie so definiert, dass man hier nur mit beiden Eltern und eventuell mit Geschwistern zusammenwohnt. Auch im Landkreis Altenkirchen dominiert diese Lebensform. Mit 63,6 Prozent aller Jugendlichen leben beinahe zwei Drittel in einer solchen klassischen Kernfamilie. In diesen Kernfamilien sind dabei in mehr als drei Viertel aller Fälle auch mindestens zwei Kinder im Haushalt.²⁷
- Mit 8,9 Prozent die zweithäufigste Lebensform der Jugendlichen im Landkreis sind überraschender Weise Kernfamilien in einer Dreigenerationenkonstellation, bei denen die Jugendlichen mit beiden Eltern und eventuell auch Geschwistern, vor allem aber eben auch mit den Großeltern zusammenleben. Aufgrund der Beschränkungen der Befragung können wir diese Lebensform jedoch nicht weiter differenzieren und somit

²⁷ Im Rahmen dieser Befragung standen diese familiendemographischen Prozesse nicht im Mittelpunkt des Interesses und wurden deshalb auch nur in wenigen Fragen behandelt. Deshalb lässt es sich empirisch nicht klären, in wie vielen Fällen eventuell ältere Geschwister schon ausgezogen sind. Die Zahl der in vielen Untersuchungen als Idealbild angesehenen Familie mit (mindestens) zwei Kindern wird also empirisch höher liegen als hier angegeben.

auch keine Aussagen darüber machen, mit wem aus dieser Großelterngeneration zusammengelebt wird, wie lange diese Konstellationen schon bestehen und in wie vielen Fällen hier beispielsweise Pflegeleistungen erbracht werden.

- In der Diskussion über die Armut von Kindern und Jugendlichen (vgl. BMAS 2017) und damit in einem der wichtigsten Felder der Sozialpolitik werden immer wieder Familienkonstellationen, die alleinerziehende Personen umfassen, als Hauptrisikofaktor diskutiert. Knapp 11 Prozent der Jugendlichen im Landkreis leben nur mit einem Elternteil – und eventuell Geschwistern – zusammen, wobei es sich in mehr als drei Viertel dieser Fälle um alleinerziehende Mütter handelt. In weiteren 1,5 Prozent der Fälle leben die Jugendlichen bei einem alleinerziehenden Elternteil zusammen mit Großeltern.
- Die nächste Lebensform sind Stieffamilien, bei denen die Jugendlichen mit einem Elternteil und deren neuen Partner oder dessen neuen Partnerin zusammenleben. Insgesamt leben nur knapp sechs Prozent in einer derartigen Konstellation, wobei Stiefväterkonstellationen – und somit ein Wohnen mit der Mutter – Stiefmütterkonstellationen um dem Faktor 5,5 überwiegen. Das sogenannte Wechselmodell, bei dem die Kinder abwechselnd bei den getrennten Eltern und ihren neuen Partnern leben findet sich in unserer Erhebung gerade einmal in 0,4 Prozent der Fälle.²⁸
- Eine der wichtigsten Entwicklungsaufgaben in der Jugendphase ist die Loslösung von der eigenen Herkunftsfamilie. Hierbei sind eine Fülle von Lebensformen denkbar, empirisch finden sich vor allem drei Formen: Das Alleinleben, das Leben mit Freunden oder in einer Wohngemeinschaft sowie die Gründung eines neuen Haushaltes mit einem festen Freund oder (Ehe-) Partner beziehungsweise Freundin oder (Ehe-) Partnerin, wobei diese Formen natürlich auch sukzessiv und in Einzelfällen synchron gewählt werden können. Während das Leben in einer WG mit einem Prozent relativ selten ist, leben circa 2,5 Prozent der Jugendlichen alleine und ebenso viele mit Partner oder Partnerin zusammen. Knapp ein Prozent der Jugendlichen lebt sowohl mit einem Partner oder Partnerin und mit den Eltern oder einem Elternteil zusammen.

In der Tabelle 7 findet sich die Verteilung dieser Wohn- und Lebenskonstellationen noch einmal für die Geschlechter getrennt dokumentiert.

²⁸ Es ist allerdings zu bedenken, dass wir die Familiengeschichte der Eltern nicht erhoben haben und somit Fälle denkbar sind, bei denen die Eltern nach der Trennung oder Scheidung jeweils alleine in getrennten Haushalten und die Kinder im Wechselmodell leben. Diese empirisch wohl eher seltenen Fälle würden in unserer Typologie dann fälschlicherweise als Kernfamilien gewertet.

Tabelle 7: Verteilung der Wohnformen für männliche und weibliche Jugendliche (Angaben in Spaltenprozent)

Wohnform	männliche Jugendliche	weibliche Jugendliche
Kernfamilie	66,4	63,7
Dreigenerationenhaushalt	8,7	9,2
alleinerziehendes Elternteil	10,3	11,1
Stieffamilien	5,4	5,8
alleinlebend	2,9	2,3
in Wohngemeinschaft	1,6	0,7
in Partnerschaft	1,7	4,5
übrige Wohnformen	3,0	2,7

Quelle: Jugendbefragung 2018

Gerade die auf eine langsame Loslösung aus der Herkunftsfamilie hinweisenden Wohnformen treten natürlich vor allem bei den älteren Befragten auf. So steigt der Anteil der Alleinlebenden bei den ältesten Jugendlichen auf über sieben Prozent und der Jugendlichen in einer partnerschaftlichen Wohnform auf über 12 Prozent.

Betrachtet man, wie gewohnt wird, so wohnt auch in Altenkirchen – wie nahezu durchgehend in eher ländlichen Regionen (vgl. Vogelgesang et al. 2018) – die bei weitem überwiegende Mehrheit in einem eigenen Haus. Dieses Haus gehört jedoch wohl den Eltern und in den gerade genannten Wohnformen – mit einem Partner oder einer Partnerin, in einer Wohngemeinschaft oder eben alleine lebend – überwiegt das Mieten einer Wohnung im ähnlichem Maße.

Zum Abschluss des Themenblock Familie und Wohnen haben wir danach gefragt, wie zufrieden die Jugendlichen mit ihrer aktuellen Wohnsituation sind. In der Tabelle 8 findet sich die entsprechende Verteilung.

Tabelle 8: Zufriedenheit mit der aktuellen Wohnsituation (Angaben in Prozent)

Wohnform	
sehr zufrieden	60,5
eher zufrieden	30,5
eher unzufrieden	6,8
unzufrieden	2,2
Quelle: Jugendbefragung 2018	

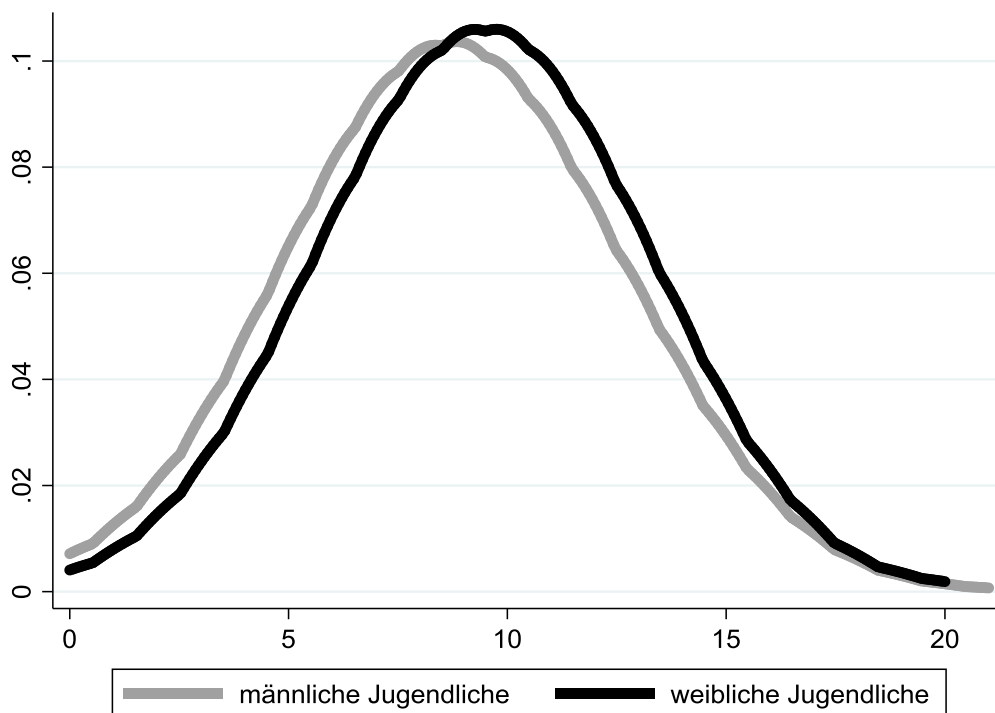
Die Wohnzufriedenheit ist sehr hoch. Um nun nach Einflussfaktoren für diese Zufriedenheitseinschätzung zu suchen, wurden in einem ersten Schritt alle Personen, die nicht „sehr zufrieden“ angegeben haben, zusammengefasst. Danach wurde mit Hilfe einer logistischen Regression untersucht, welche Faktoren eine kritische Einstellung zur aktuellen Wohnsituation bedingen. Erwartungsgemäß ist es natürlich die aktuelle Wohnsituation, die den stärksten Effekt aufweist. Wer nicht in einem eigenen Haus – also realistisch im Haus der Eltern – wohnt, ist seiner Wohnsituation gegenüber mehr als doppelt so häufig kritisch eingestellt. Auch mit zunehmenden Alter steigt die Chance auf eine derartige Einstellung, Geschlechterunterschiede sind jedoch kaum zu beobachten. Auch das Leben bei Alleinerziehenden und in Stieffamilien – aufgrund der Fallzahl ist der Effekt bei Familien mit Stiefmüttern jedoch nicht signifikant – wirkt sich negativ auf die Wohnzufriedenheit aus. Wer schon mit seinem Partner oder seiner Partnerin zusammenlebt, ist hingegen deutlich zufriedener. Das Alleinleben wirkt sich dagegen negativ auf die Wohnzufriedenheit aus.

8. Freizeit, Hobbies und Lebensstile

Nachdem wir bislang eher die grundlegenden soziostrukturellen Rahmenbedingungen der Jugendlichen im Landkreis Altenkirchen untersucht haben und dabei vor allem ihre schulische und berufliche Ausbildung sowie ihre familiale und Wohnsituation betrachtet haben, wollen wir uns nun sozusagen dem alltäglichen Leben der Jugend zuwenden. Zwar dient auch für die heutigen Jugendlichen der wohl größte Teil des Tages dem Schulbesuch, der Ausbildung oder eben schon der Arbeit, andererseits ist ein zumindest subjektiv sicherlich ebenfalls sehr bedeutsamer Teil die Freizeit. Um nun zu erkunden, wie diese Zeit verbracht wird, haben wir den Jugendlichen insgesamt 22 verschiedene Aktivitäten vorgegeben und darum gebeten anzugeben, was sie davon in ihrer Freizeit machen. Im Schnitt wurden von den Jugendlichen neun

Aktivitäten genannt. In Abbildung 15 findet sich die Verteilung der Anzahl der Nennungen – und da es bislang immer große Unterschiede zwischen den Geschlechtern gab, wurden auch hier die Ergebnisse für männliche und weibliche Jugendliche getrennt mit Hilfe sogenannter Kerndichteschätzer (vgl. für diese Art der graphischen Darstellung Kohler/Kreuter 2016) dargestellt.²⁹

Abbildung 15: Anzahl der genannten Freizeitaktivitäten nach Geschlecht (Kerndichteschätzer)

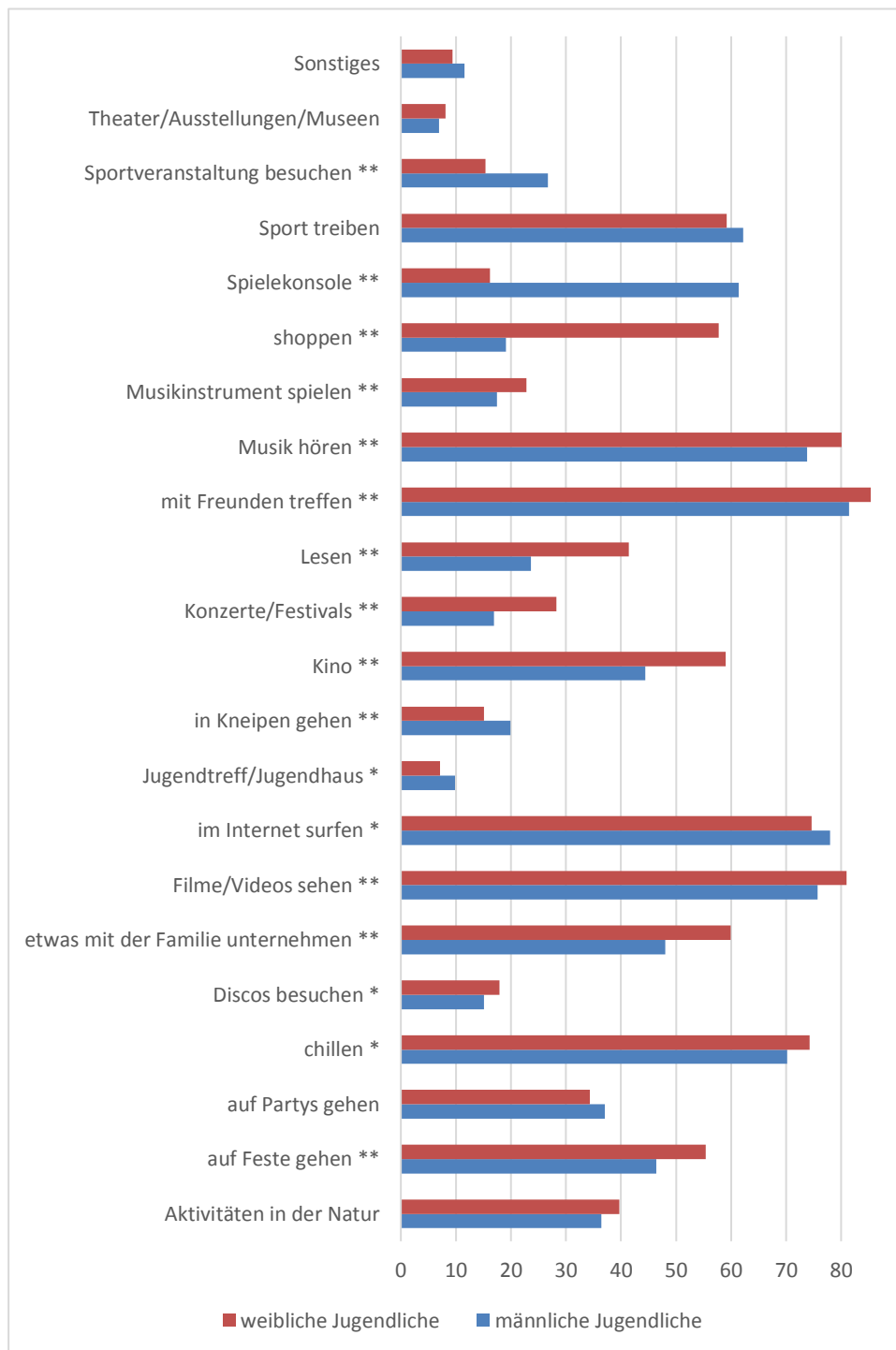


Quelle: Jugendbefragung 2018

Auch wenn weibliche Jugendliche signifikant mehr Freizeitaktivitäten angeben, so ist der Unterschied doch nicht allzu groß. In einem zweiten Analyseschritt betrachten wir die einzelnen Aktivitäten – auch hier wiederum getrennt nach dem Geschlecht, wobei wir zeitgleich die Unterschiede auf statistische Signifikanz prüfen.

²⁹ Bei Kerndichteschätzern, einer sinnvollen Alternative zu Histogrammen, wird die Wahrscheinlichkeitsverteilung geschätzt. Diese Schätzungen werden auf der Ordinatenachse wiedergegeben.

Abbildung 16: Freizeitaktivitäten nach Geschlecht (Angaben in Prozent)



Quelle: Jugendbefragung 2018; *: $p < 0,05$; **: $p < 0,01$

Diese Fülle von Informationen ist auf den ersten Blick kaum zu übersehen. Deshalb soll hier auf einige Besonderheiten hingewiesen werden.

- Zuerst einmal gibt es Freizeitaktivitäten, die sich einer sehr großen Beliebtheit erfreuen – hierzu zählen sowohl das Treffen mit Freunden wie das Surfen im Internet, Filme sehen, aber auch Musik hören.
- Einige andere Aktivitäten, wie der Besuch von Discos oder Kneipen, aber auch von Museum und Theater oder der klassische Jugendtreff sind Aktivitäten, die nur von wenigen ausgeübt werden. Dies kann Verfügbarkeitsgründe – gibt es ein Kino oder ein Jugendhaus in gut erreichbarer Nähe? – aber natürlich auch rechtliche Gründe – hier sei nur der Jugendschutz erwähnt – haben.
- Besonders deutliche Geschlechterunterschiede gibt es bei Shoppen und bei der Beschäftigung mit Spielkonsolen. Unternehmungen mit der Familie, Kino und Konzerte aber vor allem Lesen sind Tätigkeiten, die die weiblichen Jugendlichen deutlich häufiger als ihre Freizeitbeschäftigung angeben als die männlichen Jugendlichen.

Nun sind derartige einzelne Aspekte und Detailbeschreibungen sicherlich sehr interessant, letztlich sind sie aber Ausdruck eines grundlegenden Musters, eines Lebens- oder hier eben eines Freizeitstils. In einem nächsten Schritt soll geprüft werden, welche Lebensstile (vgl. als erste Einführung in das Konzept der Lebensstile Müller 1989) sich hier finden lassen und – das ist die Aufgabe des letzten Abschnittes in diesem Kapitel – wie sie sich bei den Jugendlichen im Landkreis unterscheiden. Bereits oben haben wir darauf hingewiesen, dass sich mit Hilfe einer sogenannten Hauptkomponentenanalyse Muster in einem hochdimensionierten Raum finden lassen. Genau dieses Verfahren haben wir auf die in der Abbildung 15 zu findenden Freizeitaktivitäten angewendet. Dabei ließen sich relativ gut sieben grundlegende Dimensionen differenzieren.³⁰

- Ein erster Faktor wird aus den Nennungen „auf Feste gehen“, „auf Partys gehen“ sowie dem Besuch von Discos und Kneipen gebildet und repräsentiert das Ausgehverhalten der Jugendlichen (Aktivitäten außer Haus).
- Das sogenannte Chillen, Filme und DVDs ansehen, im Internet surfen sowie Musikhören stellen alle kontemplative und passive Tätigkeiten dar und bilden den zweiten Faktor und können als aktives Nichtstun bezeichnet werden (passive Beschäftigung).

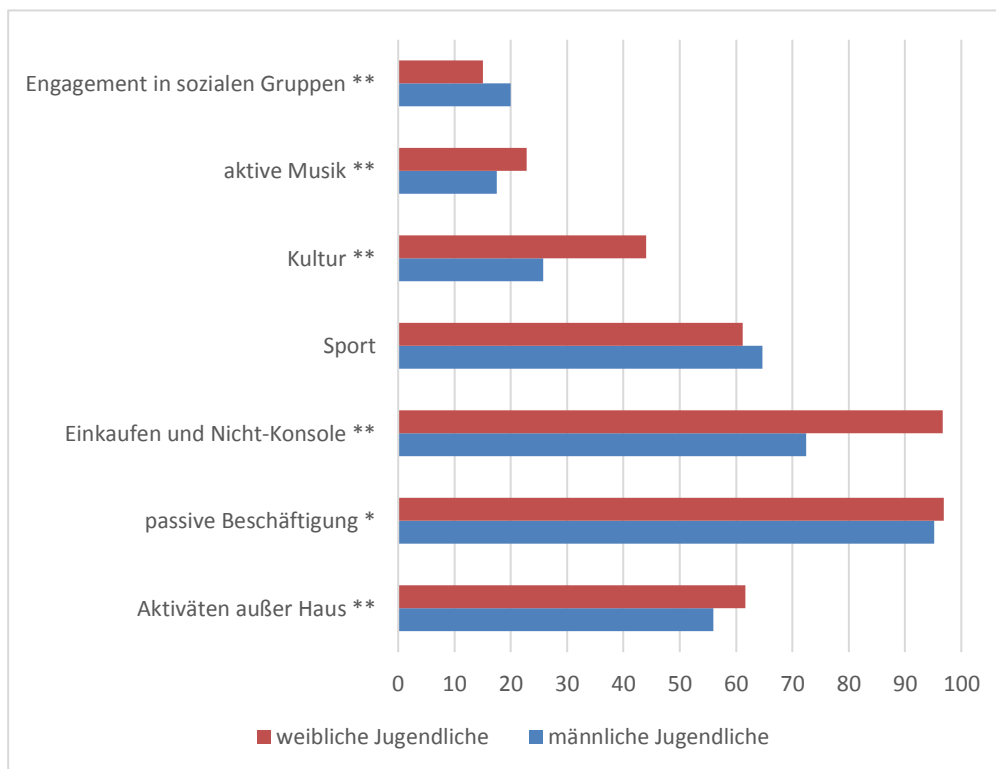
³⁰ Diese erste siebendimensionale Lösung erklärt mehr als 51 Prozent der Varianz der Items. Da jedoch einige Items wie beispielsweise Aktivitäten in der Natur oder Kinobesuche ein ungünstiges Verhältnis von Hauptladungen und Fehlerladungen aufweisen, wurden schließlich nur 18 Items für die Konstruktion der unten aufgeführten Skalen verwendet. Diese Einzelskalen weisen teilweise eine relativ geringe Reliabilität auf, so dass sie nur vorsichtig zu interpretieren sind.

- Unternehmungen mit der Familie, Shoppen und die Spielekonsole – hier allerdings nicht die aktive Beschäftigung, sondern eher das aktive Ablehnen dieser Freizeitaktivität – bilden den dritten Faktor (Einkaufen und Nicht-Konsole).
- Sport – und zwar sowohl aktiv wie auch der Besuch von Sportveranstaltungen – stellt den vierten Faktor dar (Sport).
- Ein sogenanntes Hochkultur-Schema der Freizeitbeschäftigung (Schulze 1992) findet sich als fünfter Faktor und bildet sich aus den Items Lesen und dem Besuch von Theater, Ausstellungen und Museen (Kultur).
- Das aktive Musizieren – wobei wir nicht zwischen Aktivitäten im örtlichen Blasorchester und einer Death-Metal-Band in der berühmten Garage unterscheiden können – bildet den sechsten und vorletzten Faktor (aktive Musik).
- Den siebten und letzten Faktor bilden Tätigkeiten, die das Engagement in – mehr oder weniger organisierten – Jugendgruppen umfassen. Hier ist einmal der Besuch eines Jugendhauses zu nennen, andererseits aber eine Vielzahl von Tätigkeiten, die wir unter Sonstiges zusammengefasst haben und die neben vielem anderen vor allem die Mitgliedschaft in der (Jugend-) Feuerwehr, Kirchengemeinden oder gemeinnützigen Gruppen umfassen (Engagement in sozialen Gruppen).³¹

Wir haben daraufhin aus den Items sieben Variablen gebildet, die den Wert 1 annehmen, wenn eine der die Faktoren bildenden Freizeitaktivitäten ausgeübt werden und dementsprechend den Wert 0, wenn keine Aktivität ausgeübt wird. Natürlich werden dann Dimensionen, die auf mehreren dieser Aktivitäten beruhen, eher genannt. In der Abbildung 16 finden sich zuerst noch einmal die jeweiligen Anteile dieser sieben unterschiedlichen Freizeitstile für die männlichen und weiblichen Jugendlichen.

³¹ Immerhin knapp 20 Prozent der Jugendlichen, die hier eine Nennung haben, sind bei der (Jugend-) Feuerwehr oder beim DRK.

Abbildung 17: Freizeitstile nach Geschlecht (Angaben in Prozent)



Quelle: Jugendbefragung 2018; *: $p < 0,05$; **: $p < 0,01$

Die eigentliche Zielsetzung hinter einer derartigen Zusammenfassung der einzelnen Dimensionen ist es aber, mit Hilfe multivariater Verfahren nun sozialstrukturelle Bestimmungsgründe für die Wahl bestimmter Freizeitstile zu untersuchen. Um es noch einmal in Erinnerung zu rufen: Bei multivariaten Verfahren kann man den Effekt einzelner theoretisch interessanter Faktoren unter Kontrolle anderer Einflussgrößen berechnen und somit kausalen Wirkmechanismen zumindest einen Schritt näher kommen.³² Wir haben dazu jeweils wiederum sogenannte logistische Regressionen auf die einzelnen Stile durchgeführt. Als unabhängige Variable dienten neben dem Geschlecht das Alter, der (angestrebte) Schulabschluss, die Verbandsgemeinde, der Typ heimatlicher Bindung, die Selbstidentifikation mit dem Westerwald sowie die Frage, ob ein Migrationshintergrund vorliegt. Um nun nicht lange Zahlenkolonnen

³² Um einmal ein konkretes Beispiel zu geben, sei auf den gemeinsamen Einfluss des Geschlechts und der Bildung auf eine interessierende Größe eingegangen. Wir wissen, dass sowohl weibliche Jugendliche wie auch Jugendliche mit einer höheren Bildungsaspiration eher Interesse an musischen und künstlerischen Tätigkeiten haben. Mit Hilfe multivariater Verfahren kann man nun untersuchen, ob der Einfluss des Geschlechts vielleicht nur darauf zurückzuführen ist, dass weibliche Jugendliche im Schnitt einen höheren Bildungsabschluss anstreben (für einen ersten Einblick in die statistischen Grundlagen dieser Verfahren vgl. Kopp/Lois 2014).

hier zu präsentieren, möchten wir einfach die wichtigsten Ergebnisse zusammenfassend darstellen, wobei wir zwar nur die Ergebnisse darstellen, die auch statistisch abgesichert sind, wir aber auf die genaue Nennungen der einzelnen Effekte und Signifikanzniveaus verzichten.

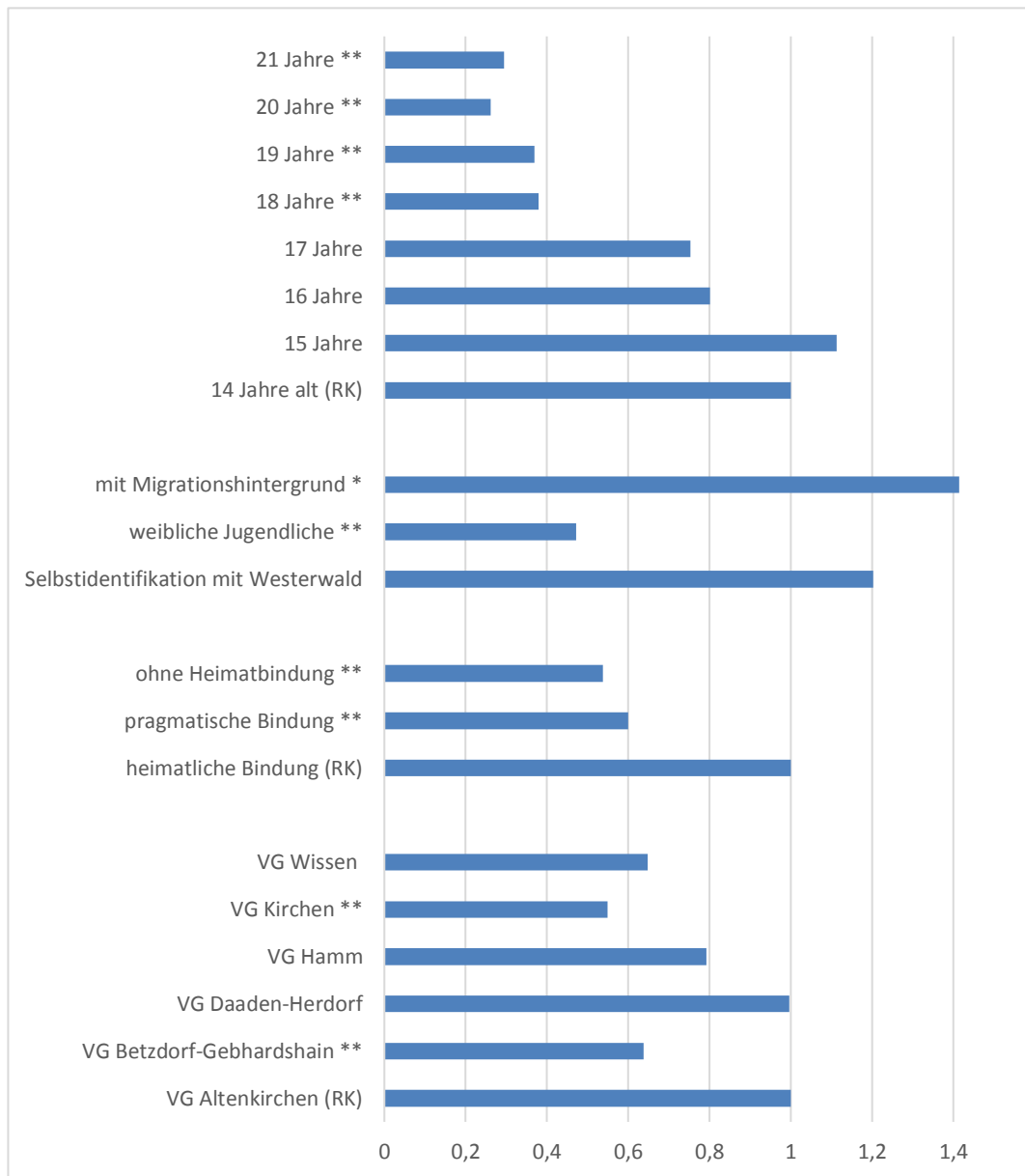
- Hinsichtlich der außerhäuslichen Aktivitäten kann man zuerst festhalten, dass in den Verbandsgemeinden Altenkirchen, Daaden-Herdorf und Hamm diese Quote geringer ist. Erwartungsgemäß tritt dieses Verhaltensmuster ab dem 15. Lebensjahr, aber auch bei weiblichen Jugendlichen stärker auf. Jugendliche mit Migrationshintergrund wählen diesen Freizeitstil deutlich seltener. Wer sich als Westerwälder oder Westerwälderin definiert, nutzt die Region auch häufiger. Der (geplante) Schulabschluss spielt keine Rolle.
- Hinsichtlich des eher durch passives Konsumieren geprägten Freizeitstils finden sich einzig und allein Bildungseffekte. Mit höherer Bildung wird dieser Stil eher gewählt. Eventuell ist dies natürlich durch die große Zahl an Schülern und Schülerinnen geprägt, deren Zeithaushalt eventuell mehr individuelle Planbarkeit aufweist als Jugendliche in Ausbildung oder im Beruf.
- Auch in Bezug auf den durch Einkaufen und Nicht-Konsole-Spielen geprägten Stil unterscheiden sich weder die Verbandsgemeinden noch die Alters- oder die Bildungsgruppen. Hier haben wir aber – und auch dies entspricht wohl den Erwartungen der Mehrheit – einen ausgeprägten Geschlechtereffekt. Auch bei Personen mit Migrationshintergrund und bei einer starken regionalen Selbstidentifikation finden sich diese Verhaltensmuster häufiger.
- Sportliche Betätigung, aber auch der Besuch von Sportveranstaltungen ist beim Vorhandensein eines Migrationshintergrunds seltener, ein Geschlechtereffekt findet sich nicht. Wesentlich bedeutsamer sind hier aber positive Bildungseffekte. Mit einem höheren (geplanten) Bildungsabschluss steigt die sportliche Aktivität – egal ob aktiv oder passiv, wobei auch dieser Effekt eventuell durch die Planbarkeit des Zeithaushaltes bedingt sein kann.
- Das eher auf (hoch-) kulturelle Aktivitäten zielende Freizeitmuster weist keine Unterschiede in den verschiedenen Verbandsgemeinden, in Bezug auf die Heimatbindung, die Selbstidentifikation mit dem Westerwald oder hinsichtlich des Alters auf. Eventuelle Unterschiede im Kulturangebot scheinen hier keine Rolle zu spielen. Sehr wohl existiert jedoch ein starker Einfluss des Geschlechts und der Migrationsgeschichte. Weibliche Jugendliche und Jugendliche mit Migrationshintergrund wählen diese Aktivitäten signifikant häufiger. Zusätzlich findet sich ein deutlicher Bildungseffekt. Mit zunehmender formaler Bildung tritt dieses Freizeitmuster häufiger auf.

- Sehr ähnliche Ergebnisse finden wir hinsichtlich des aktiven Musizierens. Auch hier finden wir derartige Betätigungen vermehrt bei weiblichen Jugendlichen und bei einem höheren Bildungsniveau, mit zunehmendem Alter sinkt die Chance, dass wir ein aktives Musizieren beobachten können.
- Betrachten wir zuletzt das Engagement in sozialen Gruppen, so kann man auch hier einen negativen Alterseffekt feststellen. Männliche Jugendliche zeigen häufiger dieses Muster, dies könnte durch das Engagement in geschlechtstypischen Vereinigungen wie der Jugendfeuerwehr erklärbar sein. Wer sich selbst als Westerwälder oder Westerwälderin sieht, zeigt ebenfalls deutlich häufiger dieses Freizeitmuster. Bildungseffekte oder einen Einfluss des Migrationshintergrundes finden wir nicht.

Wir sehen also durchaus Unterschiede hinsichtlich der Gestaltung der Freizeit und der Hobbies der Jugend im Landkreis. Auffällig ist ein – allerdings natürlich auch in anderen Studien feststellbarer – Unterschied zwischen den Geschlechtern und den sozialen Schichten (vgl. beispielsweise Albert et al. 2015 für die Shell-Jugendstudie). In dem oben bereits angerissenen Zusammenhang der Zufriedenheit und potentieller Abwanderungen ist es darüber hinaus wichtig, wo die Jugendlichen ihre Freizeit verbringen und wie die entsprechenden Zufriedenheiten ausfallen. Gut 72 Prozent der Jugendlichen geben an, dass sie ihre Freizeit in ihrem Wohnort verbringen. Da bei dieser Abfrage jedoch die Möglichkeit bestand, mehrere Optionen zu nennen, muss dieser Wert sehr vorsichtig interpretiert werden. Letztlich bedeutet dies sogar, dass circa 28 Prozent ihre Freizeit ausschließlich außerhalb ihres Wohnortes verbringen – dies ist ein zumindest erstaunlicher Wert. Versucht man auch hier wieder, dieses Antwortverhalten mit Hilfe einer logistischen Regression zu erklären, so sind es vor allem Jugendliche ohne eine heimatliche Bindung und mit einer fehlenden Identifikation mit dem Westerwald, weibliche Jugendliche sowie Jugendliche mit einem Migrationshintergrund und die älteren Jahrgänge, die ihre Freizeit wohl vollkommen außerhalb des Wohnortes verbringt. Die kausale Wirkrichtung ist hier natürlich offen.

Selbstverständlich lässt sich jedoch auch die Gegenposition in den Daten finden: Jugendliche, die ihre Freizeit ausschließlich in eigenen Wohnort verbringen, dies sind immerhin rund 20 Prozent in unserer Untersuchung. In der Abbildung 18 haben wir die Effektstärken der einzelnen Einflussgrößen dargestellt. Wir finden hier wieder die sogenannten odds-ratios. Werte kleiner als 1 bedeuten dabei, dass die Eintrittschancen verringert sind, Werte über 1 bedeuten eine entsprechend proportionale Steigerung der Eintrittschancen.

Abbildung 18: Einflussfaktoren auf ‚Heimatort als einzigen Freizeitort‘ (odds ratios)



Quelle: Jugendbefragung 2018; *: $p < 0,05$; **: $p < 0,01$

Auch hier finden wir wieder die – man ist versucht zu sagen: üblichen – Muster aus den vorangegangenen Analysen. Weibliche Jugendliche, Jugendliche ab 18 und ohne heimatliche Bindung sowie in bestimmten Verbandsgemeinden wählen für ihre Freizeitaktivitäten ein relativ größeres Betätigungsumfeld. Wenn man sich dabei ansieht, wo diese Jugendlichen ihre Freizeit verbringen, kommt man zu dem in Tabelle 9 dargestellten Ergebnis. Die Prozentuierungsbasis bildet dabei die Gesamtheit aller Jugendlichen, die zumindest einen Ort außerhalb des Wohnortes nennen.

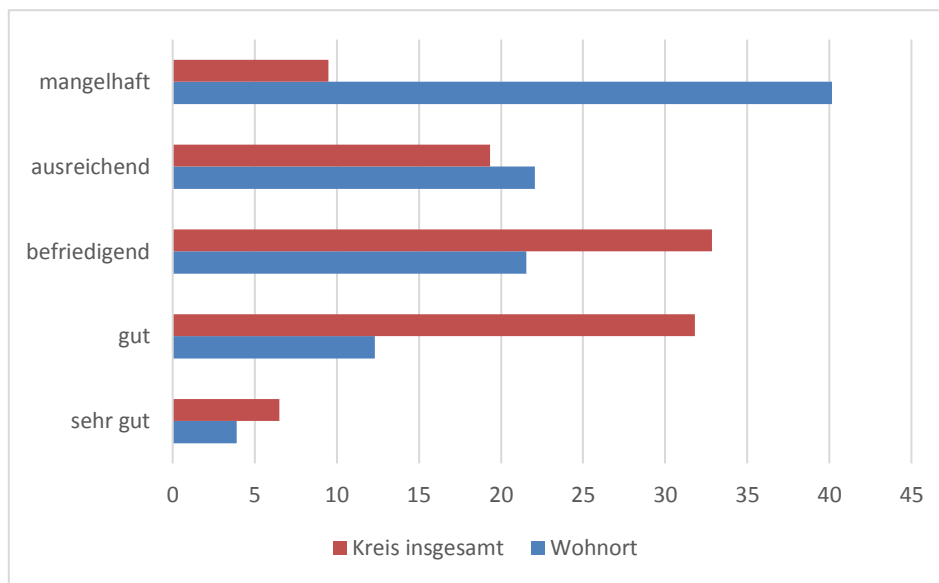
Tabelle 9: Orte der Freizeit (Angaben in Prozent)

andere Orte im Landkreis Altenkirchen	42,4
Köln	40,0
Bonn	9,6
Siegen	57,7
Koblenz	12,6
Neuwied	4,3
Hachenburg	30,7
andere Orte außerhalb des Landkreis Altenkirchen	24,3
Quelle: Jugendbefragung 2018	

Bei der Wahl der Orte, in denen die Jugendlichen ihre Freizeit (auch) verbringen, dürfte die Erreichbarkeit, entweder aufgrund der Nähe oder günstiger Verkehrsmittel, eine große Rolle spielen. Im Schnitt nennen die Jugendlichen 2,2 andere Orte. Auch bei diesen Analysen finden wir die schon bekannten Alters- und Geschlechtseffekte: Ältere und weibliche Jugendliche sind mobiler. Eine erhöhte Mobilität weisen auch die Jugendlichen in Wissen auf.

Nun haben wir ja bereits einleitend darauf hingewiesen, dass dieser Bericht über die Jugend im Landkreis Altenkirchen auch immer deren Lebenszufriedenheit betrachtet, nicht zuletzt um auch deren Zukunftsperspektiven einschätzen zu können. Deshalb haben wir auch in diesem Bereich nachgefragt, wie die Jugendlichen denn die Freizeitmöglichkeiten sowohl an ihrem Wohnort wie im Kreis insgesamt einschätzen. Hierzu haben wir eine Schulnotenskala von „sehr gut“ bis „mangelhaft“ vorgegeben. In der Abbildung 19 finden sich die entsprechenden Ergebnisse.

Abbildung 19: Zufriedenheit mit den Freizeitmöglichkeiten am Wohnort und im Kreis
(Angaben in Prozent)



Quelle: Jugendbefragung 2018

Deutlich ist zu sehen, dass die Bewertung für den Wohnort dramatisch schlecht ausfällt. Mehr als 40 Prozent der Jugendlichen vergeben hier die schlechtmöglichste Note. Im Schnitt liegt die Bewertung bei 3,8 und fällt damit auch insgesamt schlecht aus. Betrachtet man die Infrastruktur der meisten kleinen Gemeinden ist dieses Ergebnis aber sicher auch nicht überraschend. Die Angebote sind – trotz der sicherlich vorhandenen Bemühungen – relativ schlecht. Die Bewertungen für den gesamten Landkreis sind mit einer Durchschnittsnote von 2,9 zwar deutlich besser, aber eben insgesamt gerade noch befriedigend. Sucht man nun nach Einflussgrößen für diese Bewertungen, so finden wir – zuerst für die Zufriedenheit mit den Möglichkeiten im Wohnort – vor allem in den Verbandsgemeinden Altenkirchen und Hamm schlechte Bewertungen. Darüber hinaus finden sich wieder die schon vielfach berichteten Geschlechter- und Alterseffekte sowie die Einflüsse der Heimatbindung und der Selbstdefinition im Bezug zum Westerwald. Bildungseffekte liegen hier nicht vor. Untersucht man äquivalent die Einflussfaktoren auf die Bewertung des Freizeitangebotes im Kreis erhält man sehr ähnliche Ergebnisse, allerdings sind es hier nur noch die Jugendlichen in der Verbandsgemeinde Altenkirchen, die die Situation besonders kritisch einschätzen. Darüber hinaus findet sich hier kein Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen.

Es ist eine alltägliche Beobachtung, dass sich die Form der Interaktion – nicht nur, aber vielleicht vor allem bei Jugendlichen – im Laufe des letzten Jahrzehnts dramatisch geändert hat.

Sogenannte soziale Medien besitzen eine wohl von niemanden vorhergesehene Verbreitung und die tägliche Nutzung ist gerade bei Jugendlichen sehr hoch. Eine neue Untersuchung (vgl. DAK-Gesundheit 2017) berichtet von Nutzungszeiten von circa drei Stunden täglich. Ist dies auch bei der Jugend in Altenkirchen so? Dazu haben wir erhoben, welche sozialen Netzwerke die Jugendlichen nutzen. In der Tabelle 10 sind die entsprechenden Ergebnisse zu finden.

Tabelle 10: Nutzung sozialer Netzwerke (Angaben in Prozent)

Facebook	50,3
WhatsApp	97,3
Instagram	73,9
Snapchat	66,9
Twitter	10,6
andere soziale Netzwerke	7,7

Quelle: Jugendbefragung 2018

Im Schnitt nutzen die Jugendlichen drei unterschiedliche Medien. WhatsApp ist nahezu ubiquitär. Insgesamt nur 1,7 Prozent der Jugendlichen nutzen keinerlei soziale Medien. In Anbetracht dieser Verteilung finden sich natürlich auch keinerlei sozialstrukturelle Korrelate. Soziale Medien werden schlicht von (fast) allen genutzt. Wenn man die Zahlen der oben genannten DAK-Studie – Jugendliche verbringen im Durchschnitt knapp drei Stunden am Tag im Umgang mit sozialen Netzwerken und Medien – ist dies eine dramatische Verschiebung des Zeitbudgets der heutigen Jugend.

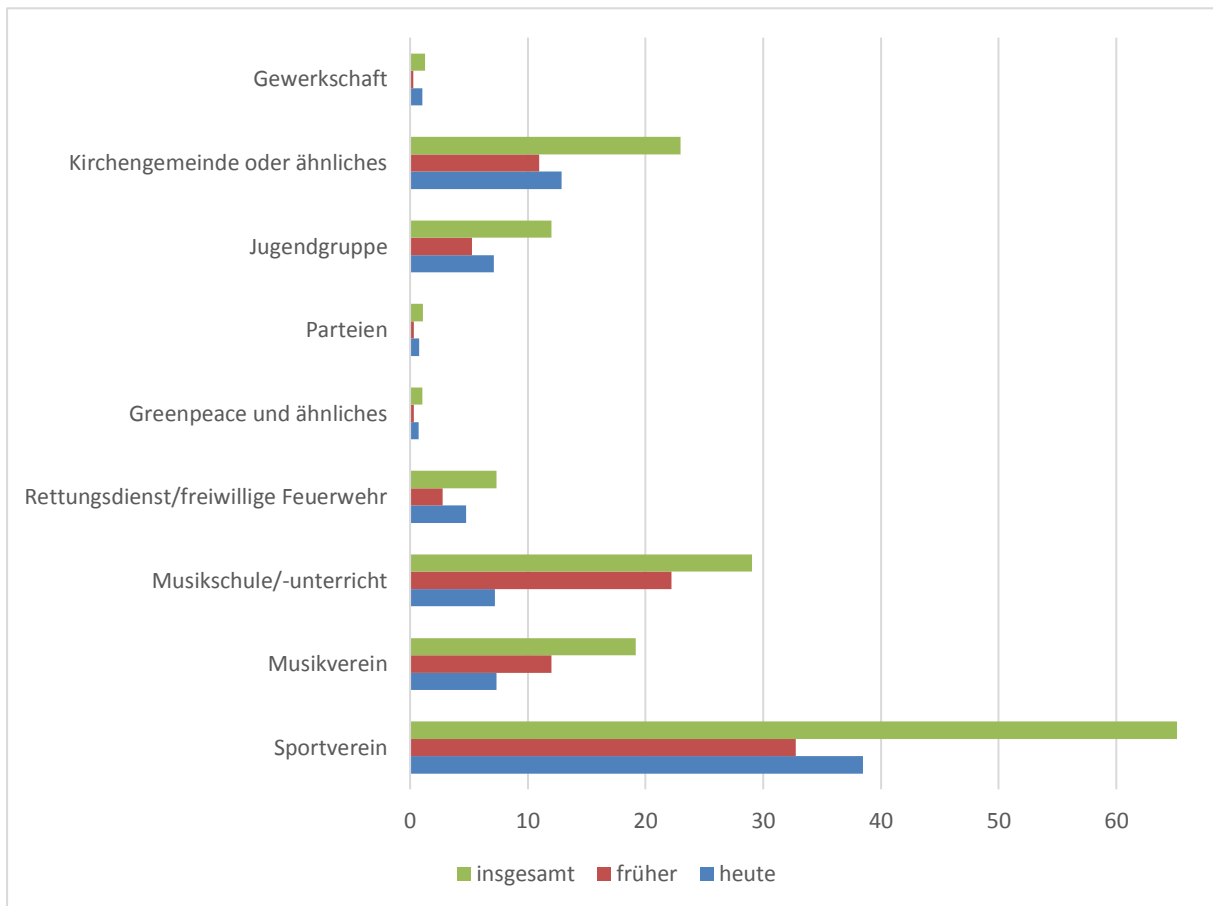
In Anbetracht dieser Entwicklungen muss man sich fragen, ob sich dann auch Verschiebungen bei anderen Betätigungen beobachten lassen. Ein klassisches Feld in diesem Zusammenhang ist die Tätigkeit in Vereinen. Vereine spielten gerade in ländlichen Gemeinden und Dörfern eine immense Rolle. Als Beleg sei hier ausnahmsweise ein etwas längeres Zitat angeführt: „Erst mit erheblicher Verspätung wurden auch die Dörfer von der Welle der Vereinsgründungen erfasst. Dabei handelte es sich zuerst meistens um reine ländliche Hilfsorganisationen der Korporation (alle Arten des Genossenschaftswesens), die notwendig waren nach dem Zerfall der Nachbarschaft und der zunehmenden Abhängigkeit der vorher selbstversorgerischen ländlichen Betriebe vom überlokalen oder internationalen Markt. Mit wachsender Beeinflus-

sung der Dörfer durch Formen städtischen Lebens treten dann auch die Gesang- und Turnvereine und Vereine ähnlicher Art in den Dörfern auf. Ähnlich wie bei den (...) Vereinsgründungen in den Städten handelt es sich auch hier zunächst um die Reaktion auf die zumindest subjektiv und momentan desintegrativen Folgen des Einflusses der Stadt auf das Dorfleben und die Freistellung des Individuums von seinen herkömmlichen Bezügen. Indessen zeigen die ländlichen Vereine auch von Anfang an ein anderes Gesicht. Sicher wären sie ohne die wenigstens partielle Auflösung oder doch Flexibilität bestimmter alter dörflicher Ordnungen nicht denkbar gewesen. Man darf aber nicht übersehen, dass es gerade die Vereine waren, die eine neue Integration ins Dorf bewirkten, eine Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls und ein Bestehen auf alten Traditionen und heimischem Brauchtum. Die Betonung des Eigenwerts und der nationalen Bedeutung dörflich traditioneller Lebensordnung gegenüber den ‚verderbten‘ Lebensstilen der Stadt findet sich als Überzeugung der Träger dieser frühen ländlichen Vereinsbewegung sehr deutlich“ (Hahn 1965: 147). Wie sieht es nun mit dieser Vereinskultur heute aus?

Dazu haben wir zuerst gefragt, ob die Jugendlichen zurzeit in einem Verein aktiv sind oder sie früher dort aktiv waren. Mit 77,9 Prozent bejaht die überwiegende Mehrheit diese Frage. Wenn man auch hier wieder multivariat nach soziostrukturellen Kovariaten sucht, so findet man überraschender Weise einen negativen Alterseffekt.³³ In der Verbandsgemeinde Kirchen und bei männlichen Jugendlichen findet man vermehrt Vereinsmitglieder, ebenso bei Personen ohne Migrationshintergrund. Eine persönliche Identifikation mit dem Westerwald sowie eine höhere Bildungsaspiration erhöht ebenfalls die Chance auf eine Vereinszugehörigkeit. In einem nächsten Schritt untersuchen wir nun, in welchen Vereinen, Gruppen oder Einrichtungen die Jugendlichen früher und heute aktiv waren und sind. Abbildung 20 zeigt die Ergebnisse.

³³ Selbst wenn man von einem Rückgang der Aktivitäten im Lebensverlauf ausgehen würde, müsste man eher einen positiven Alterseffekt erwarten, da wir ja auch nach früheren Aktivitäten gefragt hatten und die älteren Jugendlichen einfach mehr Zeit hatten, in einem Verein aktiv gewesen zu sein.

Abbildung 20: aktive Mitgliedschaft in Vereinen, Verbänden und Gruppen (früher, heute, gesamt) (Angaben in Prozent)



Quelle: Jugendbefragung 2018

Sport und Musik – sowohl früher wie jetzt – stehen mit großem Abstand im Mittelpunkt der organisierten Freizeitaktivitäten der Jugendlichen. Musik und das Engagement in der Kirchengemeinde oder ähnlichem folgen mit weitem Abstand – politisches oder gewerkschaftliches Engagement findet man kaum. Um nun abschließend die zeitliche Belastung durch dieses Engagement abzuschätzen, haben wir nach der Zahl der durchschnittlichen Termine in einer normalen Woche gefragt. Rund ein Drittel der Jugendlichen gab an, keinen festen Termin zu haben. Bei den restlichen Jugendlichen beträgt die durchschnittliche Zahl knapp drei Termine. Beinahe an jedem zweiten Tag sind diese Jugendlichen also mit ihren Vereinsaktivitäten beschäftigt. Aktiv sind dabei vor allem die jüngeren männlichen Jugendlichen ohne Migrationshintergrund.

Wenn man auf die gerade berichteten Ergebnisse zusammenfassend zurückblickt, so ist ein gewisser Widerspruch spürbar: Einerseits sind die Jugendlichen im Landkreis sehr aktiv und berichten über eine Vielzahl von Aktivitäten in ihrer Freizeit. Natürlich fallen darunter auch die von uns als passive Tätigkeiten bezeichneten Dinge wie Chillen sowie im Internet surfen oder in sozialen Medien aktiv sein – dies machen fast ausnahmslos alle Jugendlichen, und das nicht nur im Landkreis. Mehr als die Hälfte ist aber aktiv außer Haus, meist im Freundeskreis. Nahezu zwei Drittel betreiben Sport. Zusammen mit dem aktiven Musizieren und – allerdings mit deutlichen Abstrichen – dem Engagement in der Kirche bildet dies auch den Kern des organisierten Engagements. Im weitesten Sinne politische Betätigungen finden sich so gut wie nicht. Zwar werden viele dieser Aktivitäten im Wohnort durchgeführt, nahezu 30 Prozent verbringen ihre Freizeit jedoch offensichtlich vollständig außerhalb der Heimatgemeinde. Über die Gründe – fehlendes Angebot oder freie Wahl – kann man nur spekulieren. Der Aktivitätsradius ist dabei beeindruckend groß. Trotz dieser Vielzahl an Betätigungen ist die Zufriedenheit mit dem Freizeitangebot relativ schlecht. Gerade die Freizeitmöglichkeiten im eigenen Wohnort werden von 40 Prozent mit der schlechtmöglichen Note bewertet. Die Bewertung für den gesamten Landkreis ist naturgegeben besser, im Schnitt aber immer noch nicht gut. Wenn man sich noch einmal die schon mehrfach angerissene Diskussion über die Zukunft in Erinnerung ruft, ist hier ein deutlicher Handlungsbedarf abzuleiten.

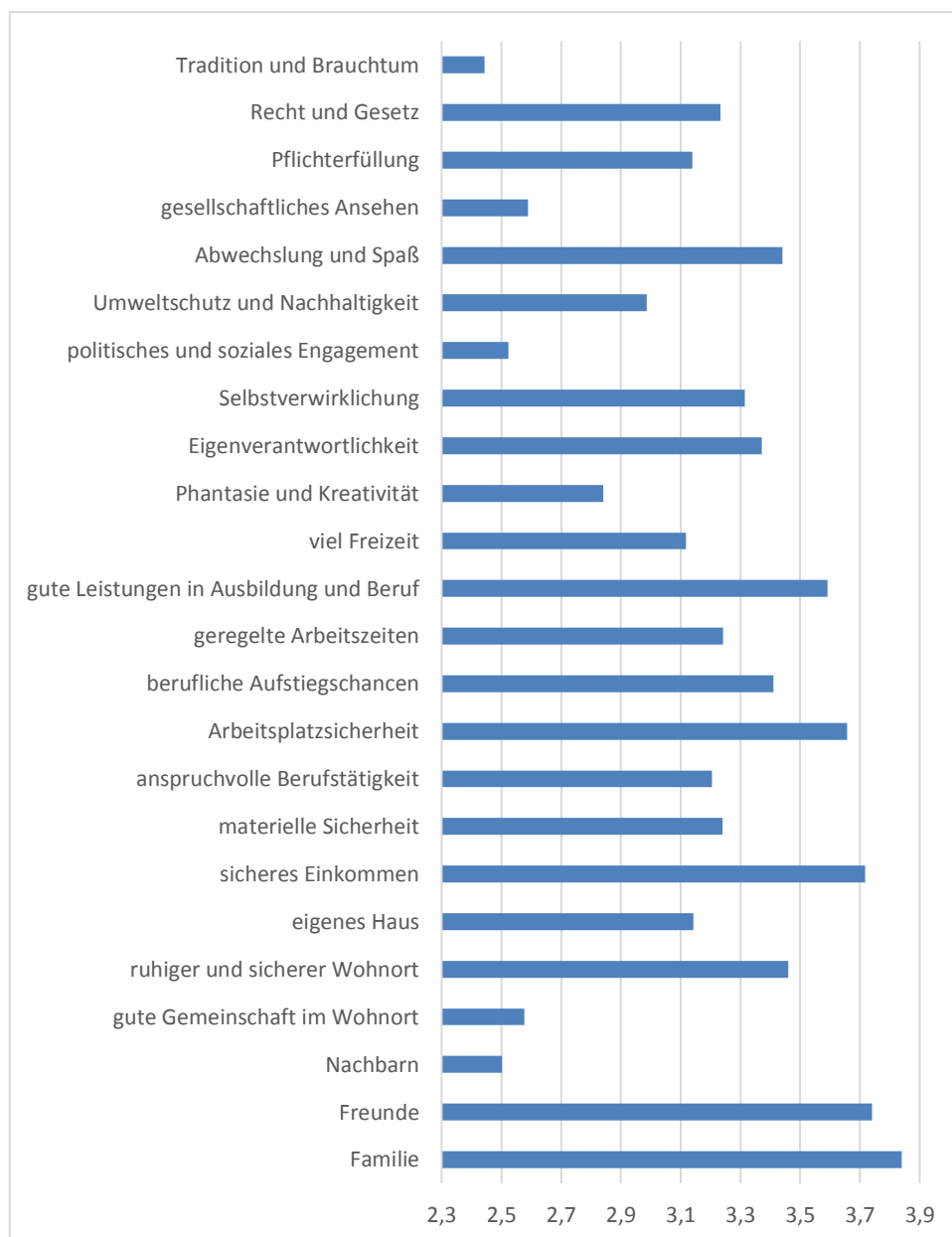
9. Werte

Im historischen Ablauf wurden und werden der Jugend die unterschiedlichsten Einstellungen und Wertvorstellungen zugeschrieben.³⁴ Die Jugend gilt als die Triebfeder des sozialen Wandels. „Werte gehören wie auch Bildung, Familie, Freizeit und Gesundheit, Politik und Gesellschaft zu den eher kontinuierlich behandelten Themen im Rahmen der Jugendforschung neben stärker temporär akzentuierten Themen wie Globalisierung und demografischer Wandel“ (Tamke 2010: 232). Um sich diesem Themenkomplex anzunähern, haben wir – im Anschluss an die bisherigen Jugend- und Werteforschung – den Jugendlichen im Landkreis eine Liste von 24 Gruppen, Werten und Zielen vorgelegt und gefragt, wie wichtig sie für die Jugendlichen

³⁴ Vergleiche als Materialsammlung das Sonderheft „Jugend im Wandel. Eine Standortsuche“ der Zeitschrift für die Praxis der politischen Bildung 43 (2017) sowie als Einleitung in die allgemeine soziologische Werteforschung Lechleiter (2016).

seien. Hierfür wurde eine vierstufige Skala von „1 – überhaupt nicht wichtig“ bis „4 – sehr wichtig“ eingesetzt (vgl. für eine genaue Dokumentation noch einmal den Fragebogen im Anhang dieses Berichtes). In der Abbildung 21 finden sich die Mittelwerte dieser Wichtigkeitseinschätzungen für alle 24 Items, wobei noch einmal darauf hingewiesen sei, dass der Wertebereich der Abszisse zur besseren Übersichtlichkeit auf die empirisch vorkommenden Werte beschränkt wurde.

Abbildung 21: Wichtigkeit von Gruppen, Werten und Zielen (Mittelwerte)



Quelle: Jugendbefragung 2018

Hinsichtlich der Wichtigkeit von Werten und Vorstellungen sind vor allem drei Dinge bedeutsam und bemerkenswert:

- Zuerst fällt die herausragende Stellung der Familie, aber auch von Freunden auf. Nur zwei beziehungsweise drei Prozent der Jugendlichen erachten Familie und Freunde nicht als wichtig.
- Zweitens erhalten letztlich alle Werte und Ziele eine positive Zustimmung. Der geringste Mittelwert wird hinsichtlich „Tradition und Brauchtum“ mit 2,4 erzielt. Inhaltlich liegt dieser Wert ziemlich genau zwischen „weniger wichtig“ und „wichtig“. Dies ist zudem auch das einzige Item, bei der mit 15,8 Prozent mehr als zehn Prozent ein Item für überhaupt nicht wichtig halten. Bei aller Unterschiedlichkeit scheint doch ein relativer Wertekonsens in der Jugend – und wohl nicht nur dort – vorzuliegen.
- Ein dritter Eindruck, den man aus der Abbildung gewinnen muss, ist die doch relativ große Unübersichtlichkeit der Ergebnisse. Es ist schwer, hier zufällige Unterschiede und systematische Differenzen wirklich auseinander zu halten, denn dafür müssten neben den Mittelwerten auch die Standardfehler der jeweiligen Ergebnisse präsentiert werden und die verbale Beschreibung der insgesamt 256 Paarvergleiche verstärkt die Verständlichkeit auch nur marginal.

Um nun dieses gerade genannte Problem zu lösen, haben wir bereits oben auf sogenannte Hauptkomponentenanalysen zurückgegriffen. Mit Hilfe dieses Verfahrens werden die hinter den konkreten Items stehenden grundlegenden theoretischen Dimensionen herausgearbeitet (vgl. einleitend noch einmal Kopp/Lois 2014).

Wenn man dieses Verfahren auch hier anwendet, so ergeben sich empirisch sechs Dimensionen, die aber auch inhaltlich gut zu interpretieren sind.³⁵ Im Folgenden sollen diese unterschiedlichen Wertachsen kurz inhaltlich beschrieben werden, bevor in einem nächsten Schritt untersucht werden kann, von welchen soziostrukturellen Einflussfaktoren die Wertaussprägungen jeweils abhängen. Welche Dimensionen sind nun zu finden?

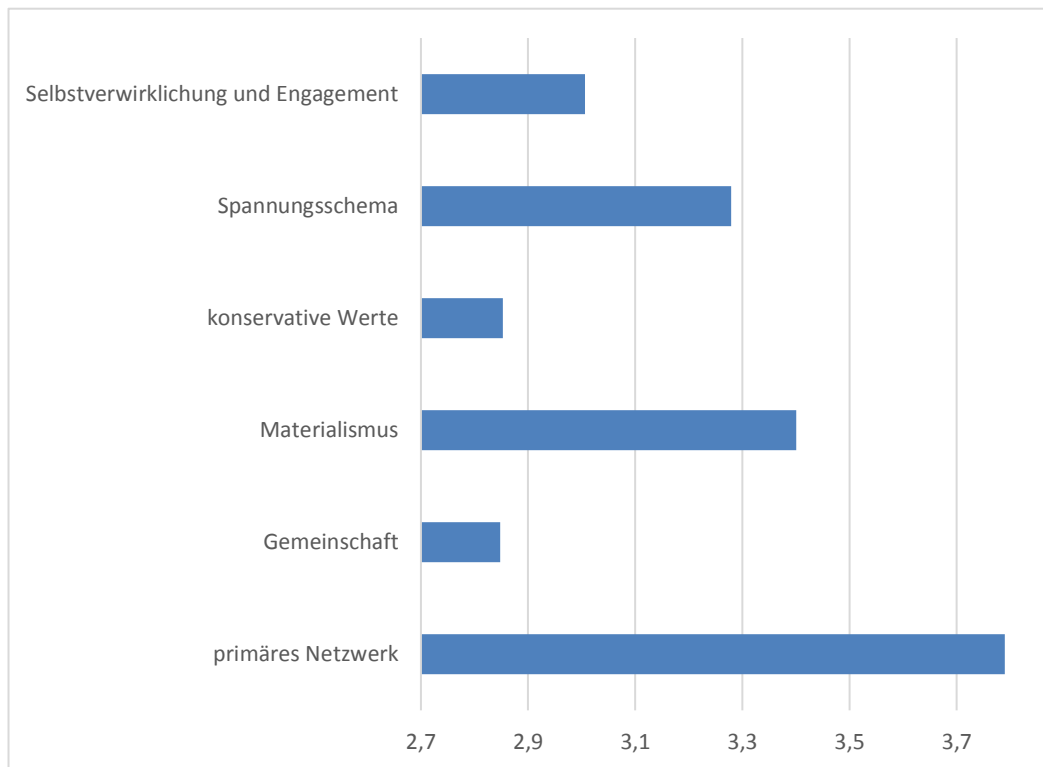
- Hier ist als erste Wertdimension das primäre soziale Netzwerk zu nennen, die in unserer Erhebung durch die Wichtigkeit von Familie und Freunden repräsentiert wird (Dimension 1 in Tabelle 11).
- Den zweiten Faktor kann man als Gemeinschaft bezeichnen, ganz im Sinne der Dichotomie von Gemeinschaft und Gesellschaft, die Ferdinand Tönnies bereits vor mehr als

³⁵ Bei dieser sechsdimensionalen Lösung werden gut 50 Prozent der Varianz repräsentiert.

einem Jahrhundert eingeführt hat (vgl. Tönnies 2005). Empirisch vertreten wird diese Dimension durch die Wichtigkeit von Nachbarn, die man gut kennt, einer guten Gemeinschaft im Wohnort und der Bedeutung eines ruhigen und sicheren Wohnortes (Dimension 2 in Tabelle 11).

- Eine weiterer und somit dritter Faktor entspricht dem Materialismus wie ihn Ronald Inglehart (1977) in seiner heute klassischen Studie zum Wertewandel unter dem Titel „The Silent Revolution“ beschrieben hat. Diese Materialismusdimension umfasst dabei auch Aspekte der beruflichen Sicherheit. Im Einzelnen wird nach der Bedeutung eines sicheren Einkommens, generell der materiellen Sicherheit und einem eigenen Haus, aber auch der Wichtigkeit einer anspruchsvollen Berufstätigkeit, der Sicherheit des Arbeitsplatzes sowie von Aufstiegschancen und einer geregelten Arbeitszeiten gefragt. Diese Aspekte sollen jedoch nicht nur passiv zugeschrieben sein, sondern durch gute eigene Leistungen in Ausbildung und Beruf erworben werden (Dimension 3 in Tabelle 11).
- Der vierte, sich empirisch ergebende Faktor umfasst die Wichtigkeit konservativer und traditioneller Werte. Hierunter fallen das gesellschaftliche Ansehen, die Pflichterfüllung, aber auch die Achtung von Recht und Gesetz sowie Tradition und Brauchtum (Dimension 4 in Tabelle 11).
- Bereits bei der Behandlung von Lebensstilen im vorangegebenen Absatz dieses Berichtes haben wir die verschiedenen Handlungsschemata kurz angesprochen (vgl. grundlegend Schulze 1992). Eine wichtige Dimension dabei ist das Spannungsschema, das wir auch bei der Wertedimensionierung wiederfinden und das durch die Wichtigkeit von Freizeit und Abwechslung und Spaß operationalisiert wird (Dimension 5 in Tabelle 11).
- Eine letzte und damit sechste Dimension stellt die Wichtigkeit der Selbstverwirklichung und des Engagements in den Mittelpunkt. Inhaltlich wird dies durch die Wichtigkeit von Phantasie und Kreativität, der Eigenverantwortlichkeit, der Selbstverwirklichung, des politischen und sozialen Engagements, aber auch von Umweltschutz und Nachhaltigkeit repräsentiert (Dimension 6 in Tabelle 11).

Abbildung 22: Wichtigkeit von Wertedimensionen (Mittelwerte)



Quelle: Jugendbefragung 2018

Natürlich sind auch bei diesen, ja aus den Einzelitems abgeleiteten Werten die Zustimmungsraten sehr hoch. Trotzdem kann man schon erkennen, dass vor allem die die Nachbarschaft und Aspekte des Wohnortes thematisierende gemeinschaftliche Wertvorstellungen zusammen mit den konservativen Orientierungen an Pflichterfüllung, Recht und Tradition deutlich geringere Zustimmungen erhalten als die anderen Wertedimensionen.

In einem weiteren Analyseschritt wollen wir aber auch hier untersuchen, inwieweit sich diese Wertedimensionen durch soziostrukturelle Faktoren erklären lassen. Hierbei berücksichtigen wir wieder das Alter, die Verbandsgemeinde des Wohnortes, das Geschlecht sowie den (angestrebten) Schulabschluss, einen eventuellen Migrationshintergrund, die Art und Weise der heimatlichen Bindung sowie die Selbstidentifikation mit dem Westerwald. Um auch hier wieder die Ergebnisse dieser nicht trivialen Berechnungen möglichst übersichtlich zu präsentieren, verzichten wir auf die Angabe der genauen Effektgrößen und geben nur die Einflussgröße mit einem Plus- beziehungsweise Minuszeichen an. In der folgenden Tabelle wird eine Null eingetragen, wenn die Effekte nicht signifikant sind ($p < 0,05$).

Tabelle 11: Soziostrukturelle Einflussgrößen auf die Wertedimensionen

Einflussgrößen	Wertedimension					
	1	2	3	4	5	6
Verbandsgemeinde (RK Altenkirchen)						
Betzdorf-Gebhardshain	0	0	0	0	0	-
Daaden-Herdorf	+	0	0	0	0	0
Hamm	+	0	0	0	0	0
Kirchen	+	0	0	0	0	0
Wissen	0	0	0	0	0	0
Alter (RK 14 Jahre)						
15 Jahre	0	-	0	0	0	0
16 Jahre	0	-	0	0	0	0
17 Jahre	0	0	0	-	0	0
18 Jahre	-	-	0	-	0	0
19 Jahre	-	0	0	-	-	0
20 Jahre	0	-	0	-	-	0
21 Jahre	-	-	0	-	-	0
Geschlecht (RK männlich)						
weiblich	+	0	-	0	0	+
Schulabschluss (RK Hauptschule)						
Realschule	+	0	0	0	0	0
Abitur oder Fachhochschulreife	+	0	0	0	0	0
sonstiges	+	0	0	0	0	0
Migrationshintergrund (RK nein)						
ja	0	+	0	+	0	0
regionale Bindung (RK heimatliche Bindung)						
pragmatische Bindung	0	-	-	-	0	0
keine Bindung	-	-	-	-	0	0
Selbstidentifikation mit dem Westerwald (RK nein)						
ja	+	+	+	+	0	+

Quelle: Jugendbefragung 2018

Versucht man nun diese Vielzahl an Informationen gemeinsam zu betrachten und zu interpretieren, so zeigt sich zuerst, dass abgesehen von kleinen Effekten auf die Bedeutung des primären Netzwerkes sich so gut wie keine Unterschiede zwischen den einzelnen Verbandsge-

meinden im Landkreis ergeben. Die hier untersuchten Werte sind offenbar nicht von regionalen Besonderheiten abhängig, sondern sind in der gesamten Jugendgeneration vertreten – wenn natürlich auch unterschiedlich, wie die Abbildung 21 gezeigt hat. Im Verlauf der Jugendphase schärfen sich anscheinend die Wertvorstellungen, denn relativ konsistent finden sich negative Alterseffekte. Die Adoleszenzphase ist eine Reifungsphase, bei der sich die Jugendlichen über ihre eigenen Wertvorstellungen klarer werden.

Bildungseffekte finden sich überraschenderweise nur hinsichtlich der Bedeutung der primären Beziehungen. Eine heimatliche Bindung an den Landkreis erhöht fast durchgehend alle Wertorientierungen und -dimensionen. Sogar verstärkt gilt dies für die Selbstidentifikation mit dem Westerwald. Gemeinschaftliche Werte und das sogenannte Spannungsschema finden sich bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund häufiger.

Generell sei aber zu all diesen Modellen angemerkt, dass ihre Erklärungskraft in einem statistischen Sinne relativ gering ist. Der Anteil der erklärten Varianz liegt bestenfalls bei 12 Prozent, bei den beiden letzten Wertedimensionen sogar deutlich darunter. Werte werden eben nur zu einem Teil durch die soziostrukturellen Umstände bestimmt, wesentliche andere Aspekte wie beispielsweise die Sozialisation in der Familie und die dadurch tradierten Vorstellungen und Einstellungen konnten aber in unserer Erhebung nicht vollständig erhoben werden.

Wer diesen Text bis hierher aufmerksam gelesen hat, dem ist sicherlich aufgefallen, dass ein ganz wichtiger Wertebereich bislang noch gar nicht diskutiert, ja noch nicht einmal angesprochen wurde. In Anlehnung an die wohl berühmteste Figur deutscher Dramen lässt sich nun fragen, wie es die Jugend im Landkreis Altenkirchen mit der Religion halte. Wie sieht es aus mit diesem über lange Zeit grundlegenden Wertebereich des Glaubens, der Religion und der Kirche? Sind auch in der eher ländlichen Lebenswelt des Westerwaldes jene Auswirkungen gesamtgesellschaftlicher Individualisierungs- und Pluralisierungsprozesse spürbar, die in der neueren religionssoziologischen Forschung auf die griffige Formel gebracht werden, Religion sei zu etwas geworden, was man sich aussuchen kann? Oder haben Religion und Kirche hier noch eine traditionsverwurzelte Monopolstellung und Kompassfunktion, die das gemeinschaftliche und individuelle Leben gleichermaßen prägen? Im Blick auf die Ergebnisse einer Vielzahl von Studien im religiösen Feld – und dies keineswegs nur in Deutschland – ist diesbezüglich eher Skepsis angebracht: „Nahezu alle neueren empirischen Untersuchungen, die sich mit der Frage beschäftigen, wie stark sich Menschen an Religion und Kirche gebunden fühlen, ergeben für die westdeutschen Länder sehr niedrige Werte. Immer weniger Menschen entnehmen die Sinngabe ihres Lebens den Botschaften der etablierten christlichen Kirchen. Tiefe Religiosität, zumal lebenslange, erscheint gegenwärtig als Minderheitenphänomen.“

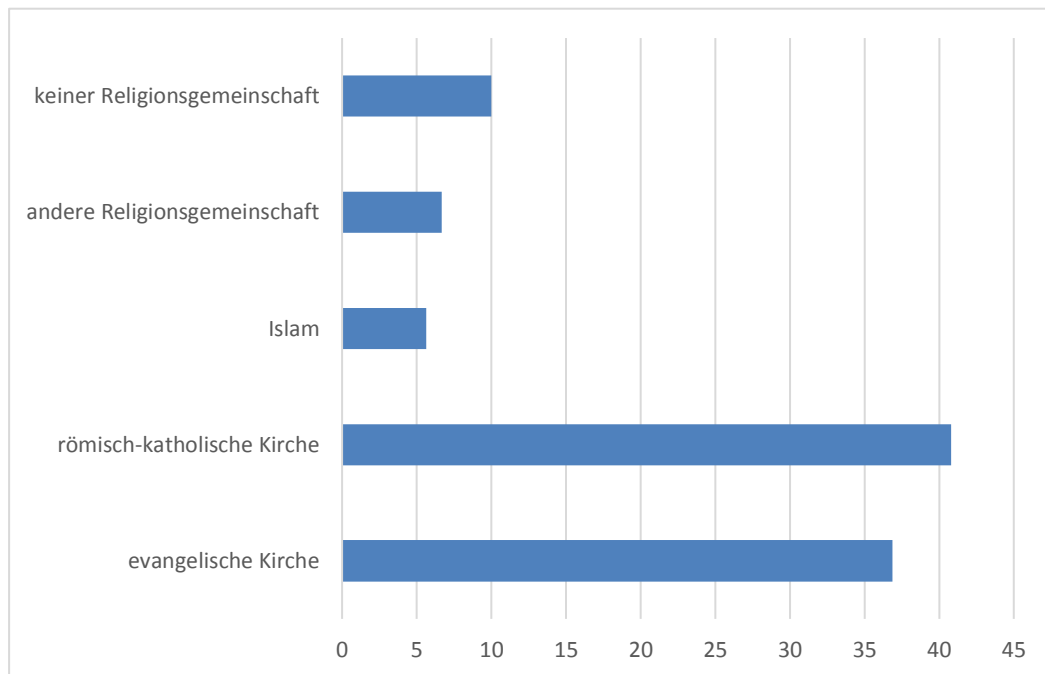
Selbst auf dem Land hat sie in den letzten zwei Jahrzehnten drastisch abgenommen“ (Hahn 2008: 243).

Nun kann hier weder auf die vielfältigen – zum Teil sich verschränkenden – Aspekte und Prozesse eingegangen werden, die diesen Bedeutungsschwund der Religion bedingen mögen. Mit der in der Aufklärung einsetzenden allgemeinen Säkularisierung der Lebenswelt wird vor allem auch die funktionale Ausdifferenzierung der modernen Gesellschaft als Begründung immer wieder angeführt. Danach umschließt und durchdringt Religion nicht mehr alle Lebensbereiche wie noch in der Vormoderne, sondern ist nur noch für spezielle Themen und Probleme der Lebensbewältigung zuständig – insbesondere in biographischen Umbruch- und Krisensituationen wie Geburt, Heirat, Krankheit oder Tod. Weiterhin werden als Gründe für die Marginalisierung kirchlicher Formen der Religiosität die Vermehrung von Deutungsangeboten genannt, die sich als Folge der Internationalisierung und Globalisierung der modernen Gesellschaft durch Migration, Medien und ähnliches ergeben haben, und sich im Kennenlernen von neuen religiösen Glaubenssystemen und neo-religiösen Gruppen und kultischen Milieus niederschlagen. Man könnte auch auf die durch die sogenannte Multioptionsgesellschaft (Gross 1994) bedingte charakteristischen Freisetzungen weitere Bedingungskonstellationen für die zunehmende Entkirchlichung und den Rückgang institutionell gebundener religiöser Erfahrung hinweisen. Die genannten modernitätsspezifischen Wandlungsprozesse der Gesellschaft haben des Weiteren massive Auswirkungen auf die religiöse Sozialisation der Kinder und Jugendlichen. Sie orientieren sich immer weniger an der religiösen Kultur ihrer Eltern. Zu den dramatisch gesunkenen Tradierungschancen des Glaubens in der Familie heißt es in einer Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach (2000: 8): „Die Chancen von Kindern und Jugendlichen, im direkten Kontakt mit anderen durch religiöse Vorbilder, Glaubenszeugnisse und Diskussionen über religiöse Themen geprägt zu werden, sind in den letzten Jahrzehnten signifikant gesunken. Zwar hat die Kommunikationsintensität und -fähigkeit in den Familien zugenommen. Durch die sinkenden religiösen und kirchlichen Bindungen geht jedoch zwangsläufig auch der Anteil der Kinder und Jugendlichen zurück, die in einem religiös gebundenen Elternhaus aufwachsen.“

Es lässt sich ahnen, dass eine Analyse derartiger Prozesse komplexe und vielfältige Erhebungen bedürfen (vgl. beispielsweise Vogelgesang et al. 2018). Dies ist im Rahmen der ja vielfältige Ziele verfolgenden Jugendstudie im Landkreis jedoch nicht möglich. Aus diesem Grunde haben wir uns auf zwei, wenn vielleicht auch wesentliche Aspekte konzentriert. Dies ist einerseits die formale Konfessionszugehörigkeit. Auch wenn natürlich dieses formale Kriterien nur ein grober Indikator für die hierbei vermittelten Wertvorstellungen ist, so ist in modernen Gesellschaften, in denen die Mitgliedschaft in einer Religionsgemeinschaft zunehmend optional

wird und immer weniger gesellschaftlichen Zwängen unterliegt, schon die formale Zugehörigkeit eine wichtige Information. In der Abbildung 23 findet sich ein erster Überblick über die Verteilung der Konfessionen bei den Jugendlichen im Landkreis.

Abbildung 23: Konfessionszugehörigkeit (Angaben in Prozent)



Quelle: Jugendbefragung 2018

Die beiden großen christlichen Kirchen dominieren dabei, wobei die Ergebnisse recht gut mit der Situation im Westen der Bundesrepublik insgesamt übereinstimmen.³⁶ Überraschend hoch ist der Anteil der Mitglieder anderer Religionsgemeinschaften. Dies könnte durch die relativ starke Verbreitung der evangelischen Freikirchen und insbesondere der sogenannten Baptisten und Mennoniten im Landkreis bedingt sein. Wenn man sich diese Verteilung auf dem Niveau der Verbandsgemeinden betrachtet, so ist dieser Anteil der Angehörigen einer anderen Religionsgemeinschaft vor allem in der Verbandsgemeinde Hamm mit mehr als 15 Prozent relativ hoch. Aber auch bei den anderen Konfessionen bietet der Landkreis allein aus

³⁶ So zeigen Analysen mit der sogenannten Allgemeinen Bevölkerungsumfrage in Deutschland, dem ALLBUS, aus dem Jahr 2016, dass in der Altersgruppe der 18 bis 29 Jahre alten Personen in Westdeutschland knapp 36 Prozent evangelisch, rund 39 Prozent katholisch und 15 Prozent konfessionslos sind. Die Analyse wurde auf Westdeutschland beschränkt, da die Situation im Osten Deutschlands mit rund 65 Prozent konfessionslosen Personen grundlegend anders ist.

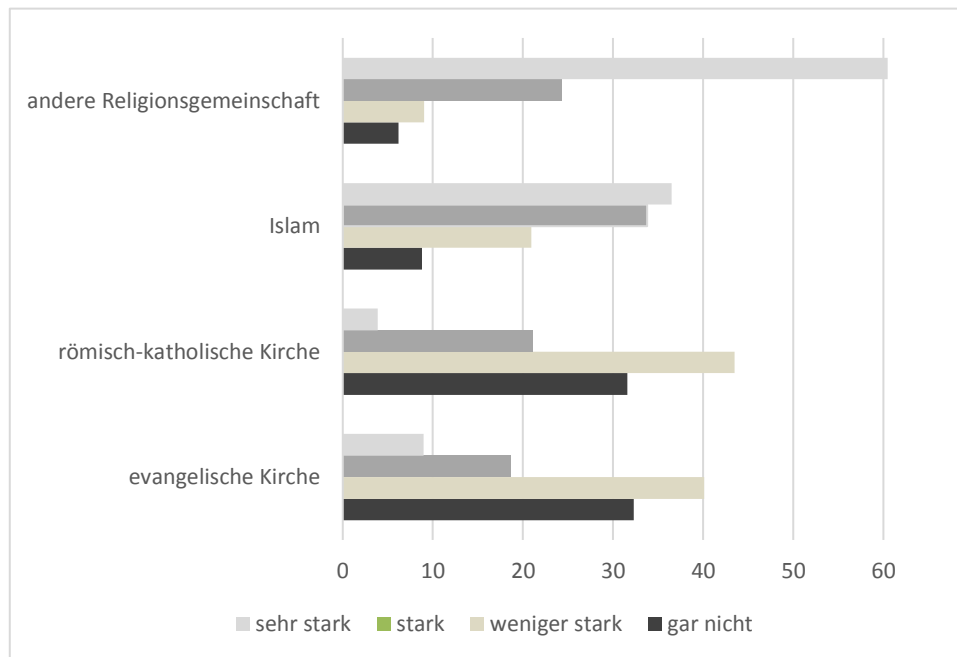
historischen Gründen kein homogenes Bild: In den Verbandsgemeinden Betzdorf-Gebhardshain, Kirchen und Wissen ist der Anteil der katholischen Kirche sehr hoch, in Altenkirchen und Daaden-Herdorf der der Protestanten. Hinsichtlich des Alters und des Geschlechts finden sich keine bemerkenswerten Zusammenhänge. Bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund bekennen sich fast 30 Prozent zum Islam.

Wenn man sich beispielhaft den Einfluss der Konfession auf einige inhaltliche Wertvorstellungen und Einstellungen betrachtet, so gibt es beispielsweise einen deutlichen Einfluss der Konfessionslosigkeit auf die fehlende Selbstidentifikation mit dem Westerwald.

Wir haben oben bereits ausgeführt, dass man nun eigentlich gerne neben der reinen Konfessionszugehörigkeit noch andere Aspekte wie beispielsweise die Religionsbindung und oder konkrete Glaubensvorstellung – wie beispielsweise den Glauben an ein Leben nach dem Tod, verschiedene Gottesbilder und Transzendenzvorstellungen sowie Werte– betrachten würde. Statt dieser Themen haben wir jedoch nur noch die subjektive Bedeutung der Religion erheben können, indem wir nach der Verbundenheit mit der Religionsgemeinschaft gefragt haben. Auch hier haben wir wiederum eine vierstufige Skala – von „gar nicht (1)“ bis „sehr stark (4)“ verwendet. In der Abbildung 24 haben wir – getrennt für die einzelnen Konfessionen – die Antworten auf diese Frage dargestellt.³⁷

³⁷ Wir haben dabei aus wohl verständlichen Gründen auf die Antworten der Personen verzichtet, die sich selbst zu keiner Konfession bekennen, obwohl hier immerhin auch knapp 15 Prozent eine andere Antwort gegeben haben als „gar nicht“.

Abbildung 24: Konfessionszugehörigkeit und Bindung an Glaubensgemeinschaft (Angaben in Prozent)



Quelle: Jugendbefragung 2018

Deutlich ist bei den beiden großen Religionsgemeinschaften zu sehen, dass gerade noch einmal ein Viertel der Jugendlichen, die ihr angehören, sich mit ihr wirklich verbunden fühlen. Drei Viertel der jugendlichen Mitglieder der katholischen beziehungsweise der evangelischen Kirche – hier finden sich keine Unterschiede – fühlen sich mit ihrer Religionsgemeinschaft nur weniger stark oder gar nicht (mehr?) verbunden. Diese Zeichen einer zunehmenden Entkirchlichung und Entfremdung können wir jedoch nicht nur im Westerwald, sondern auch in einer Vielzahl anderer Studien beobachten (vgl. Vogelgesang et al. 2018 sowie Tenbruck 1960; Berger 1999; Wegner 2014; Roggenkamp/Wermke 2014).

Deutlich differenzierter ist die Situation hinsichtlich der beiden anderen Religionen zu betrachten: dem Islam und den wohl die Mehrheit der Personen mit einer anderen Konfession bildenden evangelischen Freikirchen und dabei den Baptisten und Mennoniten. Während im Islam sich jeweils ein Drittel stark und sehr stark verbunden fühlen, sind dies bei den Freikirchen 24 und 60 Prozent. Es handelt sich bei dieser Gruppe also wirklich um eine Glaubensgemeinschaft. Eine einfache Varianzanalyse zeigt auch, dass knapp 20 Prozent der Unterschiede in der Einschätzung der Verbundenheit mit der Religionsgemeinschaft auf die Unterschiede dieser Konfessionen zurückzuführen sind. Wenn man nun zum Abschluss dieser Analysen zu den

Wertorientierungen der Jugendlichen im Landkreis noch einmal die beiden letzten behandelten Blöcke gemeinsam betrachtet und sich überlegt, welche Einfluss die Konfessionszugehörigkeit und die Verbundenheit mit der jeweiligen Religionsgemeinschaft auf die oben herausgearbeiteten und vorgestellten Wertedimensionen hat, kommt man zu folgenden Ergebnissen:

- Die Verbundenheit mit der jeweiligen Kirchengemeinde erhöht generell vier der sechs Wertedimensionen signifikant. Mit einer stärkeren religiösen Bindung und Orientierung geht eine größere Wichtigkeit primärer Netzwerke, gemeinschaftlicher, aber auch konservativer Werte sowie der Bedeutung von Selbstverwirklichung und Engagement einher.
- Jugendliche mit islamischem Glauben betonen verstärkt die gemeinschaftlichen Werte, aber geringer die primären sozialen Beziehungen. Betrachtet man dieses vielleicht überraschende Ergebnis genauer, so wird bei dieser Gruppe die Wichtigkeit der Familie jedoch sogar am stärksten hervorgehoben. Freunde werden jedoch nur zu knapp 60 Prozent als sehr wichtig eingestuft, während alle anderen Konfessionen hier Werte von knapp 80 Prozent erzielen. Die Einstufung von Freunden als wichtig erklärt diesen Unterschied.³⁸ Auch die traditionellen Werte werden von diesen Jugendlichen als bedeutsamer bewertet.
- Schließlich ist festzuhalten, dass durch die Berücksichtigung der Konfession und Verbundenheit mit der Religionsgemeinschaft sich die Struktur der oben berichteten Ergebnisse nicht ändert.

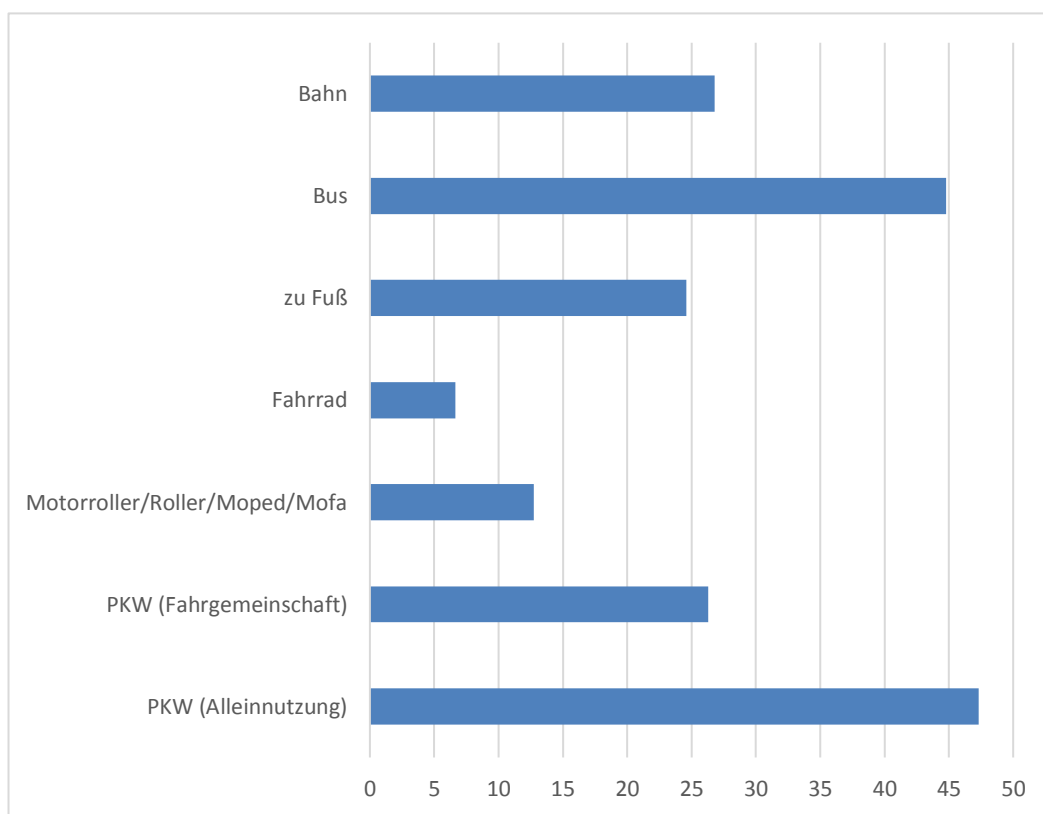
10. Mobilität

Gerade im ländlichen Raum ist es eine Selbstverständlichkeit, dass man nicht alle Angelegenheiten des täglichen Lebens im Wohnort erledigen kann. Besonders für Jugendliche, die ja entweder noch nicht über einen Führerschein verfügen oder eventuell auch aus finanziellen Gründen selbst mit einem Führerschein kein Auto zur freien Verfügung haben, ist dies sicherlich problematisch. Für Schule, Ausbildung und Beruf, aber auch für die (nicht nur) in der Adoleszenz wichtigen sozialen Interaktionen auch in neuen Sozialkreisen ist Mobilität eine Notwendigkeit.

³⁸ Nur eine verschwindende Minderheit von 0,2 Prozent stuft Freunde als überhaupt nicht wichtig ein, 2,4 Prozent als weniger wichtig.

Wir haben deshalb in einem ersten Schritt die Jugendlichen gefragt, wie sie zu Schule, Ausbildungsort, Arbeitsplatz aber eben auch zu Freizeitaktivitäten kommen. Auch hier würde man sich wünschen, die Befragung tiefer und ausführlicher gestalten zu können und beispielsweise die Frequenzen für die einzelnen Tätigkeiten und eine Evaluation der einzelnen Möglichkeiten, beispielsweise hinsichtlich des Zeitaufwands, der Bequemlichkeit oder der Kosten zu erheben. Dies alles ist aber im Rahmen einer die gesamte Lebens- und Vorstellungswelt der Jugendlichen umfassenden Studie so nicht durchführbar. Eine Beschränkung auf eine allgemeine Frage mit der Möglichkeit der Mehrfachnennung ist dabei unabdingbar. In der Abbildung 25 finden sich nun die Ergebnisse dieser Frage.

Abbildung 25: Nutzung von Verkehrsmitteln (Angaben in Prozent)



Quelle: Jugendbefragung 2018

Die alleinige Nutzung eines Personenkraftwagens und der Bus – wohl auch in Anbetracht fehlender Bahnverbindungen – liegen hier mit jeweils ungefähr 45 Prozent der Nennungen weit vorne. Fahrgemeinschaften mit dem Auto, die Bahn und Wege zu Fuß liegen dann ebenfalls

ungefähr gleichauf. Das Rad nutzen gerade einmal gut sechs Prozent für ihre Mobilitätsanforderungen. Betrachtet man in einem weiteren Schritt die Verteilung der Verkehrsmittelwahl für die einzelnen Altersgruppen, so finden sich klare und gut interpretierbare Muster: Die alleinige Nutzung eines Autos dominiert das Mobilitätsverhalten der Jugendlichen ab 18 Jahren. Fahrgemeinschaften finden sich häufig in der Altersgruppe der 17 und 18 Jahre alten Jugendlichen – hier hat eben ein Mitglied der peer group bereits einen Führerschein und einen Zugang zu einem Auto. Motorisierte Zweiräder sind eine Domäne der 16, 17 und 18 Jahre alten Jugendlichen oder genauer der entsprechenden männlichen Jugendlichen. Die Nutzung des Busses bricht mit dem Übergang zur Volljährigkeit drastisch ein. Während bei den jüngeren Befragten mehr als 60 Prozent den Bus nutzen, sind dies bei den älteren Jugendlichen nur noch weniger als 20 Prozent. Die Nutzung der Bahn – dann wohl zur Überwindung größerer Distanzen und beispielsweise für Freizeitaktivitäten in Köln oder anderen größeren Städten – steigt mit dem 16. und 17. Lebensjahr deutlich an.

Ein erster Blick auf die Graphik legt die Vermutung nahe, dass es letztlich zwei große Gruppen gibt. Die Jugendlichen, die Lösungen im motorisierten Individualverkehr für ihre Mobilitätsfragen gefunden haben und diejenigen, die mit dem öffentlichen Personennahverkehr oder eben mit dem Rad oder zu Fuß unterwegs sind. Die erste Gruppe umfasst – wenn man die Nutzung eines Personenkraftwagens entweder allein oder in Fahrgemeinschaften sowie von motorisierten Zweirädern erlaubt und Nutzung von Bus und Bahn negiert – rund 36,2 Prozent der befragten Jugendlichen. Die zweite Gruppe definiert sich durch die Nutzung von Bus oder Bahn und die Nichtnutzung von motorisierten Zweirädern und Autos. In unserer Befragung umfasst diese Gruppe 40,9 Prozent.

Ähnlich wie bei der Bestimmung der Einflussgrößen auf die einzelnen Wertedimensionen versuchen wir nun auch hier wieder, diese beiden Mobilitätsmuster mit Hilfe soziostruktureller Faktoren zu erklären. Hierbei werden dieses Mal jedoch wieder sogenannte logistische Regressionen benutzt. In der Tabelle 12 finden sich die Ergebnisse, wobei wieder auf die Nennung der genauen Effektstärken verzichtet wird.

Tabelle 12: Soziostrukturelle Einflussgrößen der Mobilitätsmuster

Einflussgrößen	Individualverkehr	ÖPNV
Verbandsgemeinde (RK Altenkirchen)		
Betzdorf-Gebhardshain	-	+
Daaden-Herdorf	-	+
Hamm	-	+
Kirchen	-	+
Wissen	-	+
Alter (RK 14 Jahre)		
15 Jahre	+	-
16 Jahre	+	-
17 Jahre	+	-
18 Jahre	+	-
19 Jahre	+	-
20 Jahre	+	-
21 Jahre	+	-
Geschlecht (RK männlich)		
weiblich	0	0
Schulabschluss (RK Hauptschule)		
Realschule	0	0
Abitur oder Fachhochschulreife	0	0
sonstiges	0	0
Migrationshintergrund (RK nein)		
ja	-	+
regionale Bindung (RK heimatliche Bindung)		
pragmatische Bindung	0	0
keine Bindung	-	0
Selbstidentifikation mit dem Westerwald (RK nein)		
ja	0	0

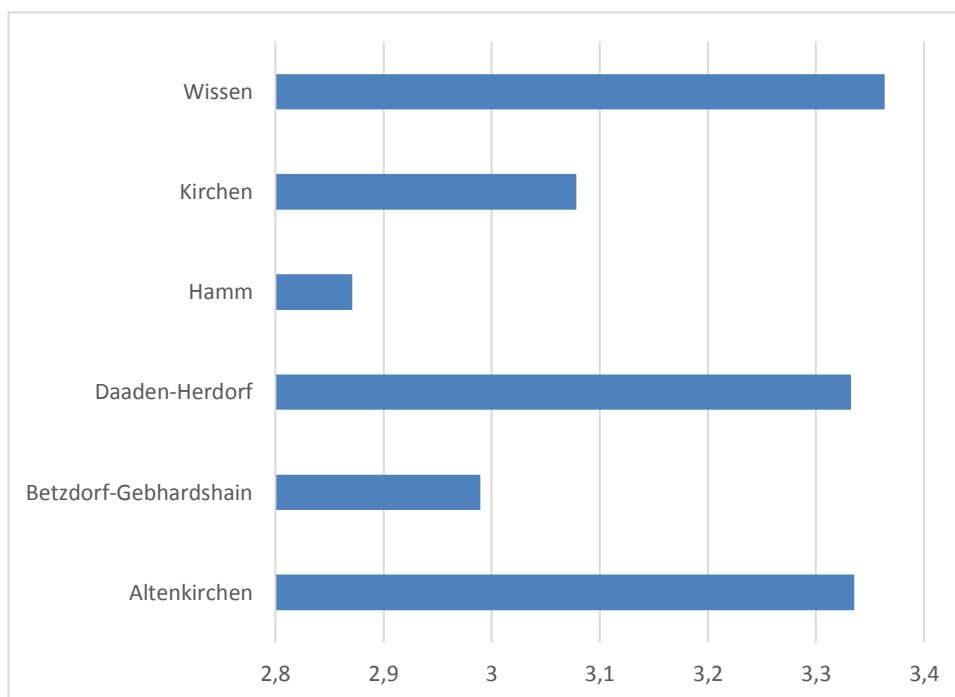
Quelle: Jugendbefragung 2018

Neben dem auch hinsichtlich der Effektgrößen wirklich beeindruckenden Alterseffekten – wir haben hier sehr starke Veränderungen der jeweiligen Chancen – sehen wir, dass vor allem die Verbandsgemeinde Altenkirchen sich hier wirklichen Problemen gegenübergestellt sieht. Die Jugendlichen wenden sich hier verstärkt individuellen Lösungen ihrer Mobilitätsfragen zu und wenden sich vom öffentlichen Personennahverkehr ab. Nun bedarf es wenig Phantasie, um

dies nicht mit unterschiedlichen Präferenzen, sondern mit den unterschiedlichen Möglichkeiten zu erklären. Offenbar ist die Nahverkehrssituation in der Verbandsgemeinde Altenkirchen unbefriedigend.

Um dies näher zu untersuchen, haben wir – den Mobilitätsteil der Umfrage damit abschließend – die Jugendlichen gebeten, die Anbindung ihres Wohnortes an das Netz des öffentlichen Personenverkehr mit Bussen oder Bahnen auf einer fünfstufigen Notenskala zu bewerten.

Abbildung 26 Bewertung der Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr (Mittelwerte)



Quelle: Jugendbefragung 2018

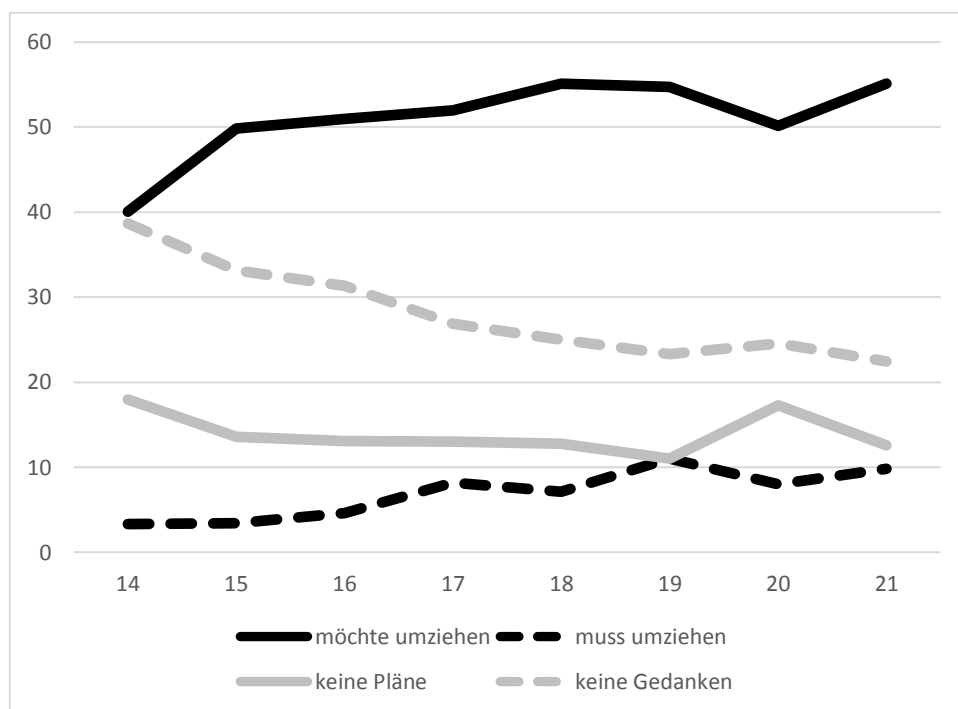
Während sich für die Verbandsgemeinde Altenkirchen die Vermutungen bestätigen, erstaunt das schlechte Ergebnis für die Verbandsgemeinde Wissen. Hier wird der öffentliche Personennahverkehr relativ häufig benutzt, aber doch recht schlecht bewertet.

Wie auch immer dieses Ergebnis zu interpretieren ist, generell fällt die Bewertung mit einer Note von 3,1 und somit schlechter als befriedigend so aus, dass hier ein deutlicher Handlungsbedarf – wenn vielleicht auch keine Möglichkeit – diagnostiziert werden kann.

11. Bleibeperspektive und Abwanderungswünsche

Im Kontext jugendlicher Lebens- und Zukunftsentwürfe kommen auch Fragen nach dem Abwandern oder Bleiben im Heimatort bereits sehr früh eine evidente Bedeutung zu. Die Veränderungen im Bildungswesen und die insgesamt höhere Qualifikation jüngerer Kohorten bedingt – so zumindest das Standardargument – eine höhere Mobilität. Ein weiteres wichtiges Argument ist darüber hinaus, dass Frauen zu den wirklichen Gewinnern der Bildungsexpansion seit den 1960er Jahren zählen (vgl. Kopp 2009). Da Frauen seit einigen Jahren mehr als die Hälfte aller Studienanfänger stellen, muss sich im historischen Blick die – zumindest temporäre – Wegzugsbereitschaft in der Jugend erhöht haben. Um diesen Aspekt wenigstens ansatzweise empirisch zu erfassen, haben wir alle Jugendlichen gefragt, ob sie beabsichtigen, in der Zukunft irgendwann umzuziehen. Als Antwortmöglichkeiten haben wir neben einem klaren „nein“ zwischen „ich möchte umziehen“ und „ich muss umziehen“ differenziert. Darüber hinaus war es möglich anzugeben, dass man sich über diese Frage noch keine Gedanken gemacht hat. In der Abbildung 27 sind die entsprechenden Ergebnisse – differenziert für das Alter der Jugendlichen – dargestellt.

Abbildung 27: Umzugsüberlegungen und -pläne (in Prozent)



Quelle: Jugendbefragung 2018

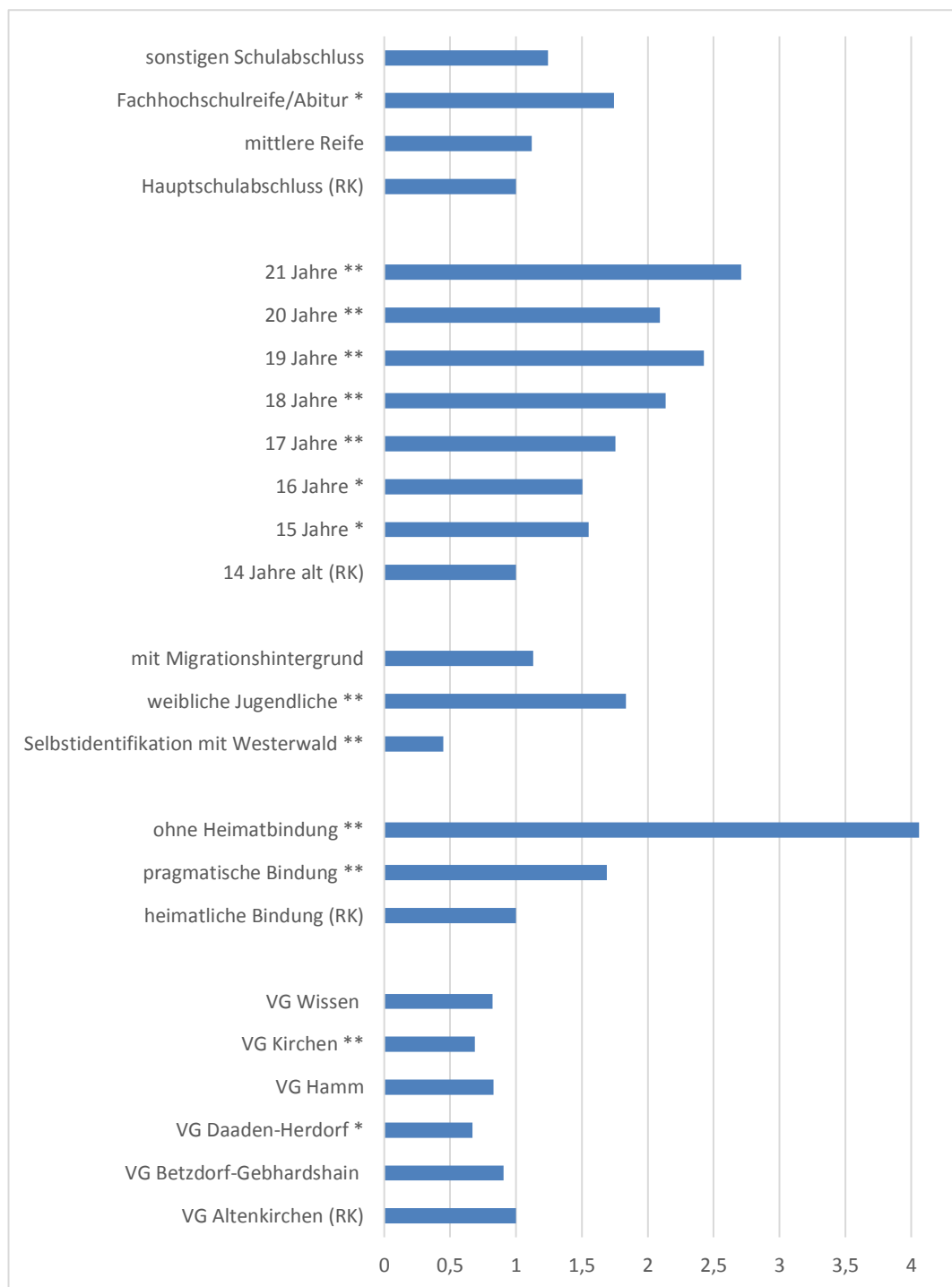
Wenn man die Adoleszenz als Entwicklungsphase und Prozess der Selbstfindung betrachtet, ist es verständlich, dass der Anteil der Jugendlichen, die sich aktiv mit dem Thema Zukunft und damit eben unter Umständen auch Wegzug beschäftigen, mit dem Alter ansteigt. Immerhin jeder Fünfte der 21 Jahre alten Jugendlichen im Landkreis hat sich aber auch in diesem Alter noch keine Gedanken über seine räumliche Zukunft gemacht.

Ein relativ fester Anteil zwischen 10 und 20 Prozent der Jugendlichen plant seine Zukunft offensichtlich in seinem jetzigen Wohnort und verneint die Frage nach Umzugsüberlegungen. Ab dem 15. Lebensjahr gibt aber die Mehrheit der Jugendlichen an, entweder wegziehen zu wollen oder zu müssen. Dieser Anteil steigt nahezu stetig mit dem Alter auf nahezu zwei Drittel an.

Generell ist auch festzuhalten, dass sich ab dem 16. Lebensjahr auch deutliche Unterschiede in den Mobilitätsplänen und -motiven zwischen den Geschlechtern finden.³⁹ Dass die Jugendlichen zu einem großen Teil Umzugspläne haben, kann die unterschiedlichsten Gründe haben. Bevor wir auf die Analyse dieser, von uns zumindest ansatzweise erfragten Motive präsentieren, wollen wir auch an dieser Stelle die verschiedenen gerade präsentierten bivariaten Zusammenhänge auch multivariat untersuchen, um interne kausale Mechanismen wenigstens ansatzweise überprüfen zu können. Hierzu haben wir eine Variable gebildet, die die Mobilitätsbereitschaft beziehungsweise den Mobilitätswunsch abbildet.

³⁹ Entsprechende nach dem Alter differenzierte Kontingenztabellen sind bis zum Alter von 16 nicht signifikant ($p > 0,05$). Ab dem 17. Lebensjahr finden sich sehr deutliche Unterschiede ($p < 0,01$). Vor allem der Anteil der weiblichen Jugendlichen, die umziehen wollen, liegt nahezu durchgehend 20 Prozentpunkte über dem entsprechenden Anteil ihrer männlichen Altersgenossen. Der Anteil liegt bei den weiblichen Jugendlichen jeweils bei über 60 Prozent.

Abbildung 28: Einflussfaktoren auf die Mobilitätsbereitschaft (odds ratios)



Quelle: Jugendbefragung 2018; *: $p < 0,05$; **: $p < 0,01$

Auch hier finden wir wieder die – wieder ist man versucht zu sagen: üblichen – Muster aus den vorangegangenen Analysen. Die weiblichen Jugendlichen weisen eine größere Migrationsbereitschaft auf, ebenso Personen ohne oder mit einer pragmatischen Heimatbindung.

Wer sich selbst mit dem Westerwald identifiziert, hat eine deutlich geringere Chance auf diese Bereitschaft, wobei bei diesen beiden letzten Effekten die Kausalität natürlich offen ist und höchstwahrscheinlich von reziproken Beeinflussungsprozessen ausgegangen werden kann. Mit dem Alter und der Studienberechtigung steigt die Chance auf Migrationsbereitschaft ebenso. In den Verbandsgemeinden Daaden-Herdorf und Kirchen ist die Heimatverbundenheit offensichtlich höher.

Es ist offensichtlich so, dass die in der Medienöffentlichkeit häufig geäußerten Pauschal diagnosen keineswegs mit den Sichtweisen der Jugendlichen übereinstimmen – im Gegenteil, für die immer wieder kolportierte These einer generellen Landflucht junger Menschen konnten wir im Rahmen unserer Studie nur wenige Anhaltspunkte finden. Die Migrationsbereitschaft hängt von einer Fülle sozialstruktureller Faktoren ab. Jugendliche Mobilitätsentscheidungen sind nicht nur Resultat des Zusammenspiels vielfältiger Einflussfaktoren, sondern werden auch unter sehr pragmatischen Gesichtspunkten getroffen. Aus diesem Grunde haben wir in einem zweiten Schritt gefragt, warum ein Umzug geplant oder zumindest in Erwägung gezogen wird. Die Tabelle 13 zeigt die entsprechenden Antworten, wobei als Prozentuierungsbasis nur die Personen herangezogen wurden, die eine Migration nicht ausschließen. Auch bei dieser Frage waren mehrfache Nennungen möglich und rund 40 Prozent der migrationswilligen Personen geben auch mehr als eine Ursache an.

Tabelle 13 Migrationsmotive (Angaben Prozent)

	Prozent
familiäre Gründe	7,8
Umzug in eigene Wohnung	46,7
Studium oder Ausbildung	44,8
Wechsel des Arbeitsplatzes	5,4
hier keine Zukunftsperspektiven	24,0
mir gefällt es hier einfach nicht	18,3
sonstige Gründe	10,9

Quelle: Jugendbefragung 2018

Auch wenn es immer kritisierbar ist, mit Hilfe solcher einfachen Befragungen handlungsleitende Motive zu erkunden und eine tiefere Analyse auch eine komplexere Datenerhebung

notwendig gemacht hätte, so lassen sich doch verschiedene Gruppen innerhalb der Jugend im Landkreis ausmachen.

- Die größte Gruppe führt als Motiv den Umzug in eine eigene Wohnung an. Wir haben bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass die Adoleszenz in der Jugendforschung eben auch als Ablösungsprozess verstanden wird. Der Auszug aus dem Elternhaus ist dabei ein wesentlicher Schritt und es ist nur folgerichtig, dass dieses Motiv mit zunehmendem Alter häufiger genannt wird. Auch weibliche Jugendliche führen dies deutlich häufiger an. Bildungseffekte sind nicht zu beobachten. Wenn man sich die Umzugsziele ansieht, so ergibt sich mehr oder weniger eine Dreiteilung. Das erste Drittel „sucht das Weite“, hier finden sich Nennungen wie Schottland oder Amsterdam. Ein weiteres Drittel zieht es in die größeren Städte in der mittleren Umgebung wie Köln, Düsseldorf oder Koblenz. Das letzte Drittel sucht eine eigene Wohnung in der näheren Umgebung und will letztlich nur den Loslösungsprozess aus dem Elternhaus vollenden.
- Wer wegen eines Studiums oder einer Ausbildung umziehen möchte oder muss, den zieht es vor allem in die nähere oder mittlere Umgebung. Neben Gießen, Koblenz, Bonn, Düsseldorf und Bonn wird hier mit weitem Abstand Köln genannt. Die Zahl der Jugendlichen, die es ins Ausland zieht, ist sehr klein und die Äußerung „die Welt steht mir offen“ findet sich nur einmal.
- Die Aussage, dass man im Landkreis keine Zukunft mehr sehe, wird von knapp einem Viertel der migrationsbereiten Jugendlichen geteilt. Untersucht man diese Aussage ebenfalls wieder multivariat, so wird sie eher von weiblichen Jugendlichen, älteren Jugendlichen und Personen mit Migrationshintergrund geteilt. Ein Bildungseffekt ist nicht zu finden, aber selbstverständlich gibt es starke Effekte der Heimatbindung und der Selbstidentifikation mit dem Westerwald.
- Gut 18 Prozent äußern auch einfach ein grundlegendes Missfallen. Hier finden sich jedoch kaum soziostrukturelle Kovariationen, aber auch hier gibt es starke Effekte der Heimatbindung und der Selbstdefinition.

Neben sozio-ökonomischen Merkmalen wirken sich auch emotionale, infrastrukturelle und soziale Faktoren in unterschiedlichem Ausmaß auf die residenzielle Mobilität der Landjugendlichen aus. Sowohl familiäre als auch partner- und freundschaftliche Bindungen beeinflussen den Bleibewunsch ebenso positiv wie ein emotional geprägtes Heimatgefühl für den eigenen Wohnort. Auch von gemeinschaftlichen Aktivitäten in der Wohnumgebung gehen starke Bindewirkungen aus. Denn diejenigen jungen Menschen, die in ihrem Wohnort aktiv sind, sind

stärker mit ihrer Heimat verwurzelt und möchten dort auch gerne ihre Zukunft verbringen. Sich einbringen und Mitmachen gelten ihnen als wichtige, zukunftsweisende Handlungsziele, von denen eine starke wohnortbezogene Integrationskraft ausgeht.

12. Schlussbemerkung

Die Analysen unserer Studie zeigen generell, dass ländliche Räume für Jugendliche nach wie vor eine große Attraktivität besitzen. Sie sind keine Schmalspurwelten, die zum Sammelbecken für Modernisierungsverlierer geworden sind, sondern sehr viel eher Hybridwelten, in denen das fraglos in vielen Lebensbereichen vorhandene Stadt-Land-Gefälle nicht defizitär beklagt, sondern komplementär aufeinander bezogen wird. Die damit verbundene Optionensteigerung erhöht aber auch den Entscheidungsdruck für die Jugendlichen, zumal wenn man berücksichtigt, dass durch die gesamtgesellschaftlichen Individualisierungsprozesse auch auf dem Land Traditionen und Normen an Bindungskraft verloren haben. Auch hier müssen die Jugendlichen mithin ihre Fahrpläne durch das Leben selbst wählen und verwirklichen. Allerdings sind diese Ergebnisse für die Jugend auf dem Land und in der Stadt nicht wirklich stark differierend: beide suchen und finden in ihrer Region Heimat – und dies nicht nur in einem traditionellen, sondern durchaus auch utopischen Sinne (vgl. Bloch 1985). Um dies zu erleichtern, so auch die immer wieder geäußerten Wünsche bei der letzten unsere Befragung abschließenden Bitte nach Verbesserungsvorschlägen, gibt es eine Reihe von konkreten Maßnahmen, die vor allem die Verbesserung des öffentlichen Personennahverkehrs und die Einrichtung von Freizeiteinrichtungen für Jugendliche in Wohnortnähe einschließen.

Natürlich kann man sogenannte resonante Beziehungen nicht instrumentell verordnen (Rosa 2016), die Schaffung entsprechender infrastruktureller Rahmenbedingungen erleichtert es jedoch den Jugendlichen, ihre positiven Grundeinstellungen zum Leben im Westerwald auch dauerhaft zu realisieren. Dass bei derartigen Maßnahmen verstärkt auf die Bedürfnisse und Wünsche der weiblichen Jugendlichen eingegangen werden sollte, erscheint ein naheliegendes Ergebnis der vorgestellten Analysen.

Literatur

- ADM, 2006: Richtlinie für die Befragung von Minderjährigen. Mimeo. Berlin.
https://bvm.org/fileadmin/pdf/Recht_Berufskodizes/Richtlinien/RL_2006_Minderjaehri-ger_D.pdf
- Albert, Mathias, Hurrelmann, Klaus, Quenzel, Gudrun, TNS Infratest Sozialforschung (Hg.), 2015: Jugend 2015. 17. Shell-Jugendstudie. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Ariès, Philippe, 2007 (zuerst 1960): Die Geschichte der Kindheit. München: dtv.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2016: Bildung in Deutschland 2016. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld: Bertelsmann Verlag.
- Becker, Gary S., 1975: Human Capital. A Theoretical and Empirical Analysis, with Special Reference to Education. Second edition. Chicago/London: University of Chicago Press.
- Berger, Peter L., 1999: McJesus, Incorporated. Kirchen als Unternehmer: Die pluralistische Gesellschaft verlangt neue Strategien. Süddeutsche Zeitung vom 6. und 7. März 1999, Nr. 54, S. 1.
- Blandow, Jürgen, 2008: Jugend. S. 131-151 in: Andreas Hanses, Hans Günther Homfeldt (Hg.): Lebensalter und Soziale Arbeit. Band 1: Eine Einführung. Baltmannsweiler.: Schneider Verlag Hohengehren.
- Bloch, Erich, 1985 (zuerst 1954-1959): Das Prinzip Hoffnung. 3 Bände. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- BMAS (Bundesministerium für Arbeit und Soziales), 2017: Lebenslagen in Deutschland. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Kurzform. Mimeo. Berlin.
- Burawoy, Michael, 2005: For Public Sociology. American Sociological Review 70: 4-28.
- Cleveland, William S., 1979: Robust Locally Weighted Regression and Smoothing Scatterplots. Journal of the American Statistical Association 74: 829-836.
- DAK-Gesundheit, 2017: Nutzung sozialer Medien bei 12- bis 17-Jährigen. WhatsApp, Instagram und Co. – so süchtig macht Social Media. Mimeo. Hamburg
<https://www.dak.de/dak/download/dak-studie-social-media-nutzung-1968596.pdf>
- Granovetter, Mark, 1973: The Strength of Weak Ties. American Journal of Sociology 78: 1360-1380.
- Greverus, Ina-Maria, 1979: Auf der Suche nach Heimat. München: C. H. Beck.
- Hahn, Alois, 1965: Vereine. S. 142-168 in: Arnold Bergstraesser et al. (Hg.): Soziale Verflechtung und Gliederung im Raum Karlsruhe. Grundlagen zur Neugestaltung eines Großstadtbereiches. Schriftenreihe der Industrie- und Handelskammer. Karlsruhe: ohne Verlag.
- Hahn, Alois, 2008: Religiöser Wandel in der deutschen Gegenwartsgesellschaft. Kontroversen um seine religionssoziologische Interpretation. S. 239-270 in: Matthias Koenig, Jean-Paul Williams (Hg.): Religionskontroversen in Frankreich und Deutschland. Hamburg: Hamburger Edition.
- Hill, Paul Bernhard, Kopp, Johannes, 2013: Familiensoziologie. Grundlagen und theoretische Perspektiven. 5. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.

- Hannover, Bettina, 2015: Geschlecht und soziale Ungleichheit. S. 201-213 in: Heinz Reinders, Hartmut Ditton, Corneila Gräsel, Burkhard Gniewosz (Hg.): Empirische Bildungsforschung. Wiesbaden: Springer VS.
- Inglehart, Ronald, 1977: The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles among Western Publics. Princeton: Princeton University Press.
- Kaase, Max, Ott, Werner, Scheuch, Erwin (Hg.), 1983: Empirische Sozialforschung in der modernen Gesellschaft. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Kohler, Ulrich, Kreuter, Frauke, 2016: Datenanalyse mit Stata: Allgemeine Konzepte der Datenanalyse und ihre praktische Anwendung. 4. Auflage. Berlin: De Gruyter Oldenbourg.
- Kopp, Johannes, 2009: Bildungssoziologie. Eine Einführung anhand empirischer Studien. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kopp, Johannes, Lois, Daniel, 2014: Sozialwissenschaftliche Datenanalyse. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Kopp, Johannes, Jacob, Rüdiger, 2017: Leben im Alter. Befragung der Bürgerinnen und Bürger in Riol. Ergebnisse einer Bürgerbefragung im Herbst 2016. Mimeo. Trier.
- Lechleiter, Philipp, 2016: Wertekonstellationen im Wandel. Eine empirische Bestandsaufnahme. Wiesbaden: Springer VS.
- Lee, Everett S., 1966: A Theory of Migration. Demography 3: 47-57.
- Luedtke, Jens, 2018: Jugend. S. 205-211 in: Johannes Kopp, Anja Steinbach (Hg.): Grundbegriffe der Soziologie. 12. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Menold, Natalja, 2015: Schriftlich-postalische Befragung. GESIS Survey Guidelines. Mimeo. Mannheim.
- Müller, Hans-Peter, 1989: Lebensstile. Ein neues Paradigma der Differenzierungs- und Ungleichheitsforschung. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 41: 53-71.
- Roggenkamp, Antja, Wermke, Michael (Hg.), 2014: Religiöse Sozialisation, Erziehung und Bildung in historischer Perspektive. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Rosa, Hartmut, 2016: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp.
- Sachs, Lothar, 2004: Angewandte Statistik. Anwendung statistischer Methoden. 11. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin/Heidelberg/New York: Springer.
- Schneider, Werner, 2003: Diskurse zum „Wandel von Jugend“ in Deutschland. Konzepte, Leitbegriffe und Veränderungen in der Jugendphase. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 13: 54-61.
- Schröder, Sebastian, 2011: Transnationale Vernetzung juveniler Szenen – Eine exemplarische Auseinandersetzung mit Handlungspraxen involvierter Akteure. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 21: 147-428.
- Schulze, Gerhard, 1992: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Simon, Herbert A., 1955: A Behavioral Model of Rational Choice. Quarterly Journal of Economics. Vol. 69: 99-118.
- Tamke, Fanny, 2010: Jugend und Werte – ein scheinbar vertrautes Verhältnis. S. 231-253 in: A. Ittel, H. Merckens, L. Stecher, J. Zinnecker (Hg.): Jahrbuch Jugendforschung. Wiesbaden: VS Verlag.

- Tenbruck, Friedrich H., 1960: Die Kirchengemeinde in der entkirchlichten Gesellschaft. Ergebnisse und Deutungen der „Reutlingen-Studie“. S. 122-131 in: Dietrich Goldschmidt, Franz Greiner, Helmut Schelsky (Hg.): Soziologie der Kirchengemeinde. Stuttgart: Enke.
- Thibaut, John W., Kelley, Harold H., 1959: The Social Psychology of Groups. New York: Wiley.
- Tönnies, Ferdinand, 2005 (zuerst 1887): Gemeinschaft und Gesellschaft. Darmstadt: WGB.
- Vogelgesang, Waldemar, Kersch, Luisa, 2016: Jung sein! Und das auf dem Land? Informationen zur Raumentwicklung 2.2016: 533-550.
- Vogelgesang, Waldemar, Kersch, Luisa, 2017: Eifeljugend heute. Leben in der urbanisierten Provinz. Marburg: Tectum.
- Vogelgesang, Waldemar, Kopp, Johannes, Jacob, Rüdiger, Hahn, Alois, 2016: Urbane Dörfer. Städtische Lebensformen im dörflichen Kontext. Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 66: 35-40.
- Vogelgesang, Waldemar, Kopp, Johannes, Jacob, Rüdiger, Hahn, Alois, 2018: Stadt – Land – Fluss. Sozialer Wandel im regionalen Kontext. Wiesbaden: Springer VS.
- Wegner, Gerhard, 2014: Religiöse Kommunikation und Kirchenbindung. Ende des liberalen Paradigmas? Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.



Jugend im Kreis Altenkirchen

Befragung 2018

Prof. Dr. Rüdiger Jacob
Prof. Dr. Johannes Kopp
Universität Trier
Fachbereich IV/Empirische Sozialforschung
Universitätsring 15
54296 Trier

1. Die Region, in der man lebt, kann ganz unterschiedlich bewertet werden. Wie ist das bei Ihnen?

- Der Westerwald ist für mich Heimat und hier möchte ich nie wegziehen. ☐
- Der Westerwald ist für mich zwar Heimat, aber ich möchte nicht mein ganzes Leben hier verbringen. ☐
- Ich lebe zwar gern im Westerwald, könnte aber genauso gut auch woanders leben. ☐
- Ich möchte so schnell wie möglich aus dem Westerwald wegziehen ☐

2. Wie sehr fühlen Sie sich als Westerwälder bzw. Westerwälderin?

- Sehr stark ☐
- Stark ☐
- Weniger Stark ☐
- Überhaupt nicht ☐

3. Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen über den Kreis Altenkirchen zu?

	Stimme sehr zu	Stimme eher zu	Teils/ teils	Stimme eher nicht zu	Stimme überhaupt nicht zu
Der Kreis bietet für Jugendliche und junge Erwachsene gute Arbeitsmöglichkeiten	☐	☐	☐	☐	☐
Der Kreis bietet gute Freizeitmöglichkeiten	☐	☐	☐	☐	☐
Die Landschaft hier ist schön	☐	☐	☐	☐	☐
Man kann hier besser leben als in Großstädten	☐	☐	☐	☐	☐
Hier ist es langweilig	☐	☐	☐	☐	☐
Junge Menschen haben hier keine Zukunft	☐	☐	☐	☐	☐

4. In welchem Ort im Kreis Altenkirchen wohnen Sie?

Ort: _____

5. Seit wann leben Sie in Ihrem Wohnort?

Seit meiner Geburt (→ weiter mit Frage Nr. 7) ☐

Seit: _____ (bitte Jahr eintragen)

6. Wo haben Sie vorher gewohnt?

Ort: _____

7. Wie gern leben Sie in Ihrem Wohnort?

Sehr gern	☐
Gern	☐
Weniger gern	☐
Überhaupt nicht gern	☐

8. Alles in allem: Wie beurteilen Sie die Lebensqualität in Ihrem Wohnort?

Sehr gut	Gut	Befriedigend	Ausreichend	Mangelhaft
☐	☐	☐	☐	☐

9. Ob man gerne in einem Ort lebt, hängt ja von verschiedenen Faktoren ab. Wie ist das bei Ihnen, wie wirken sich die folgenden Faktoren auf Ihre Lebenszufriedenheit aus?

	Positiv	Spielt keine Rolle	Negativ
Aktuelle Wohnsituation	☐	☐	☐
Eltern und Familie	☐	☐	☐
Freunde	☐	☐	☐
Nachbarschaft	☐	☐	☐
Gemeinschaft im Wohnort	☐	☐	☐
Vereine und Gruppen	☐	☐	☐
Freizeitmöglichkeiten	☐	☐	☐
Einkaufsmöglichkeiten	☐	☐	☐
Möglichkeiten, weg zu gehen	☐	☐	☐
Internetanbindung	☐	☐	☐
Erscheinungsbild des Wohnortes	☐	☐	☐
Umgebung des Wohnortes	☐	☐	☐
Natur und Landschaft	☐	☐	☐
Entfernung zu Schule, Ausbildungs- oder Arbeitsplatz	☐	☐	☐
Bus- oder Bahnanbindung	☐	☐	☐
Verkehrsanbindung	☐	☐	☐

10. Mit wem wohnen Sie zusammen? (Mehrfachnennungen sind möglich)

Vater	☐
Mutter	☐
Stiefvater/Lebensgefährte der Mutter	☐
Stiefmutter/Lebensgefährtin des Vaters	☐
Stiefgeschwister/Halbgeschwister	☐
Geschwister	☐
Großeltern	☐
Mit Freunden/in WG	☐
Fester Freund/feste Freundin/Ehepartner	☐
	☐
Sonstige Personen: _____	
Ich wohne allein	☐

11. Wohnen Sie zurzeit in ...?

- | | |
|------------------------|--------------------------|
| Einer Mietwohnung | ☐ |
| Einer Eigentumswohnung | ☐ |
| Einem gemieteten Haus | ☐ |
| Einem eigenen Haus | ☐ |

12. Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer aktuellen Wohnsituation?

- | | |
|------------------|--------------------------|
| Sehr zufrieden | ☐ |
| Eher zufrieden | ☐ |
| Eher unzufrieden | ☐ |
| Unzufrieden | ☐ |

13. Wo wohnen Ihre Freunde, mit denen Sie sich regelmäßig treffen?

- | | |
|--|--------------------------|
| Überwiegend auch in meinem Wohnort | ☐ |
| Überwiegend in anderen Orten | ☐ |
| Sowohl in meinem Wohnort als auch in anderen Orten | ☐ |

14. Was machen Sie in Ihrer Freizeit? (Mehrfachnennungen sind möglich)

- | | |
|--|--------------------------|
| Aktivitäten in der Natur | ☐ |
| Auf Feste gehen (Kirmes, Karneval, usw.) | ☐ |
| Auf Partys gehen | ☐ |
| Chillen | ☐ |
| Discos besuchen | ☐ |
| Etwas mit der Familie unternehmen | ☐ |
| Filme oder Videos gucken (DVD, Blu-ray, Netflix, Youtube usw.) | ☐ |
| Im Internet surfen | ☐ |
| Zum Jugendtreff /ins Jugendhaus gehen | ☐ |
| In Kneipen gehen | ☐ |
| Ins Kino gehen | ☐ |
| Konzerte/Festivals besuchen | ☐ |
| Lesen | ☐ |
| Mit Freunden treffen | ☐ |
| Musik hören | ☐ |
| Musik/Instrument spielen | ☐ |
| Shoppen | ☐ |
| Spielkonsole | ☐ |
| Sport treiben, und zwar: _____ | |
| Sportveranstaltungen besuchen | ☐ |
| Theater/Ausstellungen/Museen besuchen | ☐ |
| Sonstiges, nämlich: _____ | |

15. Wo verbringen Sie Ihre Freizeit? (Mehrfachnennungen sind möglich)

In meinem Wohnort

☐In anderen Orten **im Kreis Altenkirchen**, nämlich:

 –

In Köln

☐

In Bonn

☐

In Siegen

☐

In Koblenz

☐

In Neuwied

☐

In Hachenburg

☐In anderen Orten **außerhalb des Kreises Altenkirchen**, nämlich:

 –
16. Alles in allem: Wie bewerten Sie die Freizeitmöglichkeiten in:

	Sehr gut	Gut	Befriedigend	Aus- reichend	Mangelhaft
Ihrem Wohnort?	☐	☐	☐	☐	☐
Im Kreis Altenkirchen insgesamt?	☐	☐	☐	☐	☐

17. Welche sozialen Netzwerke nutzen Sie? (Mehrfachnennungen sind möglich)

Facebook

☐

WhatsApp

☐

Instagram

☐

Snapchat

☐

Twitter

☐

Andere: _____

18. Wie viele feste Termine - für Sport, Musik, Vereine usw. – haben Sie normalerweise in einer Woche?

Keinen

☐

 (bitte Zahl eintragen)

19. Sind Sie zurzeit in einem Verein oder in einer Gruppe aktiv oder waren Sie früher dort aktiv?

 Ja ☐

 Nein (→ weiter mit Frage Nr. 21) ☐
20. In welchen Vereinen, Gruppen oder Einrichtungen sind Sie jetzt oder waren Sie früher aktiv? (Mehrfachnennungen sind möglich)

	Jetzt	Früher
Sportverein	☐	☐
Musikverein	☐	☐
Anderer Verein, nämlich: _____	☐	☐
Musikschule/Musikunterricht	☐	☐
Rettungsdienst/freiwillige Feuerwehr	☐	☐
Greenpeace/Amnesty International/BUND oder ähnliche Organisation	☐	☐
In einer Partei	☐	☐
In einer Jugendgruppe	☐	☐
In der Kirchengemeinde/einer kirchlichen Gruppe	☐	☐
In einer Gewerkschaft	☐	☐
Sonstiges, nämlich: _____	☐	☐

21. Wie wichtig sind die folgenden Gruppen, Werte und Ziele für Sie?

	Sehr wichtig	Wichtig	Weniger wichtig	Überhaupt nicht wichtig
Familie	☐	☐	☐	☐
Freunde	☐	☐	☐	☐
Nachbarn, die man gut kennt	☐	☐	☐	☐
Eine gute Gemeinschaft im Wohnort	☐	☐	☐	☐
Ein ruhiger und sicherer Wohnort	☐	☐	☐	☐
Ein eigenes Haus	☐	☐	☐	☐
Sicheres Einkommen	☐	☐	☐	☐
Materielle Sicherheit	☐	☐	☐	☐
Anspruchsvolle Tätigkeit im Beruf	☐	☐	☐	☐
Sicherheit des Arbeitsplatzes	☐	☐	☐	☐
Aufstiegschancen im Beruf	☐	☐	☐	☐
Geregelte Arbeitszeiten im Beruf	☐	☐	☐	☐
Gute Leistungen in Ausbildung oder Beruf	☐	☐	☐	☐
Möglichst viel Freizeit	☐	☐	☐	☐
Phantasie und Kreativität	☐	☐	☐	☐
Eigenverantwortlichkeit	☐	☐	☐	☐
Selbstverwirklichung	☐	☐	☐	☐
Politisches oder soziales Engagement	☐	☐	☐	☐
Umweltschutz und Nachhaltigkeit	☐	☐	☐	☐
Abwechslung und Spaß	☐	☐	☐	☐
Gesellschaftliches Ansehen	☐	☐	☐	☐
Pflichterfüllung	☐	☐	☐	☐
Recht und Gesetz	☐	☐	☐	☐
Tradition und Brauchtum	☐	☐	☐	☐

22. Welchen höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss haben Sie?

Noch keinen	☐
Schule beendet ohne Abschluss	☐
Hauptschulabschluss	☐
Mittlere Reife oder ähnlicher Abschluss	☐
Fachhochschulreife	☐
Abitur	☐

Sonstiger Abschluss: _____

23. Wie informieren Sie sich bzw. haben Sie sich über Ausbildungs-, Arbeits- oder Studienmöglichkeiten informiert? (Mehrfachnennungen sind möglich)

Bis jetzt gar nicht	☐
Arbeitsagentur	☐
Facebook	☐
Freunde/Familie/Bekannte	☐
Online-Jobbörsen	☐
Regionale Ausbildungsmesse	☐
Regionales Jobportal	☐
Unternehmenswebseiten	☐
Webseiten von Universitäten und Hochschulen	☐
Tageszeitung	☐
Sonstige Quellen: _____	

24. Sind Sie?

Schüler	☐
In einem Freiwilligendienst (FSJ, Bufdi oder ähnliches) (→ weiter mit Frage Nr. 27)	☐
In einem Berufsvorbereitungsjahr (→ weiter mit Frage Nr. 27)	☐
Student (→ weiter mit Frage Nr. 28)	☐
Auszubildender (→ weiter mit Frage Nr. 29)	☐
Berufstätig (→ weiter mit Frage Nr. 32)	☐

25. Welche Schule besuchen Sie?

Realschule plus	☐
Fachoberschule	☐
Gymnasium	☐
Fach-/Handelsschule	☐
(Integrierte) Gesamtschule	☐
Andere Schule, nämlich: _____	

26. Alles in allem: Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Schule? (danach weiter mit Frage Nr. 35)

Sehr zufrieden	☐
Eher zufrieden	☐
Eher unzufrieden	☐
Unzufrieden	☐

27. Was wollen Sie nach der Schule, Freiwilligendienst oder Berufsvorbereitungsjahr machen? (danach weiter mit Frage Nr. 35)

Ausbildung als : _____

in: _____

Studium (bitte Fach und Wunschstudienort eintragen)

Darüber habe ich mir noch keine Gedanken gemacht

**28. Wo studieren Sie, welches Fach studieren Sie? (danach weiter mit Frage Nr. 35)**

Studienort: _____

Studienfach: _____

Haben Sie an Ihrem Studienort auch eine Wohnung? Ja ☐ Nein ☐**29. In welchem Ort machen Sie Ihre Ausbildung?**

Ort: _____

Haben Sie an Ihrem Ausbildungsort auch eine Wohnung? Ja ☐ Nein ☐

30. In welchem Bereich machen Sie Ihre Ausbildung? Tragen Sie bitte auch die genaue Berufsbezeichnung ein.

Banken/Versicherung: _____

Baugewerbe: _____

Gastronomie: _____

Handwerk: _____

Industrie/produzierendes Gewerbe: _____

Land- und Forstwirtschaft: _____

Öffentlicher Dienst/Verwaltung: _____

Soziales/Gesundheit/Pflege: _____

Transport und Verkehr: _____

Verkauf und Handel: _____

Anderer Bereich: _____

31. Alles in allem: Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Ausbildung? (danach weiter mit Frage Nr. 35)

Sehr zufrieden ☐

Eher zufrieden ☐

Eher unzufrieden ☐

Unzufrieden ☐

32. In welchem Ort arbeiten Sie?

Ort: _____

Haben Sie an Ihrem Arbeitsort auch eine Wohnung? Ja ☐ Nein ☐**33. In welchem Bereich arbeiten Sie? Tragen Sie bitte auch Ihre genaue Berufsbezeichnung ein.**

Banken/Versicherung: _____

Baugewerbe: _____

Gastronomie: _____

Handwerk: _____

Industrie/produzierendes Gewerbe: _____

Land- und Forstwirtschaft: _____

Öffentlicher Dienst/Verwaltung: _____

Soziales/Gesundheit/Pflege: _____

Transport und Verkehr: _____

Verkauf und Handel: _____

Anderer Bereich: _____

34. Alles in allem: Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Arbeitsstelle?

Sehr zufrieden	☐
Eher zufrieden	☐
Eher unzufrieden	☐
Unzufrieden	☐

35. Wie bewerten Sie die Anbindung Ihres Wohnortes an das Netz des Öffentlichen Personenverkehrs (Busse/Bahnen)?

Sehr gut	Gut	Befriedigend	Ausreichend	Mangelhaft
☐	☐	☐	☐	☐

36. Mit welchen Verkehrsmitteln kommen Sie zu Schule, Ausbildungsort, Arbeitsplatz oder zu Freizeitaktivitäten? (Mehrfachnennungen sind möglich)

PKW (Alleinnutzung)	☐
PKW (Fahrgemeinschaft)	☐
Motorrad/Roller/Moped/Mofa	☐
Fahrrad	☐
Zu Fuß	☐
Bus	☐
Bahn	☐

37. Beabsichtigen Sie, in der Zukunft irgendwann umzuziehen?

Ja, ich möchte umziehen	☐
Ja, ich muss umziehen	☐
Nein (→ weiter mit Frage Nr. 40)	☐
Darüber habe ich mir noch keine Gedanken gemacht (→ weiter mit Frage Nr. 40)	☐

38. Warum möchten oder müssen Sie umziehen? (Mehrfachnennungen sind möglich)

Aus familiären Gründen	☐
Ich ziehe in eine eigene Wohnung	☐
Wegen eines Studiums oder einer Ausbildung	☐
Wechsel des Arbeitsplatzes	☐
Ich habe hier keine Zukunftsperspektiven	☐
Mir gefällt es hier einfach nicht	☐

Sonstiges: _____

39. Wissen Sie schon, wohin Sie umziehen möchten oder umziehen müssen?

Nein	☐
Ja, nach _____	

40. In welchem Jahr wurden Sie geboren?

Im Jahr: _____

41. Sind Sie ...?

Weiblich

☐

Männlich

☐**42. Haben Sie Geschwister?**

Ja, und zwar _____ (Anzahl)

Nein

☐**43. Welcher Kirche bzw. Religionsgemeinschaft gehören Sie an?**

Der evangelischen Kirche

☐

Der römisch-katholischen Kirche

☐

Dem Islam

☐

Einer anderen Religionsgemeinschaft

☐

Keiner Religionsgemeinschaft (→ weiter mit Frage Nr. 45)

☐**44. Wie stark fühlen Sie sich mit Ihrer Religionsgemeinschaft verbunden?**

Sehr stark

☐

Stark

☐

Weniger stark

☐

Gar nicht

☐**45. Haben Sie einen Migrationshintergrund?**

Ja

☐

Nein

☐**46. In welcher Sprache unterhalten Sie sich ...?**

Deutsch

Andere
Sprache

Mit Eltern

☐☐

Mit Geschwistern (falls vorhanden)

☐☐

Mit Freunden

☐☐

47. Ganz allgemein: Was müsste aus Ihrer Sicht im Kreis Altenkirchen dringend verbessert werden?

Vielen Dank für Ihre Teilnahme an dieser Befragung